BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36606927850010

<36606927850010

Bayer. Staatsbibliothek

Wekhrlin

Epist. 944 (1

Hyperboreische
Briefe.

Die hyperboreischen Briefe erscheinen in monatlichen Heften, davon jedesmal drei ein Bändchen ausmachen, und deswegen in einem Alphabet und Seitenzahlen fortlaufen.

Der Preiß eines Bändchens ist 1 fl. 12 Kr. oder 18 Ggr.

Die Lieferung geschiehet wohl in einzelnen Heften, allein die Bezahlung muß jedesmal für einen ganzen Band geleistet werden.

Man ersucht dahero alle Buchhandlungen, das Journal nicht einzeln zu verkaufen, indem einzelne Hefte weder gegeben, noch zurückgenommen werden können, worauf genau gesehen wird.

Auswärtige Wohllöbl. Postämter werden ersucht, darauf Bestellung anzunehmen, welche sich sodann an die Kaiserl. Reichs-Ober-Post-Amt Zeitungs-Expedition in Nürnberg zu wenden belieben wollen.

Hyperboreische Briefe.

Nro I.

Registratur
des Ersten Hefts.

1.

Der Sammler an's Publikum.

2.

Alcest an den Schatten Christof's von Beaumont, weiland Erzbischofs zu Paris. — Weihgesang.

3.

Celon an Serpil. — Ueber den Werth der Publizität.

4.

Doktor Panurg, Alcaide zu Mexico, an Don Lazarillo, Advokaten zu Segovia. — Ueber die in Amerika herrschende Seuche, der gelehrte Wurm genannt.

5. Ca-

Registratur.

5.

Castriot an Rinald. — Sopra republichetta.

6.

Xantus an Hippias. — Ueber Herder's GOTT.

7.

Klio an Melpomene. — Der Stof zum Trauerspiel ist noch nicht erschöpft.

8.

Mentor an Egisth. — Ueber den Tod Peter's III.

9.

Hierokles an Horus. — Ueber ein pnevmatologisches Phänomen.

10.

Arnold vom Dintnerthal an Fanfarone. — Ueber die Schiksale des Magnetism.

11.

Hofrath Bikerstaf an Assessor Decius. — Ueber Linguet.

12. Evan-

12.

Evander an Palemon. — Nothwendigkeit eines Orakels.

13.

Mesrour an Al-Mamun. — Ueber den Koran.

14.

Erast an Argant. — Ueber die Pfuscherei der Reisebeschreiber.

15.

Adelaide an Reinhardt. — Tarare.

16.

Bojar Stefanovitsch an Bojar Jambol. — Ueber die politische Lage Venedig's.

17.

Tyalf an Klimene. — Einladung aufs Land.

18.

Diogen an Lamon. — Aus Nichts, Etwas!!

19.

Fenrik, der Barde an's Ungeheur. — Appellation.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

1. Verl

Hyperboreische Briefe.

Gesammelt

von

Wekhrlin.

Erstes Bändchen.

1788.

Imp.

Nochmal sattelt mir mein Stekenpferd
Zum Ritt in's affenthewrliche Land.

I.

Der Sammler an's Publikum.

Bekannte haben sich wenig zu sagen. Ich betrette die Scene aufs Neue, weil ich mir in keiner der vorigen gefiel. Man kan nicht genug unternehmen, um sich der Achtung des Publikums würdig zu machen.

Sie ist's, die mich antrieb, am Schlusse des Ungeheur's mich um Ihren Beifall,

Verehrungswürdiges Publikum,

zu befragen. Ich habe Ihre Stimmen gesammelt — nicht im gelehrten Blättlein, sondern — im Buche meines Verlegers, welches, däucht mich, das legale Protokoll Ihres Urtheils ist: sie erlauben mir fortzufahren.

Ob ich diesem schmeichelhaften Wink entsprechen werde, das hängt von Ihrer er-

munternden Gunst ab. Erlauben Sie mir nur noch drei Worte.

Ich wäle Briefe — weil sich das Ding leicht weglesen lassen soll:

Sie nennen sich hyperboreisch — weil die Alten behaubten, das Geschlecht der Hyperboreer sei aus einer Vermischung von Riesen und Zwergen entstanden; folglich eine andere Art von Ungeheurn:

Ich erkläre mich über den Titel — weil ein ehrlicher Mann Nichts übrig lassen mus.

2. Al-

2.

Alcest
an
den Schatten
Christof's von Beaumont,
weil. Erzbischofs zu Paris.

Weihgesang.

Verzeih', o Heiliger! es mir,
wenn ich, zum erstenmale, dir —
und wahrlich auch zum leztenmale —
mit Predigen beschwerlich falle.

Hat etwa in der Unterwelt
dein Schatten dem erlauchten Schatten
Voltaire'ns nun sich zugesellt?
Kann dort, eh' als in unsrer Welt,

sich

sich Weisheit mit der Dummheit gatten?
Wie: oder war für ihn bei Ratten
und Teufeln schon Quartier bestellt?
Büßt er vielleicht für seinen Frevel
im Feuermeer voll Pech und Schwefel?
Und stehet izt vielleicht sein Stul
beim Throne Luzifers im Pful?
Wie: martern Henker ohne Gnade
den Sänger einer Henriade;
den Geist der einen Candid' schrieb,
und — der Philosophie Orakel —
(Ein zuverläßiges Mirakel!)
die Teufel aus Beseßnen trieb;
den hohen Dichter der Alzire,
und den Verfasser der Zaire,
vor dessen zauberischem Lied
der Aberglaube schüchtern flieht,
wie sonst vor Demonstrationen:
den Mann, der Königen auf Thronen
des Thrones Pflichten kennen lehrt;
den Friedrich und Katrine ehrt'?
Wär Der nicht eines Stuls im Himmel,
wie soviel dumme Wichte, werth?

Darf

Darf ich im Drange meiner Seelen
dir, heil'ger Bischof, Das erzälen,
was lezthin ich im Traume sah. —

— Mir däucht', ich fände mich ganz nah
an des Olymp erhabner Schwelle,
da sah ich, in den heitern Höh'n
bei Newton und bei Fontenelle,
den Schatten des Voltaire geh'n;
und dich unweit im Winkel steh'n.
Ich sah vor ihnen dich verkriechen;
denn hier schon kan man Heilige
an ihrem süssen Dunste riechen.
Pest für den Weisenhimmel ist
der Dampf von Mönchs- und Bischofsmist.

Voltaire: Dessen kühne Hand
des Aberglaubens Thron minirte,
und Der, im komischen Gewand
des Scherzes, Lügen persiflirte;
Dem heitere Philosophie
des Satirs scharfe Feder führte,
Dem Wiz und reiche Fantasie

im

im Styl der Grazien diktirte;
Dir, Der der Vorurtheile Joch
zerbrach — wie wenig' wagten's noch
von unsern sonst so biedern Teutschen,
aus Furcht vor Kerker und vor Peitschen! —
(Und Billigkeit erfordert's doch,
zu deinen festlichen Altären
den Glauben an Vernunft zu schwören.)
Dir weihet eine deutsche Muse
ihr Lied — der Achtung Zeugnis nur —
an der gefrornen Arethuse,
wenn auf der eisbedeckten Flur
der mitternächt'gen Zone tönen
die Saiten schnarrend, und gewöhnen
das Ohr an Bardenraserei;
und wenn im Harzte schmelzt das Feuer
der wonniglichen Minneleyer
die Herzen zu verliebtem Brei.

Doch, dem sei immer, wie ihm sei!
Für mich ist nicht die weinerliche Sphäre:
nur in der Schule von Voltaire,
von **Raynal**, **Mercier**, **Piron**,

von

von Gresset, Dorat und Chapelle,
von la Fontaine, Fontenelle,
von Chaulieu und Pavillon,
von Bernard und von Colardeau,
und von Corneille, von Despreaux,
von Diderot und Crebillon
lernt ich der Dichtkunst Reize kennen:
nach ihrem göttlichen Gesang
zu stimmen meiner Leyer Klang
schwuhr ich, und, Lehrer sie zu nennen;
Sie, Philosophen, Redner, Dichter,
die Herkulesse der Vernunft,
des Wahren und des Schönen Richter,
die Antipoden jener Zunft
kanonisirter Bösewichter,
der Bonzen, Fakir'n und Dervischen,
die in der Vorurtheile Sumpf,
wie Ottern und wie Schlangen zischen.

Fern sei von ihrem Sanktuar
der Neid mit Schlangen in dem Haar:
fern der Verläumdung Ungeheur!
Ihr Nahme sei dem Dichter theuer,

und in dem Tempel des Geschmaks
erhalt' er die verdiente Feyer,
troz der Kritik von Sax und Stax,
troz Freron's und John Duns'ens Leyer!

3.

Telyn an Serpil.

Ueber den Werth der Preßfreyheit.

Das erste Buch, Serpil, welches verbrannt wurde, war Wahrheit. Irgend ein Menschenschinder oder ein Gek fand sich darinn getroffen: er hielt Verbrennen für bequemer als für Widerlegen: hiezu gehörte entweder Tugend oder Verstand. Zwo Gaben, welche für die Welt lange Zeit verloren waren.

Nur das Ungefähr beschied sie uns. Wir reisen am Tage aus, und die Verhängnisse begegnen uns in der Nacht: die Preßfreiheit fiel vom Himmel herab.

In der That erwartete man sie noch nicht am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Buch, welches noch zu machen ist, wäre die Geschichte der Publizität. Dieses Buch müste sehr merkwürdig seyn. Die Geschichte der Publizität ist die Geschichte der Schöpfung: hier hört das Menschengeschlecht auf, Heu zu fressen.

Eine gänzliche Erschütterung in unsern Einsichten, in unsern Begrifen und Urtheilen ereignet sich. Bei der Publizität datirt die Epoche der wahren Völkerfreiheit. Ihr haben die Menschen die Philosophie der Gesezze, die Gleichheit der Stände, die Duldung zu danken: drei unschäzbare Güter, in deren Mitte der Brennpunkt der Gesellschaft liegt. Man mus erstaunen, daß die Welt dieses grosse Interesse so lang verkannte.

Die Preßfreiheit meint es den Königen so gut, als dem Publikum. Den erstern,

indem sie ihnen die Bemühung erleichtert, die Gerechtigkeit zu verwalten: dem zweiten, indem sie einen wohlfeilen, immer offenen und strengen Gerichtsstul etablirt hat.

Dieses furchtbare Tribunal — unbestechlicher als das Höllengericht und die Hermandad, aber nicht so grausam — wacht über die Rechte der Menschheit, nimmt den Armen, den Hilflosen gegen das Gesezz des Stärkern in Schuz. Es zieht die Narren vor Gericht, sie mögen gern erscheinen oder nicht; und überliefert sie der öfentlichen Verachtung. — Das Schlimmste, was einem Mann, er sei Schurk oder Honnethomme, begegnen kan.

Umsonst würde man mehr wider die heilsamen Früchten der Publizität streiten wollen. Daß sie misbraucht werden kan: wer wollte es läugnen? Sie ist Menschenwerk. Daß irgend ein Unschuldiger dabei leiden kan, das bringt die Regirung gegen den

überwiegenden Nutzen der Preßfreiheit nicht in Anschlag. Trift etwan der Fall vor den Justizstellen seltner ein? Der innerliche Karakter jeden Pasquills ist der, daß es immer vor Gerichte verdammt wird; immittelst der Grund Wahrheit ist. Die Zahl der bastillirten Schriftsteller aus allen Zeiten ist unendlich geringer, als die Zahl der entdekten Schufte.

Nein: die Stimme aller Nationen und aller Jahrhunderte spricht für die Preßfreiheit: und dies ist ihr entscheidendes Verdienst. Sie ist die gröste Stüze des gesellschaftlichen Sittensystems; denn sie zieht Verbrechen ans Licht, welche sonst ungestraft blieben, weil sie außer dem Gesichtskreise der Polizei liegen, welche sich nur mit den positiven Gesezzen befaßt. Sie ists, welche es auf sich nimmt, das schönste Amt der Sterblichen, die Gerechtigkeit über das **Verbrechen verlezter Menschheit**, zu verwalten.

Weit

Weit und sicher trift ihr Arm. Jener, der das Brenneisen des Scharfrichters nicht fürchten würde, weil er den Flek mit einem sammetnen Kleide bedeken kan, zittert vor dem Gänsekiel, der ihn mitten auf die Stirne stämpelt.

Sein schmachtender Nebenmensch, dem Waid und Wasser aufgesagt zu seyn scheint, weil sein Gegner zugleich Richter und Parthei ist, wendet sich an's Publikum: es stellt seine Sache öfentlich dar — und die Justiz giebt sich.

Zu welchem Ehrgeiz, Serpil, ist also der Mann berechtigt, der sich einen würdigen Priester der Publizität nennen darf; der, ohne Galle und ohne Lohn, seine Feder dem heiligen Beruf der Menschliebe weiht; der keine andere Leidenschaft hat, als Wahrheit, und keinen andern Trieb, als das ihm von den Göttern verliehene Talent zum Dienst seines Nächsten anzuwenden?

Dieser Mann kan sich Minister des Publikum nennen. Ein stolzer, glänzender Titel! Von der Größe, die in diesem Begrif liegt, durchdrungen wird er keinen andern Titelträger beneiden.

4.

Doktor Panurg,

Alcaide zu Mexico,

an

Don Lazarillo,

Advokat zu Segovia.

Ueber

die in Indien herrschende Seuche,

der gelehrte Wurm

genannt.

Hier wütet eine närrische Seuche. Man kan nicht mehr existiren, ohne Jalocin oder Xixapitzli zu seyn. Das Leztere war einst eine Gattung indianischer Mönche. Sie stunden zu ihrer Zeit in einem großen Ruf; denn in der ganzen Pfaffokratie waren sie die schlauesten und verwikeltsten Köpfe. Sie misch-

mischten sich in Alles. Sie waren die Beichtväter, die Prediger, die Minister und Faktore der Welt. Man hielt ihre Politik für unerschöpflich. Daher entstund ihr Nahme (Xixapitzli, id est die schwarze Schlange).

Die Klagen über ihren Stolz und ihre Ränke nahmen endlich überhand. Die Regirung ward eben so eifersüchtig auf ihre Politik als ihre Reichthümer. Unter der Vice-Réschaft des Don Pedro Oviedo wurde ihr Orden aufgehoben. Man veränderte den Schnitt an ihrer Kutte, zog ihre Klöster und Wechselbanken ein, und verboth ihr Institut.

Natürlicher weis denken Sie nun, mein Freund, daß die Xixapitzli ausgerottet wären. Nichts weniger. Eine gelehrte Klike, die sich, von ihrem Stifter Jalox, Jalocin nennt, behaubtet, sie wären noch da. Sie wären im Begrif, das verlorne Zepter wieder an sich zu bringen, ein neues Reich zu

errichten, und die Menschheit mehr als jemals zu unterjochen.

Ungeachtet in der ganzen, unbefangenen, denkenden Welt keine Seele Etwas davon ahndet: so behaubten es die Jalocin mit Wuth. Sie machen Parthei. Sie schreyen. Sie haben ein eigenes Journal zu Tlascala angelegt, um ihren Senf auszukramen.

Umsonst lächelt man. Umsonst legten ihnen die Spötter den Nahmen Zionswächter bei. Vergebens gab man ihnen zu verstehen, daß eine solche Revolution in unsern Zeiten nimmer so leicht wäre, wie sonst; daß Religionspfuscher um dreissig Jahre zu spät kämen; daß sie die Nase sehr anstossen würden. Die Jalozin sind unheilbar.

In Amerika giebt's eine Sekte Philosophen. Sie geben sich für Söhne der Sonne aus; denn sie behaubten die Priester der Gottheit par excellence zu seyn. Man nennt sie In-

tichparin oder Inca-Parin. Unter sich selbst aber nennen sie sich Weltbürger. Sie haben einen geheimen Kult, und leben in eidlicher Verbindung. Der Poebel glaubt, daß sie den Stein der Weisen besizen. Sie selbst behaubten bescheidentlicher, daß sie das Testament des Manco-Capac verwahren. Soll man ihnen glauben: so ist ihre Sekte in allen sieben Welttheilen ausgebreitet: sie haben überall Tempel: sie rührt vom grossen Pachacamaca, folglich 4000 Jahre vor der Erschaffung der Sonne, her.

Sie sehen, Sennor, daß es eigentlich Nichts als eine Gattung habiler Schwärmer ist. Da sie aber sonst friedliche Bürger sind, und sich nicht in die Regirung mischen, so werden sie geduldet. Man betrachtet sie als Schwärmer, deren Narrheit ohne Gefahr ist.

Diese Sekte nun scheint die Gegenfüßler der Xixapitzli zu seyn. Denn die Intichparin

rin bekennen sich öfentlich zur Aufklärung, zur Menschfreiheit und Toleranz: eine Religion, welcher Jene schnurgerade widersprachen.

So glaubte bisher jedes Menschenkind. Allein die Jalocin wissen's besser. Sie haben entdekt, daß die Intichparin Nichts als wahre Xixapitzli sind. Dieses ist eine These, so sie, um ihr System auf allen Seiten ins Ungeheure zu treiben, erfunden haben. Dem Jaloz und den Seinigen zu Folge komplotiren sie miteinander. Beider Plan ist aufs genaueste verwebt. **Intichparin** und Xixapitzli ist Eins.

Diese Kriegslist ist nicht ganz plump. Hierdurch haben sie sich hinter zwo Schanzen gestekt: und da der Eine der Feinde von Natur ein Schweiger ist, so gewinnen sie wenigstens einen haltbaren Plaz.

Un-

Unterdessen weiß man nicht, wie Jaloz, der sonst kein Kraftgenie ist, auf seinen Einfall kam. Die Sachen gehen weit. Die ruhigsten Leute sind nimmer sicher. Xixapitzli ist die gröbste Injurie, die man gegenwärtig einem honeten Mann sagen oder nachschreiben kan. Und es liegt sogar ein Prozeß vor der Audienza zu Mexico zwischen den Journalisten zu Tlascala und einem ansehnlichen Prälaten, welchen diese Klätscher dem Publikum als einen heimlichen Xixapitzli denunciirten.

Wahr ist's, dieser Krieg gehört zu jenen, wo wenig Blut zu verlieren, und desto mehr Gelächter zu gewinnen ist. Er unterhält das feinere Publikum nicht wenig, welches das Untere der Karte vollkommen kennt. Es hält ihn für Nichts als Don-Quixotism.

Die Klopfgefechte, sagen unsere beaux-esprits, welche einst das Reich der Gelehrten in Bewegung erhielten, sind außer der Mo-

de —

de — nicht aber der Neid, die Eifersucht der Schriftsteller. Schon seit geraumen Jahren machen die Tlascalaner Anspruch, der Welt den Ton zu geben. Dies erfordert ein gewisses Manoevre. Da die Bibliotheken, die Litteraturbriefe und dergleichen Hausrath des litterarischen Arsenals zu rosten beginnen: so bauet man die Batterie in einem andern Geschmak. Man sucht die Allianz des Publikums und der Regirungen.

In der That, wollte man dem Orakel des Jaloz glauben: so zittern alle Throne in ihren Angeln: die Menschheit ist in der grösten Gefahr: das Licht der Aufklärung und der Philosophie ist nahe am Auslöschen.

Inzwischen fürchten kluge Leute Nichts weniger. Man fühlt überall keine Erschütterung im Gang der Aufklärung und der Menschfreiheit. Man sieht Nichts, als

Wind-

Windmühlen, wider welche sich eine Heerde Streithäne übt.

Lasset uns blos nach dem schlichten Menschenverstand urtheilen. Das Unwesen der Tixapitzli soll sich von einem Pol zum andern erstreken: sie sollen in allen Eken ihre Agenten, ihre Spione, ihre Werber haben: es soll eine mächtige, listige und geheimnißvolle Kabale seyn, mit welcher selbst Potentaten einverstanden wären. — Und eine Hand voll Pedanten in einem Winkel von Amerika wollte sie stürzen!

Diese Kabale soll beschlossen haben, das System der Staaten und der Gewissen umzukehren, die Welt in Fesseln zu werfen. — Und das wollte man mit Schreibfedern hindern!

Ekelt ihnen nicht an dieser losen Speise, Don Lazarillo?

Das

Das Stekenpferd der Jalocin ist ein Gemeinplaz: das äusserste Ende des Unglaubens gränzt unmittelbar an den Fanatism. Nichts ist wahrhafter. Aber wie weit ist die Welt noch von jenem Ende entfernt! Wenn man doch nur bedächte, daß weit mehr Stärke des Geists dazu gehört, um Nichts zu glauben, als, um Religion zu haben. Unglaube ist eine Waare des Lüx. Dazu wird der Poebel niemals gelangen. So wie sich der Gang der Dinge anläßt: so nähert sich die Welt der Naturreligion. Davon liegt Unreligion noch fünfzigtausend Meilen ab. Ewigkeiten werden dahin ströhmen, bis der Poebel so weit kommt.

Zu allen Zeiten und unter allen Himmeln war die Religion mit der Staatsverfassung verwebt. Schwärmer erregten zuweilen Erschütterungen: diese aber waren nie von Folgen, so oft sich die Politik nicht einmischte. Zu keiner Zeit aber hat die Politik ihr

Inter=

Interesse besser verstanden, als heut zu Tage. Die Thronen scheinen unerschütterlich fest zu denken. So lang die gegenwärtige Aufklärung dauert — und wir haben Ursache zu glauben, daß sie grosse Epochen machen wird: so wird keine Regirung zum Vortheil des Fanatismus mehr die Waffen leihen.

Wo soll also die berufene Gefahr herkommen? Von einer Hand voll flüchtiger, verrufener, mittelloser Pfaffen? Von einer Weltbrüderschaft, die, unter sich selbst uneins, ohne Ansehn, ohne Schuz, ohne Energie ist?

Wie: so durchtriebene Köpfe, wofür man die Xixapitzli ausgiebt, sollten sich versprechen, in einem Jahrhundert wie das unsrige, ihren Kohl wieder aufzuwärmen? Leute, deren Gewerbe die Menschen- und Weltkenntnis seyn soll, wie die Intichparin, soll-

sollten mit Mordbrennern sich einlassen? Sie sollten es möglich halten, das System der Staaten aus den Wurzeln zu reißen, die es gefaßt hat? Freund: ich weis wohl, daß der Intichparism lächerlich ist; nie aber werde ich glauben, daß er toll ist. In hundert Staaten, spricht einer der hellsehendsten europäischen Publizisten, allen freyen Männern und allen ihren Fürsten auf ewig die Augen zuzuhalten: so ein Plan gehört ins Reich der Severamben.

Die Jalocin treiben's bis zum Muthwillen. Wem sie nicht gut sind, wer's immer mit ihnen verdorben hat, entweder weil er nicht zu ihren Altären räuchert, oder, was noch schlimmer ist, ein beßeres Buch geschrieben hat, als ein Tlascalaner, den taufen sie zum Xixapitzli. Kömmt irgend eine gute Schrift heraus, so nicht zu Tlascala gestämpelt ist, so mus sie xixapitzlen: der Verfasser mus ein Intichparin, ein Xixapitzli oder Xixapitzliknecht seyn.

Sie haben ein Buch *) erfunden, welches sie den Herzstoß des Xixapitzli-Intichparism nennen, worinn ein dreuster Junge einen Professor dieser Sekte so unverschämt verhört, so unbarmherzig persiflirt, daß es zum Eckel ist. Wäre auch alles Uebrige an diesem Buch erträglich: so ist wenigstens der Roman übel erfunden. Jene Scene ist wider die Natur. Ein Beweis, daß der Zeichner kein Original hatte.

Dieses Spiel ist also, wie sie sehen, durch und durch unsinnig. Aber Das, was man daran bewundern mus — was uns ein trauriges Bild vom Zustand des menschlichen Verstands giebt — ist, daß es so viel Anhänger findet. — Die Jalozin sollten nicht über die Schwärmerei ihrer Zeit spotten:

*) Etwan — Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik — ?

Der Herausgeber.

ten: sie mögen immer einen Blik auf sich selbst werfen! — Der Jalozism greift um sich. Es ist eine Seuche. Die Aerzte haben ihr bereits einen Nahmen geschöpft: der gelehrte Wurm. Wenn die Obrigkeit nicht darein sieht: so werden wir die Epoche der Hexenprozesse wieder aufleben sehen.

5.

Castriot an Rinald.

Sopra republichetta.

Daß die Menschen oft in kleinen Freistaaten am glüklichsten sind, beweisen die Bürger der niedlichen kleinen Republikchen Lucca und Sankt Marino in Italien. Das Gebiet der leztern besteht in einem hohen Fels, worauf die Stadt Sankt Marino, sechs Stunden von Rimini, liegt, und einigen kleinen Hügeln, die sich neben dem Fuße des Felsen erheben. Die Zahl aller Seelen belauft sich auf 5000.

Den Fels umhüllen Wolken. Schnee dekt dieses Stük des Appenin sechs Monat lang. Die Bürger sind nicht reich, aber

auch nicht, wie die meisten übrigen Italiä-
ner, arm. Sie sind moralisch beßer und
zufrieden mit ihrem Schiksal, welches sie
auf einen Felsen verbannte, wo sie das
gröste Gut des Lebens, die Freiheit, ge-
funden haben.

Jeder Bürger, der über 16 und unter
60 Jahren, ist Soldat. Ihre Lage schaft
ihnen ziemliche Sicherheit, und sie würden
sich im Fall des Angrifs, ohne Maillebois
und ohne 30,000 Mann, beßer wehren, wie
die Holländer.

Seit 1300 Jahren schon existirt dieser
kleine Staat, dessen Glükseligkeit selbst Ad-
dison rühmt. Ihn umgiebt das Gebiet
Sr. Heiligkeit: und diesem Umstand hat
die Republik vielleicht ihre Erhaltung zu
danken. So elende Truppen, wie die des
Pabsts, würden die Stadt, der nur auf
Einem Wege beizukommen ist, schwehrlich
erobern.

Die Existenz dieses Miniaturstaats gründet sich auf ein Mirakel. — Man könnte kühnlich sagen, daß auch seine Erhaltung ein Mirakel sei: hätte er andere Nachbarn, als einen Apostel. — Ein Heiliger, Nahmens Marino, begab sich im fünften Jahrhundert auf den Berg, wo izt die Stadt steht, um dort einsam zu leben. Er that ein Wunder.

Dieses, und der Ruf seiner Heiligkeit bewog die damalige Besizerin der Gegend, ihm den Berg zu schenken. Nun zog die Gegenwart des Götterlieblings mehrere Leute dahin. Voilà que se font les republiques.

Soviel sagt wenigstens die Tradition vom Ursprung dieses kleinen Staats. Darf man zweiflen, ob es Heilige und Wunder giebt? Die Erfahrung unserer Zeiten, die scheinbare Selbstgleichheit der Natur widerspricht es: aber sehet da die Republik Sankt Marino: sie ist da!

Nich

Nicht alle Republikchen sind so glüklich, im Schuz eines Heiligen zu stehen. Noch Eines giebt's unter diesem Himmel. Ragusa nennt sich's. Bisher hat es seine Existenz gegen die Türken vertheidigt. Es mag zittern. Sollte es dem aquila à doppia testa auf seiner Bahn begegnen: so ist's darum geschehen.

6.

Xantus an Hippias.

Ueber

Herder's GOTT.

Herder hat die Quadratur des Zirkels oder, was beinahe dasselbe ist, die Vereinigung des Spinozism mit der Religion, erfunden. Lies seinen Gott. Genau so betitelt sich sein neuestes Buch.

Den Spinoza entspinozen, Grundbegrife seines Systems eigenmächtig abändern, oder ihnen andere, die er nie für die seinigen erkannt, unterschieben; und denn, aus diesen eigenmächtig geänderten oder unterschobenen Grundbegrifen Folgerungen ziehen, welche die Grundlehren der Religion sind —

heist

heist Das, den Geist jener abstrusen Philosophie darstellen, den selbst die Leibniz'e, Wolf'e, Sulzer, Mendelsohn'e, Condillac für ganz was Anderes genommen haben? — Was sage ich! — den jeder unbefangene Denker nicht mit Dem für Einerlei halten kan, welcher den neuen Superintendenten-Spinozism belebt.

Gott bewahre uns nur vor halber Philosophie und halber Theologie — vor unnatürlichen Akkommodationen rigoroser, scharfbestimmter Systeme! Ehemals wollten gewiße Herren den Carte's, welcher Gottes Daseyn geometrisch bewiesen zu haben glaubte, zum Atheisten demonstriren. Izt — wie hat sich das Blatt umgewendet! — macht man Spinoz'en, dessen Gott offenbar nicht der einpersönliche Gott der Juden, und nicht der dreipersönliche Gott der Christen ist, zum Religiosisten!

„Sprechen doch die Leute vom Spinoz wie von einem todten Hunde!„ sagte Lessing zu Jacobi. So, gerade so spricht man auch zu Göttingen von ihm.

Aber wie anderst **Herder**: Welche Verbeugungen vor seinem Spinoz! Wie klar wird's nun, daß man Spinozist und glaubiger Christ zugleich seyn kan! Das Wesen Gottes ist nach diesem Spinozism nothwendige Güte und Weisheit. Diese sezen doch einzelne Begrife, Verstand voraus? Schlag nun, ich bitte, **Hippias**, den 31sten Saz im I Theil der **Ethik** auf. Wie liesest du

„der **wirkliche** Verstand und der **Wille** gehören zu der **entsprungenen** (naturirten) Natur, **nicht** zur **ursprünglichen** (naturirenden)?„

Scheint nicht Spinoz dieses **Nicht** hinzugefügt zu haben, um seinem Saz alle mögliche Klarheit, Bestimmtheit zu geben.

Wenn

Wenn also wirklicher Verstand und Wille in der Urnatur nicht sind — nicht seyn können: so konnte es Spinoz'n unmöglich fallen, Weisheit, Güte, Liebe, so wie jener Zungendrescher will, als Eigenschaften der Urnatur, die mit seinem System vereinbar wären, vorzustellen.

Diesen Widerspruch nicht zu bemerken dazu war Spinoz nicht Flachkopf genug — Er, der es wol zwanzigmal in seinen Werken ausdrükentlich sagt, daß Gott **keinen Willen** habe; — Ist aber Güte, ohne Willen, denkbar? — daß Gott nicht nach Plan und Absichten wirke; — Ist aber Weisheit, ohne Plan, ohne Absicht begreifbar? — daß Gott Niemand liebe, so wie er Niemand haße; — Ist aber Liebe nicht ein Affekt: und lehrt nicht jede Metaphysik, Gott sei gar keinen Affekten unterworfen?

Lasset uns Spinoz'ens System nicht beifallen: aber unerträglich ist's, daß man den

Zir-

Zirkel zum Viereck machen will. Gebt uns den Autor so, wie er ist, und nicht, wie ihn gewiße Leute gern haben wollten.

Das System eines Philosophen, der Absichten, Wunder, übernatürliche Eingebung, so deutlich als möglich, läugnet, mit den geheiligten Lehren der christlichen Offenbarung vereinbaren wollen — O, delirae hominum mentes!

7.

Clio an Melpomene.

Der Stof zum Trauerspiel ist noch nicht erschöpft.

Unter den Negern von Bourbon haben sich Liebe und Freundschaft, wie mein Sohn Raynal spricht, durch ein großes und trauriges Beispiel ausgezeichnet, das weder in der Fabel, noch in der Geschichte seines Gleichen hat.

Zween junge, wolgebildete, starke und muthige Negern, mit einem Herzen von seltnem Gefühl gebohren, liebten einander von Kindheit auf. In Einer Pflanzung arbeiteten sie zusamm, durch ihre Leiden verbunden,

den, die zärtliche Herzen enger vereinigen, als das Vergnügen.

Sie waren nicht glüklich: aber ihre Freundschaft war ihr Trost im Unglük. Die Liebe, die es sonst vergessen macht, trieb das ihrige auf den höchsten Grad.

Eine Schwarze, in den Fesseln des Sklavenstands wie sie, mit Bliken, die unstreitig durch ihre schwarze Farbe lebhafter und feuriger spielten, als unter einer alabasternen Stirn, entzündete in beiden Freunden eine gleiche Wuth. Die Schöne, geschikter eine große Leidenschaft zu erregen, als zu empfinden, hätte Jeden von Beiden zu ihrem Gatten erwält. Aber keiner wollte sie dem andern rauben, und keiner sie ihm abtretten.

Die Zeit, die sonst die Schmerzen der Leidenden lindert, vermehrte nur die Qualen, so ihr Herz nagten, ohne weder ihre

Freund-

Freundschaft noch ihre Liebe zu schwächen. Oft flossen bittere, sengende Thränen unter ihren zärtlichen Umarmungen, wenn sie den allzureizenden Gegenstand, der sie in Verzweiflung sezte, erblikten. Oft schwuren sie, ihn nicht mehr zu lieben, dem Leben eher als der Freundschaft zu entsagen.

Die ganze Pflanzung war durch das Schauspiel dieser schreklichen Kämpfe gerührt. Man sprach von Nichts, als von der Liebe der beiden Freunde gegen die schöne Negerin.

Eines Tags folgten sie ihr in ein Holz. Da umarmte sie jeder in die Wette, drükte sie tausendmal an sein Herz, thut ihr alle Schwühre der Liebe, überhäuft' sie mit allen Nahmen, welche die Zärtlichkeit erfand, und plözzlich — ohne Einander Etwas zu sagen, ohne Einander anzusehen — stossen sie ihr ihre Messer ins Herz.

Sie stirbt! Und ihre Thränen, ihr Schluchzen vermischt sich mit ihrem lezten Hauch. Sie brüllen, die Wälder von Bourbon erhallen von ihrem wilden Geschrey. Ein Sklav kommt herzugelaufen. Er sieht sie von fern, wie sie das Schlachtopfer ihrer sonderbaren Liebe mit Küssen bedeken.

Er ruft Leute herbei. Man findet die beiden Freunde — das Messer in der Hand, sich über dem Leichnam ihrer unglüklichen Geliebten umarmend, wie sie sich solches in die Brust stossen, und — den Geist aufgeben.

Mitten unter den friedlichen Arbeiten ihres entehrenden Standes, sezt ihr Geschichtschreiber hinzu, entsprangen Handlungen, die das Erstaunen der Welt verdienen. Wehe Dem, den die Gewalt dieses wilden Feurs nicht zum Entsezzen und Mitleid erschüttert! Die Natur schuf ihn — nicht zur Sklaverei der Negern, sondern — zur Tiranei ihrer Herren. Er lebt ohne Mitleid,

und stirbt unbedauert. Er hat nie geweint, und wird nie beweint werden.

— Welcher Text, Schwesterchen! Ich kenne keinen schönern Stof zu einem Trauerspiel. Menschen von Gefül werden es dem beredten Mahler der höchsten Leiden, welche die Natur zu ertragen fähig ist, und unter deren Last sie endlich erliegt, danken, daß er dieses Faktum der Vergessenheit entriß, und dem Kampfe der Liebe und Freundschaft, die sich mit der Niederlage aller Kämpfer, und dem Sieg beider Leidenschaften endigte, ein Denkmal stiftete, welches so lange dauren wird, als Europa Raynal's Werke liest.

Ihr, die ihr sogerne im Trauerspiel sterben, und die ihr so viel Narren sterben sehet, blikt hieher. Hier stirbt ein Paar mit Würde.

Und Ihr, die ihr Helden für die Schaubühne aufsucht: hier ist Stof für euch.

Bedenkt aber, daß wenn der Zeichner dieser Geschichte sonst keine Zeile hinterlassen hätte, als sie, so würde er mit den grösten Meistern, in der Kunst die Natur zu schildern und Herzen zu rühren, wetteifern.

Sollte sofort Einer aus deinen Lieblingen, Melpomene, sich an diese interessante Scene machen: so mahn ihn, ich bitte, Schwesterchen: mahn ihn, daß er sich ja nicht an den Manen jener Helden aus den Zonen des Jammers versündige, die das Opfer der erhabensten und schreklichsten Leidenschaft wurden, zu deren Besiegung die Natur keine Kräfte, die Zeit keine Hilfsmittel, und die Vernunft keinen Trost hat.

8.

Mentor an Egisth.

Ueber den Tod Peter's III.

Lassen Sie sich, junger Mann, durch die Politikaster nicht den wahren Gesichtspunkt verrüken: ihre Fernröhre sind falsch. Europa hat Nichts von der rußischen Macht zu befürchten. Sie wird sich selbst zerstört haben, ehe sie an auswärtige Unterdrükung denken kan.

Merken Sie sich, daß es vier bis sechs vornehme Familien in Rusland giebt, welche ehrsüchtig genug sind, ihre Gedanken bis zum Thron zu erheben. Wenigstens

haben sie ihre geheime Ansprüche darauf gewis nicht aufgegeben.

Dieses Verhältnis droht dem rußischen Reiche heut oder morgen mit Spaltungen und Bürgerkrieg; und sichert Europa vor seinem Uebermuth. Revolutionen sind nirgends leichter, als in einem Staat, der unter der Vormundschaft seiner Magnaten steht.

Peter III war noch Jüngling, als er mit dem Hetmann der Kosaken Rusamofsky auf dem Schifwerft zu Petersburg spazieren gieng. Er ergrif unvermuthet ein Arbeitsbeil, wies es dem Grafen Rusamofsky, und fragte ihn: ob ers scharf genug fände? — O ja, versezte der Graf. Der Grosfürst fuhr mit dem Nagel darüber weg, und nach einer tiefsinnigen Pause sprach er: Komme ich zur Regirung, so sollen die Beile wol schärfer schneiden.

Dieses unglükliche Wörtchen ist der Grundkeim jener großen Revolution, welche dem Monarchen Reich und Leben kostete.

9.

Hierokles an Horus,

Cadi zu Aleppo.

Ueber ein pnevmatologisches Phänomen.

Dein lezter Brief hat mich auf angenehme Betrachtungen geleitet. Wahr ist's, daß wir mit den, in anderer Rukſicht sehr nüzlichen philosophischen Spekulationen und Demonstrationen über des Weltweisen von Sanssouci „ce *nous*, qui n'est pas nous,„ nie einen festen Punkt, worauf wir bauen könnten, gewinnen; oder wir müssen eine kleine Eroberung in diesem behexten und bezauberten Lande gar bald wieder herausgeben.

> Cet être chimérique . . . . disparoit au flambeau que porte la physique.

Neu-

Neulich las ich in einer europäischen Abhandlung einen merkwürdigen Fall. Mich soll wundern, was die Donquischotten in der Pnevmatologie dazu sagen werden. Ein Schwede verliert in einem Schifbruch den Gebrauch der Sinne, und das Bewußtseyn. Zwölf Jahre lang vegetirt er in einem, weniger als thierischen, gedankenlosen Zustand. Endlich zerspringt ihm plözlich eine Ader an der Stirne, und plözlich lebt seine Vernunft, wie vom Tode, wieder auf. Er grüßt die Bekannten und bezeugt sein Erstaunen, daß sie in Einer Nacht so sehr gealtert hätten.

Horus: wo war nun diese lange Zeit hindurch sein Seelchen zu Hause? War es durch angehäuftes, stokendes oder ausgetrettenes Blut erstikt? — des Denkens, dieser, Geistern so wesentlichen, Fakultät beraubt? Und wenn nun keine Adern mehr springen können — kein wegsprüzendes Blut, welches bisher durch seinen Druk betäubte,

dem gehemmten Spiel innerer Organe wieder Luft machen kan!

Ich bin kein Metaphysiker, Horus: und Freund Weikard mag es auch nicht seyn. Also ergebe ich mich auf Diskretion, und erlaube gern jedem Orakelfreund sich unter den Gehorsam des Wunderglaubens zu beugen.

Weis es: du nahest dich mit gleicher äußerlicher Verehrung und innerlichem Abscheu den Altären des lybischen, olympischen und kapitolinischen Jupiters. Dir gilt's gleich, ob das alte Egypten dem Vater der Götter und Menschen, aus der widersinnigsten Ursache von der Welt, einen Bokskopf und Hörner, wie einem Hahnrei, giebt, oder die Stupidität des Volks jene phönizischen Götter anplärret, auf deren Schultern man — einen Ochsenkopf sah. (Bei jenen Völkern ein Zeichen der höchsten Gewalt, in den Augen des Weisen aber ein

Sym-

Symbol, welches bezeugt, daß, wie Lord Bolingbroke sagt, die Dummen immer von noch Dümmern regirt werden.)

Wahrlich, **Horus**: jeder Blik auf die Geschichte der Sottisen überzeugt mich täglich mehr davon, daß der Aberglaube bestimmt ist, der Kult der Menschheit zu seyn. Jedes Volk hat seine alten Sagen, welche die Basis seiner Superstition und der Schaz sind, dessen Verwaltung den Bonzen ihre Macht und ihre Einkünfte sichert. Wie sollte eine Nation ihre Vorfahren Lügen strafen? Oder mit welchem Recht können wir prätendiren, daß sie unsern Ahnen mehr glauben soll, als den ihrigen?

Neulich las ich eine Relation von Tunkin, einem ostindischen Königreich. **Marini**, ein Italiäner, ist ihr Autor. Da heißt es: Ticca sei das Idol der Tunkinesen. Man habe über sein Leben und Lehre 5000 horrible Bände geschrieben, und darinn auch

die Mirakel nicht vergessen, wordurch er sich vor dem Jan Hagel von Tunkin legitimirt hat.

Du kanst denken, Freund, daß Nichts lustiger, oder, wenn du willst, langweiliger seyn kan, als diese Legenden. Kan dir aber versichern, daß sie um Nichts schlechter sind, als jene, womit die Mönche gewißer Religionen ihre Schafe und Schöpse gefüttert haben, und daß man die leztern nicht zugeben kan, ohne zugleich die Möglichkeit von jenen einzuräumen.

Ticca hat nach seiner Geburt 8000 verschiedene Formen angenommen. Zulezt ist er ein weisser Elefant worden. Jener Relation zufolge ist's ein Dogm in Tunkin, daß ein Idol sey, welches die Menschen, weiß nicht recht wovon? erlöset, und für ihre Sünden vollkommene Genugthuung leistet. Um beim Anblik unseres Elends des Mitleids fähiger zu seyn, hat das Idol,

wie

wie Marini sagt, unsere Natur angezogen. Eben als ob man Naturen an- und ausziehen könnte, wie einen Ueberrok!

Kolbe, der nicht immer lügt, erzält, daß einige Hottentotten glauben, ihr Gott sei ehemals ihrem Völkchen erschienen, indem er die Figur des Schönsten unter ihnen angenommen habe. Die christlichen Missionare für die Kaffern sagen dagegen, es sei nicht zu vermuthen, daß Gott sich in den schmierigen Leib eines Hottentotten gekleidet habe, um einer Bande Wilder sichtbar zu werden: aber man könne und müsse glauben, daß er vor 1800 Jahren ein Jude worden sei.

Vom egyptischen Ursprung der Fabel vom Orkus, den elisäischen Feldern, dem Styx und Meister Charon kanst du Heyne's Opuscula academica nachlesen. „Wer kan der untergegangenen Sonne hinter den Bergen des Abends nachsehen? So ist's mit

mit der Seelen-Eklipse:„ schrieb mir neulich Freund R—

Wenn ich einen guten Christen finde, Mann Gottes: dem auf sein wohlerworbenes Eigenthum eine Summe Gelds vorgeschossen werden kan, so werde ich dir solchen unfehlbar mit dem Ordinari-Courier zuschiken. Diese aber mus man hier freilich mit Diogenes Laterne suchen. Der Glaube an die Wiederbringung aller Dinge im 1000jährigen Reich fängt unter dem Volk insolventer christlicher Schuldner der herrschende, und ihr dilatorischer Einwand zu werden an.

Wird dieser zu einem Dogm: so wirst du mit der Klassifikation bei den weitläufigsten Concurs-Prozessen zu deinem großen Vergnügen bald ferttig werden. Du verweisest die Kreditoren usque ad meliorem fortunam des Schuldners, oder ad calendas graecas.

Schlies-

Schlieslich noch ein Wort. Ich halte Egypten und Hetrurien für die hohen Schulen der Superstition.

Bos prolocutus in Hetruria.
TACIT.

Die Mythologien der Völker fliessen zulezt alle aus Einer Quelle. In der Folge modifizirten sie sich nach dem Klima, Ideen, Sitten und veränderten Umständen der verschiedenen Nationen. Die Mythologie des Samojeden und Grönländers, des Tongusen und Kalmüken mus, der Differenz der Klimaten und der gesehenen Objekte zufolge, ganz andere Modifikationen und Eigenheiten haben, als die des Arabers, des Malayen, des Negers von Guinea.

10.

Arnold vom Dintnerthal
an
Fanfarone *).

Ueber
die Schiksale des Magnetismus.

Gasner war ein Narr, wenn er im Ernst behaubtete, alle Krankheiten wären ein Spiel des Teufels; er war ein Betrüger, daß er blos durch die Kraft eines Nahmens zu heilen behaubtete; ein Quaksalber, daß er unternahm,

*) Fanfarone, oder der Arzt im Affenlande. Ein Lustspiel fürs Theater in der Leopoldstadt. Wien 1787.

ternahm, mehr als Nerfenzufälle zu heilen; aber er verdient Bewunderung, daß er die Wirkungen des thierischen Magnetismus einsah.

Die Geschichte dieses Mannes hat ihre Seiten. Er war der Plattkopf nicht, den man sich denkte. Mitten in den Einöden der Schweiz erfand er die Simpathie des Magnets mit dem menschlichen Körper. Dies ist nicht wenig.

Man weis, wie es zugieng. Gasner war Naturforscher aus Beruf: das heist, er war Schweizer. Auf eine Dorfpfarre isolirt legte er sich auf lose Künste. Er botanisirte, er mineralogisirte, und trieb die Chymie. Seine Erfindung ist im wahren Begrif ein Kind des Ennui.

Irgend ein alter Bracke von einem Buch — der geheime Keim der meisten Erfindungen — führte ihn auf den Magnet. Er mach-

machte einige Versuche; er sah Erscheinungen; er wies sie seinen Freunden. Man staunte sie an.

Dorfpfarrer seyn, in einem Winkel der Schweiz wohnen, und Wunder thun können, braucht man mehr, um eitel zu werden?

So giengs dem Pfarrer zu Klösterl im Bistum Chur. Man umrang ihn; man ermunterte ihn, sich zu verbreiten. Seine eigenen Zunftbrüder waren hiebei am geschäftigsten. Sie liehen ihm ihre Trompeten; sie wiesen ihm Ruhm, Kanonisation im Perspectiv; sie sattelten ihm den Klepper. Ach! Sie vergaßen, ihn mit dem Nothwendigsten zu versehen — mit der Gabe vorzustellen.

Ein Mann ohne Erfahrung, ohne Weltbrauch, ohne Feinheit muste es nothwendig schief angreifen. Gasner fürchtete, man möch-

möchte keinen Geschmak an seinem Arkanum finden, wofern er ihm nicht einen heiligen Anstrich gäbe.

Vielleicht war er schwach genug, sich selbst zu verkennen; vielleicht sah er für eine Offenbarung des Himmels an, was nur eine Offenbarung seines Genie war. Er wählte den Sohn Gottes zum Helden seiner Bühne. Wäre er um ein Jahrzehend später aufgetretten, so würde er sich schlauer benommen haben. Er hätte den Ehrgeiz seine Erfindung sich selbst schuldig zu seyn, dem Ruhm vorgezogen, sie von den Göttern empfangen zu haben.

Die Zeit hat unendlichen Antheil an unsern Schiksalen. Wir haben seit zehn Jahren erstaunende Schritte in der Kunst gemacht, die man das Savoir Faire nennt. Welche Entfernung zwischen der Manipulation eines Pastor Göze und eines Lavaters!

Um die nähmliche Zeit kam Mesmer, in Wien, auf den Magnetism. Es ist gewis, daß beide Männer einander nicht kannten. Und dies beweist den, in der Geschichte der Künste nicht seltnen, Fall, daß eine Erfindung unter zween sehr entfernten Polen zugleich entstehen kan.

Schwehr ist's umzulenken, wenn man einmal auf dem falschen Wege ist. Dazu gehört mehr bonne grace, als man billigerweis von einem Schweizerpfarrer verlangen kan. Gasner gab der Kritik zu viel Blöße. Wenn ihm auch sein Verdienst nicht den Neid erwerben muste: so muste ihm seine Spielart Spott zuziehen. Mit Einem Wort, die Klätscher fühlten ihren Beruf. Sie bestürmten den Schauspieler.

Anstatt ihnen eine geschikte Wendung des Handgrifs entgegen zu sezen, fiel Gasner

ner unglüklicherweis auf Eigensinn. Er prostituirte sich durch eines der unsinnigsten und elendesten Produkte, die jemals aus einer Schreibfeder floßen, worinn er die Besessenheit und alle Teufeleien der barbarischen Schule behaubtete.

Dies schlug dem Faß den Boden aus. Die Klopffechter siegten; dann sie hatten die Lacher auf ihrer Seite, und Gasner verscherzte dem Magnetism den unsterblichen Ruhm, sich durch eigene Kraft zu vertheidigen.

Indessen war diese Frazze Nichts als ein Spiel der Magie des Magnets. Gasner war nichts weniger als Fantast: dazu war sein Blut nicht schwarz genug; und nichts weniger als der Taschenspieler, wofür man ihn ausgab: dazu fehlte es ihm an Feinheit. Er hatte wirklich Ahndungen vom thierischen Magnetism. Es ist ein Un-

glük, daß sie in die Hände eines so schlechten Professors fielen, wie Er.

Aber ist diese Theorie darum falsch? Man hat es uns hundertmal wiederholt, daß eine Erfindung deswegen nicht keinnüzig ist, weil sie von ihren Zeitverwandten ausgezischt wird. Die Geschichte der Künste ist die Geschichte der Intoleranz. Wenn die Postkerle schreiben könnten, so sollten wir schöne Satiren auf die Luftschiffahrt lesen.

Ich erstaune also keineswegs, Sir Fanfarone, daß ich die Gegner des Magnetism sich vermehren sehe: la poltronerie se gagne. Berufen sie sich nicht auf die grossen Nahmen, die man darunter liest. Man entgeht seinem Schiksal nicht.

Sehet da den Erzarzt Hofmann zu Mainz. Mit welchem Ansehn betrat er den Sand. Seine Selbstgenügsamkeit schien nicht

nicht gerechter zu seyn. Dort liegt er nun im Spital der Unheilbaren *).

*) S. Der wahre Magnetist: ein Gegenstük zu des Herrn Geheimenraths Hofmann Magnetisten. Herausgegeben vom (preiswürdigen) Doktor Pichler (dem thätigsten und orthodoxesten aller Apostel des Magnetism,): Frankfurt am Main. In Commission der Jägerischen Buchhandlung: 1787. wo Alles, was zur Sache gehört, erschöpft, und der Archiater so zu Boden getretten ist, daß es Lieblosigkeit wäre, Etwas hinzuzuthun.

Der Herausgeber.

II.

Hofrath Bikerstaf
an
Assessor Decius.

Ueber
Linguet.

Man könnte vielleicht, ohne sich sehr zu irren, sagen, Linguet hat das Gesicht und Herz von einem Teufel, den Verstand von einem Engel, den Wiz eines Voltaire, die Sophisterei eines Jesuiten, die Dreistigkeit eines Britten, die Schiksale eines großen Geists.

In der Beredsamkeit ist Niemand über ihn. Die Magie seines Styls, der brillan-

teste,

teste, reichste, üppigste, den ich kenne, läßt uns oft die Schwäche seiner Gründe nicht bemerken. Seine Schriften sind zum Theil glänzende Meteoren, die am litterarischen Himmel erscheinen, mit ihren unnachahmlichen Farben — ein schönes Spektakel für Dilettanten! — spielen, und indem sie vom Horizont verschwinden, Nichts als Dampf zurüklassen.

Doch: laßt uns gerecht seyn: Linguet ist nicht immer Sophist. Ich kenne manche Tirade in seinen Werken, worinn der Geist einer scharfsinnigen und populären Philosophie mit den Zauberkünsten des Wizes um die Wette zu eifern scheint, die Leser eben sowol zu unterrichten, als zu vergnügen.

Mein Gott: was sind unsere deutschen Juristen, in Rüksicht auf Philosophie und Geschmak im Styl betrachtet, gegen Montesquieu und Linguet? Armselige Silben-

 stecher;

stecher; Sklaven einer schwehrfälligen Kompendienphilosophie aus den Heften eines Wolfianers und Crusianers; Wesen, die man Volaire's Räsonnir-Maschinen nennen mus, und die, vom gesunden Geschmak zum plattesten und melancholischsten Styl verdammt, Nichts als die Gassenkehrer am Schutt der Triboniane, der Mäve und Heinekze sind.

12.

Evander an Palemon.

Nothwendigkeit eines Orakels.

Auf der einen Seite ists sicher, daß eine unendliche Vorsehung das Ganze regirt, und den Lauf der Dinge ordnet. Der Philosoph kan aus dem ungefähren Zusammenstoß lebloser Atomen die Entstehung der Welt nicht erklären.

Auf der andern Seite ist das menschliche Elend in seinen tausendfachen scheußlichen Gestalten, die Klagen der Meisten, welche Wirkung ihrer Unzufriedenheit sind, das allgemeine Misvergnügen, so eine Folge

unseres tief gefühlten Elends ist, unläugbare Thatsache.

Die Glükseligkeit scheint nicht von dieser Sphäre zu seyn. Ihre Abwesenheit können uns die heitern Intervalle dieses räthselhaften Traums, Leben genannt, nicht ersezen. Mit Recht hat man das reizende Fantom in überirrdische Kreise relegirt. Sie waren immer der paradisische Siz der Götter und der Seligen, das Asyl, wohin die leidende Tugend vor der Wuth fanatischer Seken floh.

Alle Bemühungen, den Ursprung des Uebels auf eine genugsame Art zu erklären, sind fruchtlos. Sie sind, wie **Maupertuis** sagt, mehr ein Trost in unserm Elend, als ein Lob unseres Glüks.

Unsere Leiden machen ein furchtbares Verzeichnis von Uebeln aus, deren blosse

leb-

lebhafte Vorstellung allein schon einem Menschen von empfindlichen Nerfen das Leben verbittern, und jeden Genuß in Galle verwandeln kan.

Selbst die Liebe — nach Lukrez die Wonne der Götter und der Menschen — die Quelle der Existenz, wird nur zu oft für die Erdbürger ein Quell der bittersten Leiden, der Plagen Abgrund.

Sogar die unschuldigste der Wollüste — das einsame, angestrengte Denken, wird bald ein Gift für den Körper, entkräftet ihn, troknet das Hirn aus, schwächt die Nerfen, macht hypochondrisch und furchtsam.

Paskal, der selbst ein Opfer seiner Meditationen zum Vortheil der Religion ward, glaubte, die Religion allein löse das Problem unseres Zustandes auf. Der Gedanke

ver-

verdient Beifall. Sie ist's, der wir, unabhängig von unsern Spekulationen, unsere grösten Hofnungen danken.

13.

Mesrour an Al-Mamun.

Ueber den Koran.

Laßt den Koran eine noch so einfache Moral enthalten: dies beweist mir nicht, daß es ein göttliches Buch ist. Haben die Menschen ohne Inspiration die Algebra erfunden, warum konnten sie nicht die, an sich, so einfache Moral erfinden?

Hat der Prophet der Moslemin nicht mirakelt: so hat er seine Mission vom Himmel mit Nichts bewiesen. Aber er soll, wie unsere Doktor'n und Tradition sagen, einige Wunder gewirkt haben. — Gott ver-

verzeih ihm! Mährchen sind kein Evangel.

Ich kan Mirakel nur dann glauben, wenn ich sie entweder selbst gesehen; und auch in diesem Fall sogar könnte ich eher noch eine Täuschung meiner Sinne oder meiner Einbildungskraft vermuthen, als ein Mirakel glauben: oder, wenn ein untrüglicher, d. h. inspirirter, Geschichtschreiber die Sache erzält. Aber da gesteh ich dir, Doktor, daß es verteufelt schwehr ist, sich von der Inspiration eines Autors zu überzeugen; denn sein eigenes Vorgeben ist kein Beweis. Sonst wäre Manco-Capac ein Sohn der Sonne. Das Urtheil Anderer kan hier nicht als Zeugnis gelten, weil es eine Sache betrift, die nicht in die äußern Sinne fällt, nicht als selbsterfahren bezeugt werden kan. Wie kan ich in den Hirnkasten eines Andern schauen, und den aussernatürlichen Ursprung seiner Ideen durch eine Wahrnehmung bewähren? Endlich nehme ich

ich Mirakel an, wenn Gott es mir offenbart, daß hier oder dort ein Wunder geschehen sei. Aber einer solchen Bekanntmachung hat der Ewige mich nie gewürdigt.

Wer einmal über den Pferch einer gewißen engkreisigen Orthodoxie, wie Remus über Rom's Mauren — multum latrante Lycisca — gesprungen ist, der zweifelt an der Untrüglichkeit eines muhamedanischen Annalisten so gut, wie an der eines chinesischen. Wenn ich auf eine alte bestäubte Urkunde Charaktere gemahlt sehe, die ich für Menschenmachwerk erkennen mus, so ist's mir entschieden, daß irgend eine Hand und irgend eine Feder sie geschrieben hat.

Aber woher könnte mir's klar werden, daß diese Hand, der ich die Fähigkeit, sich auf dem Papyr oder Pergament fortzubewegen, nicht absprechen kan, noch von einem andern, ausser ihrem, Eigenthümer geführt worden ist?

Es

Es ist wahr, Al-Mamun: der Styl des Koran ist blumigt und erhaben. Den Styl des Himmels kennen wir aber nicht. Den des Koran müssen wir also nur mit dem Styl der Erde vergleichen. Von diesem wissen wir, daß er des Bombasts fähig ist, daß er oft mit großer Pracht und Majestät eine Armseligkeit sagt. Wenn man das viele Kindische und Alberne im Koran mit der Majestät seines Styls vergleicht, sollte man dann nicht auf den Gedanken fallen, daß einem bewundernswürdigen Eigensinn des Schiksals zu Folge Gott die Worte diktirt, und die Menschen die Ideen dazu hergegeben haben?

Unser-Paradis ist ein Schlaraffenland, von der Einbildungskraft, dieser mächtigen Zauberin, geschaffen, welche die Apokalypse diktirte, den heiligen Tertullian eine Seele sehen lies, Swedenborg's Geister beschwor, und den Wagen Phaeton's anspannte. Laß uns die Fabel vom Orkus den Dichtern,

oder

oder eigentlich den arabischen Mährchen-sammlern, überlassen, welche privilegirte Lügner sind.

Ohne auf den Besitz der wunderbaren Lampe *) zu hoffen, wollen wir edel, gut und gerecht seyn, den Gesezzen gehorchen, und den Menschen, wiewol sie es oft kaum werth sind, Wohlthaten erzeigen. Wenn es Götter giebt, so können sie nur Den lieben, der an Weisheit und Güte ihnen ähnlich zu werden strebt.

*) La lampe merveilleuse in Tausend und Einer Nacht.

Der Herausgeber.

14.

Erast an Argant.

Ueber die Pfuscherei der Reiseschreiber.

Mit welchem Recht, Argant, prahlen die Reiseschreiber, daß sie uns durch ihre Karrikaturen aufklären? Man hat in der Naturlehre die lächerliche Eintheilung des menschlichen Temperaments in vier Formen abgeschaft: in der Geographie aber unterhält man uns immer noch mit Nationalkarakteren. So wahr ist's, daß wir von der Natur zu Pedanten bestimmt sind.

Nichts widerspricht dem gesunden Verstand mehr. Bestimmt etwa das Klima unsern

sern Karakter, oder die Lage, worein uns das Schiksal versezt? Ueberall sind die Reichen trozig und der Poebel kriechend, die Soldaten stolz, die Pfaffen tükisch, die Verliebten eifersüchtig, die Stuzer fad und die Schönen gefällig.

Ueberall liebt das Volk die Freiheit, der Regente die Macht, und der Poebel das Geld. Ueberall giebts dummstolze Junker, steife Bettler, rasende Schwärmer, und platte Reiseschreiber.

Der schöne Geist aber kennt nur zwo Menschenklassen: Feine Welt und Poebel. Diese Eintheilung ist ganz einfach: sie paßt allen Ländern an; aber sie ist freilich nicht das Fait der Reisenden nach der Mode.

Diese Herren reisen nicht, um die Welt zu beobachten, sondern um Bücher zu machen. Auch haben sie es dahingebracht,

 daß

daß das Reisehandwerk bis zum Zigeunerleben herabgewürdigt ist.

Mein Freund P*** pflegt die reisenden Gelehrten unseres Tags mit den Musterreutern zu vergleichen. Nichts ist treffender. Sie sind so häufig wie diese; sie haben Dies mit ihnen gemein, daß sie uns den Auswurf anhängen, uns importuniren, und ihr Leben in Kneipen zubringen.

Wenn einst ein Reichsstreif auskäme: so müste man sich wundern, wenn nicht reisende Gelehrte eingefangen würden.

15.

Adelaide an Reinhardt.

Tarare.

Hängen sie sich auf, Reinhardt: sie haben Tarare versäumt. Und wie soll man ihnen einen Begrif davon machen? Denken sie sich das reizendste, das zärtlichste, das geistvolleste Geschöpf, welches jemals den Grazien und den Musen entschlüpfte. Es ist die vom Himmel hervorgehende Philosophie im Geleite der Freuden und der Tänze.

Nein: so schön erschien sie noch nie auf dem Theater. Der Prolog, das Meisterstük daran, ist ganz originell. Er ist das erhabenste Gemälde der Muse eines Euri-

pid's; ein Gemälde, welches den Neid der Platone und der Voltaire reizen würde.

Ein Zug, der ihrem Vaterland Ehre macht, glüklicher Junge, und der den Vorrang Wiens vor allen übrigen deutschen Städten darlegt, ist's, daß Tarare allda gegeben werden soll. Schreiben sie mir, was ihre Alcesten und ihre Iphigenien, diese keusche Jungfern, für ein Gesicht daneben machen.

Es lebe **Beaumarchais**! Dieses unnachahmliche Stük söhnt ihn mit Vor- und Nachwelt aus. Wie? Es erhebt ihn — welches nicht wenig gesagt ist — über sich selbst.

Möchten sie es gehört haben, was das bezaubernde

je voudrais . . . je voudrais . . . je
voudrais — tout soumettre

das

das Seinesgleichen nicht in Shakesspeare hat, für eine Wirkung machte. Und denn das darauf folgende

O Nature!

im Munde eines Chardini, und von Salieri in den feinsten und schmelzendsten Ton von der Welt gebracht.

Hohn sei ihren Doktorn gebothen — Ihnen, bei welchen die Verachtung der Franzosen zum Wettkampf worden — ob sie was Aehnliches — erfinden? Ach! Laßt uns nirgends zu Viel verlangen. — bloß fassen können.

16.

Bojar Stefanovitsch an Bojar Jambol.

Ueber die politische Lage Venedig's.

Was ich zu Venedig sah? Eine Republik, die, wie alle politische Maschinen, grosse Tugenden und große Fehler hat. Derjenige, welcher zuerst behaubtete, daß die Aristokratie unter allen Staatssystemen das verhaßteste wäre, mus ein Venetianer gewesen seyn.

Hier ist der Nobile Alles, und der Bürger noch weniger, ist's möglich, als Nichts. Die Unterthanen schmachten unter dem eisernen

fernen Druk der Patrizier, welche vor Stolz und Luxüre bersten. Vaterland ist ein Wort ohne Sinn; denn wenn anderwärts Staaten für Vormundschaften der Souveräne betrachtet werden: so betrachtet ein Patrizier Venedig für sein Heirathgut.

Jede Gelegenheit ihr Joch mit Oesterreich, Rusland, oder sogar den Türken zu vertauschen, scheint dem gemeinen Mann erwünscht zu seyn, der des Druks herzlich satt ist, und seine Tirannen innerlich verflucht.

Du wunderst dich also natürlicherweis, wie die Republik noch da ist, durch welches Mirakel sie sich erhält. Merk dir's, drei große Spannfedern sind's, die solches thun, und die es vermuthlich noch lange thun werden.

Erstlich die Politik des Senats. Einer der tiefsten und unerschütterlichsten Grund-

säze derselben, und worüber mit äusserster Strenge gehalten wird, ist, daß bei Lebensstrafe kein venetianischer Nobile eine fremde Pension, es sei von Wem es auf der Erde seyn wolle, annehmen darf. Dieses Gesez, verbunden mit jenem, daß die Geheimnisse des Raths bei Galgen und Schwerd verschwiegen bleiben müssen, und daß, bei gleicher Strafe, keine Obrigkeitsperson mit irgend einem fremden Gesandten Umgang pflegen kan, macht allen möglichen profanen Einfluß schwührig. Er verschliest jeder Intrike den Zutritt.

Zweitens ruhet die Grundfeste der Republik auf der Staatsbank. Das Geld war zu allen Zeiten Meister.

Drittens wird Venedig in den Kabineten unter die sogenannten barbarischen Staaten (zu Tunis, Algier u. s. w.) gezählt; an deren Verfassung und Erhaltung allen europäischen Potenzen gelegen, die man nicht gern unter-

untergehen sieht, und die in jedem Fall auf — öfentliche oder geheime — Unterstüzung rechnen dörfen.

Dies nennst du nun vermuthlich ein erbetteltes Leben. Allein es reimt sich just zur Phisionomie des Staats, welcher einem Flikmantel ähnlich ist. Venedig hat, wie du siehst, von den dreissig Tirannen seine Politik, vom römischen Rath seine Heimlichkeit, von den Lazedämoniern seinen Doge, von den Atheniensern seine Eifersucht geborgt. Es ist eigentlich weder Republik noch Despotie, noch Souveränetät, sondern ein Bund von Henkern gegen das Volk.

17.

Tyalf an Klimene.

Einladung aufs Land.

Aus Amphitrite'ns Grotte,
Klimene, hör mein Lied.
Sieh, wie dem kleinen Gotte
Zu Ehren Alles blüht;
Wie auf dem grünen Hügel
Der Lenzstrahl Titans spielt,
Und Zephyr's Rosenflügel
Der Liebe Wangen kühlt.

In unsre Hayne kehret
Der Schatten nun zurük:
Und unsre Schäfer lehret

Natur der Liebe Glük.
Wenn Flora die Gefilde
Mit buntem Teppich dekt,
Des Mayenmorgens Milde
Den Chor der Liebe wekt,
Was zögerst du im Schoße
Vom kalten Ozean?
Gehst auf dem Klippenmoose
Nereus kalte Bahn?
Die Wiege Alcyon's,
Gebaut auf nasse Grüfte,
Wiegt lispelnd ein Zephyr
Im Hauch der linden Lüfte.
Da wo, vom Wellenschaum
Umrauschet, die Tritonen
In düstern Grotten wohnen,
Da weilst du, noch vom Traum
Der Nacht nicht losgewunden,
Indeß der Tanz der Stunden
Den Rosenmorgen bringt,
Die Lerche ihre Lieder
Dem Gott des Tages singt.

Komm, folg dem kleinen Gotte
In Schatten der Natur,
Vertauſch' die düſtre Grotte
Mit unſrer Blumenflur.

18.

Diogen an Lamon.

Aus Nichts — Etwas!!

Aus Nichts Etwas! Der ungeheurste, nichtigste, undenkbarste Begrif! — Begrif? Nein — gar kein Begrif — blosses Wortspiel, ohne Sinn und ohne Ausdruk. Nicht nur Demokrit, sondern auch Epikur und sein Herold Lukrez, ja alle Schulen der Alten, dieser ehrwürdigen Lehrmeister in der Philosophie, verwerfen einmütig jenen Saz. Aus Nichts wird Nichts: dieses Axiom stand an der Spize ihrer Theorien.

Auch die Allmacht kan nicht aus Nichts Etwas machen. Das Nichts kan kein Gegenstand

genstand der göttlichen Ideen seyn, welche — entweder Etwas vorstellen, oder keine Ideen mehr sind. Was der Allmächtige sich nicht denkt, das kan er auch nicht machen, nicht verwandeln.

Wie kan er auf das Nichts wirken und ihm gebiethen Etwas zu werden? Wie kan das Nichts seine Stimme hören, und seinem Befehl gehorchen? Jede Kraft wirkt entweder auf sich selbst, wenn sie allein ist, oder auf ein anderes Objekt. Also wirkt sie immer auf Etwas, nie auf Nichts.

Wirkt sie nicht, außer sich, auf andere Dinge: so modifizirt sie sich selbst, wirkt, als Substanz, ihre eigenen Accidenzen. Aber aus Nichts Etwas machen, heist auf das Nichts wirken, das Nichts in Etwas verwandeln. Wie kan man aber, ich bitte dich, auf ein Ding wirken, welches nicht ist?

Aus Nichts Etwas machen, ist das größte aller Wunder, oder, welches Eins ist, die allergrößte, allerwidersprechendste Unmöglichkeit. Doch waren wir, die wir die Schöpfung nach dem neuern Sinn läugneten, nicht Atheisten. Die Theologen des Alterthums predigten die Gottheit mit Nachdruk und Würde.

Plato glaubte, kein vernünftiger Mensch könne die Existenz des ewigen Verstands läugnen. Xenophon, Cicero, Sokrat, Seneka, Aristot, Alle erkannten einen unkörperlichen ersten Beweger. Der höchste Gott, sagt Porphyr, ist unkörperlich und untheilbar. Auch Aristot beweist, daß der erste Beweger ewig, unveränderlich, immateriell und ohne Theile sei.

Plato, Plotin, Porphyr, Jamblich, Aristot lehren die Einheit Gottes. Proklus und Philolaus hielten die Unveränderlichkeit für eine nothwendige Eigenschaft Gottes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Ewigkeit Gottes kan nach dem Urtheil des Proklus nicht bezweifelt werden.

Je nun: wissen die Heutigen mehr vom Urwesen als Sokrat, Plato, Aristot, Cicero, Porphyr, Plotin und Proklus? — Und ist dieses Mehrere auch zuverläßig?

19. Fen-

19.

Fenrik, der Barde, an's Ungeheur*).

Appellation.

Dir, tausendäugigtes Ungeheur, sei's geklagt, wie man mit einem rechtlichen Schriftsteller umgeht. Hast so manches Unbild gerügt, so manchen Erdensohn unter den Schuz deiner scharfgestählten Klaue genommen; solltest du Germanien's drangvollestem Barden minder wohlwollen.

Nimm — und lies!!

*) Das graue Ungeheur. Eine Zeitschrift 1785—87.

Dies verdient man, wenn man unter Teutschen mit hohem Muth — Wahrheit kündet; sich bemüht, mit genialischer Flugkraft den Poebel der Zeitungsschreiber zu überholen.

Staunst? Knirschest mit den Zähnen? Sträubst deine keilschwangere Mähne, um den Frevler zu nußknacken? Halt ein, edles Thier! Verschonung dem Elenden!

Laß mich die Beleidigungen meiner Feinde im Christussinn nehmen. Genug sei, wenn du das Schandblatt vor Teutschlands Publikum öfentlich annagelst, auf daß es für den Verfaßer erröthe, und über ihn ausspuke.

Weis, daß du's thust. Bin ja auch ein Schwabe. Und du ein so biederes, vaterländisches Thier. —

Du

Du aber, fernsehender Foibos-Kronos, wende dein lichtgestrahltes Aug von dem Anblik weg, daß sich Tuiskon's Söhne untereinander schimpfen wie Häringsweiber.

* * *

Frankfurt am Mayn.

„Man verzeiht es ihnen gern, Herr Kraftbarde, daß sie des lieben Brods wegen die alltäglichsten und fadesten Sachen in ihrer sogenannten vaterländischen Kronik aufwärmen, und solche mit einer andern als der gewöhnlichen Brühe auftischen.„

„Wenn sie aber die ihnen gesezte Schranken überschreiten, und diejenige Mäßigung vergessen, die jeder Journalist, besonders aber Sie, bei ihrer Lage, zu beobachten verpflichtet ist: denn verdienen sie beim Ohr gezupft, und ihrer, den Verlust der ihnen so nötigen Gefälligkeit des Publikums un-

mittelbar bewirkenden, Unbescheidenheit erinnert zu werden.„

„Im 39sten Stük ihrer Kronik — das, unter uns gesagt, gerade dazu gemacht zu seyn scheint, um die von Niemand contestirte Tapferkeit der Preußischen Heerführer und ihrer Truppen lächerlich zu machen — erwähnten sie auch des Rheingrafen von Salm, auf eine Art, die jeden ihrer Leser von ihren Sitten (ihren Karakter kennt man) einen sehr zweideutigen Begrif machen mus.„

„Da sie, soviel ich weis, ihre Vierzig haben, so sollte ihnen auch nicht mehr unbekannt seyn, daß sie jeder Standsperson, vornehmlich aber denjenigen vom Rang des Rheingrafen von Salm, Ehrfurcht schuldig sind. Und von einem Mann von Ihrer Erfahrung, der sich schon einmal bei einem ähnlichen Fall die Finger so fürchterlich verbrannte, hätte man billig eine solche Ungezogenheit um so weniger erwarten sollen, als

der

der Rheingraf meines Wissens ihnen weder was zu Leid noch zu Gut gethan.„

„Doch, dieser Mangel an Sitten möchte allenfalls in Hinsicht ihrer vormaligen Lebensart und ihres Aufenthalts auf dem A....g einigermaßen entschuldigt werden, wo sie, wie leicht zu begreifen, die Regeln des Wohlstands zu lernen wenig Gelegenheit gehabt. Wenn aber auch noch boshafte Lügen dem treuherzigen Schwaben als Wahrheiten verkauft werden wollen, dann ist es ein wenig zu arg.„

„Wer, mein lieber Barde, hat ihnen dann gesagt, daß der Rheingraf an seinem französischen Kamin zu Grumbach die holländischen Stekbriefe schauernd durchlese? Etwan ihr Genius, der die Gegenstände nur durch's Weinglas, folglich in einem gefärbten Licht, zu betrachten pflegt?„

„Der Rheingraf war die Zeit seines kurzen Aufenthalts in Grumbach vor allen in ihrem Gehirn entstandenen holländischen Stekbriefen weit sicherer, als Sie zu St.. .... vor den Folgen ihrer Ungezogenheit sind. Und kennen sie denn diesen Rheingrafen, dem sie außer dem Prädikat des Feldmarschalls auch noch jenes eines Zwergen beilegen?„

„Dieser Zwerg würde es vielleicht mit ihnen nicht aufnehmen wollen, wenn von Versemachen — und auch Das kan er ziemlich gut — von Wodanseichen, von Riesenthaten, von eisernen Betten und dergleichen Ungeheurn die Rede ist; das aber versichere sie, daß, wenn ein Barde in jedem andern Verhältnis mit einem Salm auftretten könnte und müste, Jener eine sehr erbärmliche Rolle spielen würde.„

„Denn, glauben sie mir, dieser Kavalier besizt seltne Verdienste, Talente und Hand-

Handlungen — die Sie zu beurtheilen zu klein sind. Lassen sie also ihre Satire über ihn immer ruhen, weil sie sonst eine fühlbare Wirkung nach sich ziehen könnte.„

„Wie leicht könnte es, zum Exempel, geschehen, daß ein Freund des Rheingrafen — und deren hat er — sich verleiten ließe, ein Experiment anzustellen, ob es mittelst Geldes eben so wenig schwehr seyn möchte, Einem mitten in Stuttgartt eine Tracht Jagdhiebe beizubringen, als es, ihrer Behaubtung nach, leicht ist, mit jenem Hilfsmittel selbst in die Hölle zu brechen.„

„Dieser grosmütige Wink sei ihnen zur Nachricht für Künftig. Er kommt von Jemand, der mit dem Rheingrafen nicht im mindesten Verhältnis steht, der ihn aber persönlich kennt und schäzt, und dem es auffallen muste, wenn ein Zeitungskrizzler, um Materie zu haben, seinen Bettlerman-

tel zu fliken, sich einfallen låst, einen Herrn zu mishandeln, gegen den er — in jeder Beziehung — ein elender Wicht ist.„

20. Erast

Anzeigen.

1.
Der Bote aus Thüringen.

Mit dem Anfange des Jahres 1788. werde ich eine Schrift unter dem Titel: **Der Bote aus Thüringen**, herausgeben; davon wöchentlich ein Bogen erscheinen wird. Sie hat die Absicht, nicht nur die vorzüglichsten politischen Neuigkeiten, sondern auch soviel Aufklärung und Naturkenntniß unter die niedrigen Stände zu bringen, als zur Beförderung ihrer Thätigkeit und Zufriedenheit nöthig ist.

Die Sprache, in der sie abgefaßt wird, ist Volkssprache, die allen Deutschen verständig seyn muß. Wer sich von der Güte und Wichtigkeit meiner Absicht überzeugen kann, wird ersucht, die Schrift in seiner Provinz unter den niedrigen Ständen bekannt zu machen. Der Jahrgang kostet auf dem Kaiserlichen Postamte zu Gotha 18 Groschen in Golde; und die Bestellungen kann jeder auf dem nächsten Postamte machen.

Schnepfenthal bey Gotha.

Salzmann.

2. Die

B.

2.

Die Reisenden für Länder- und Völkerkunde.

Zween Gelehrte, die Gelegenheit hatten, in sehr verschiedenen Erdgegenden, Länder und Völker zu beobachten, die auch schon mit so manchem Resultate ihrer Beobachtungen das lesende Publikum unterhielten und noch bis diese Stunde an ergiebigen Quellen statistischer Nachrichten sizen, geben in unserm Verlage eine periodische Schrift unter dem Titel heraus: **Die Reisenden für Länder- und Völkerkunde.** Sie liefern mit iedem halben Jahre wenigstens ein Alphabet grosentheils mit Aufsäzen aus ihren eigenen schon gesammelten Magazinen; fodern aber auch durch uns alle und iede Reisende auf, denen es verliehen ist, Sachen zu sehen und treu zu referiren, ihre Beiträge, samt den Bedingungen ihrer Publikation, versiegelt einzusenden: **An die Herausgeber der Reisenden für Länder- und Völkerkunde** — unter dem Couvert: **An die Felßeckerische Buchhandlung in Nürnberg.** Ein Beitrag fülle einen oder viele Bögen, erstrecke sich über einzelne Gegenden oder ganze Länder, so ist er den Herausgebern gleich willkommen, so bald er mit weiser Schonung geschrieben ist, die sich iene zum ersten Gesez gemacht haben, ohne iedoch der vernünftigen schriftstellerischen Freimüthigkeit etwas Wesentli-

sentli-

sentliches dadurch zu vergeben. Jeder Brief ist ihnen schäzbar, so bald er etwas von dem enthält, was ein Land und Volk Merkwürdiges vorzuzeigen hat, es betreffe nun Naturprodukte oder Kunstfleis, natürliche Volkstalente oder Vor- und Rückschritte ihrer Ausbildung. Die Aufsäze können, nach den Willen des Einsenders, mit und ohne Namen eingerückt werden; nur behalten sich die Herausgeber das Vergnügen vor, hie und da etwan eine Anmerkung beizufügen. — Zugleich soll auch von allen Reisebeschreibungen in diesem Werke, bald kürzere, bald längere Nachricht gegeben werden, so, daß es als eine allgemeine Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen angesehen werden kan. Vor iedem Bande wird ein merkwürdiger Mann, von entschiedenem Einfluße in das Wohl einer Stadt oder eines Landes, er sey nun Fürst, Minister, Lehrer, Kaufmann oder Künstler im Kupfer erscheinen, dann und wann auch ein Individuum eines Volks im vaterländischen Costum. — Schon ist die erste Hälfte der Handschrift zum ersten Bande in unsern Händen, folglich können wir das Buch längstens bis Johannis zuverläßig liefern.

Nürnberg,
den 1. Dec. 1787.

Felßeckerische Buchhandlung.

3. Ich

Ich glaube keine undankbare Arbeit zu übernehmen, wenn ich Liebhabern der lateinischen Sprache, besonders aber der studierenden Jugend, die Werke jener lateinischen Schriftsteller, vorzüglich aber jener Dichter in die Hände liefere, welche sich in den mittlern und neuern Zeiten durch eine reine Sprache und angenehme Behandlung bekannter Gegenstände ausgezeichnet haben. So wichtig das Studium der alten Klassiker für jeden Gelehrten ist, mit eben so vielen Schwierigkeiten ist es verbunden, wenn junge noch flüchtige Köpfe den Geist dieser Sprache allein durch die Schriften des Alterthums erlernen sollen. Der von der unsrigen so sehr verschiedene Genius der lateinischen Sprache macht den Anfängern, welche sich noch nicht genug Fertigkeit zu vergleichen und zu abstrahiren, erworben haben, an und für sich selbst schon viele Arbeit; wie unbeschreiblich sauer und eckelhaft muß sie ihnen erst werden, wenn sie sich einzig und allein mit jenen Schriften abzugeben haben, bey welchen sie zuvor in eine ganz andere Welt versetzt werden müssen, bis sie in die Eigenheiten und Schönheiten einer wirklich toden Sprache eindringen können. Kann man auch Anfängern den Mechanismus der Sprache durch zweckmäßige Chrestomathien in etwas erleichtern — und was dessen ungeachtet hierin für Schwierigkeiten zu bekämpfen übrig bleiben, brauche ich Lehrern von Erfahrung nicht zu sagen — so werden doch die Hindernisse durch den Fortgang selbst immer häufiger und endlich gar unübersteiglich. Der Leser muß mit dem Schriftsteller und auch mit den Gegenständen, die er behandelt, ganz vertraut geworden seyn, wenn er den Geist einer Sprache fühlen und sich eigen machen will. Hier schaden die Chrestomathien, welche nur abgerissene Stücke liefern, mehr, als daß sie nützen, wie jeder sachkündige Lehrer leicht einsehen wird; und hat wol die flüchtige Jugend so viel anhaltenden Fleiß, um einen ganzen Autor zu durchlesen und zu verdauen, da sie in solchen Schriften ihre Welt und Lieb-

Lieblingsideen, mithin auch ihr eigenes Interesse vermisset? Ich fürchte immer, das Studium der Klassiker möchte eben dadurch verlieren, weil man es über die Kräften der jungen Leute auf den niedern Schulen zu treiben angefangen hat. Die Schriften, woraus die Jugend lernen soll, dürfen ihr nicht lästig seyn, sondern müssen ihr Vergnügen erwecken. Deßwegen wünsche ich die Klassiker mehr in den Händen ausgebildeter junger Männer, welche reif genug sind, sich in diese Originale der Schönheit hineinzudenken, als daß man das noch unreife Alter damit beschäftiget. Die Schriften der Neuern dienen zum Uebergange, und machen die Jugend durch ihren Reiz nach den Quellen selbst lüstern, und erleichtern ihr die Mühe, einst aus denselben zu schöpfen. Die Quellen sind freylich immer die reinsten; aber es kann sie auch nicht ieder Säugling vertragen. Dieses hat mich bestimmt, einige meiner Lieblingsschriftsteller, denen ich viele angenehme Stunden zu verdanken habe, und welche zeithero, nicht ohne Nachtheil der Jugend, unbekannt waren, durch eine brauchbare Auflage unserm deutschen Publikum bekannt zu machen.

Ich mache den Anfang mit Vaniers Gedichte von der Landwirthschaft, unter dem Titel: Iac. Vanierii praedium rusticum. Dieser vortrefliche Dichter, dessen sich das Zeitalter Virgils nicht hätte schämen dürfen, dieser Liebling der ländlichen Muse und der schönen Natur hat die glücklichsten Szenen des Landlebens in dem reinsten lateinischen Hexameter geschildert, und kann den Mann und Jüngling theils durch seine niedliche Sprache, theils durch seine vortreflichen Ideen auf das angenehmste unterhalten. Vielleicht ist eben dies Unternehmen ein Mittel gegen den immer mehr einreissenden Eckel an der lateinischen Sprache und gegen die entnervende Romanenlektüre, welche durch die Beschwerniß bey dem Lesen der Klassiker entstanden seyn kann. Wie viel Vergnügen wird der Lehrer sich und seinem Zöglinge machen, wenn er in freyen Stunden mit diesem herrlichen Dichter in der Hand die ländlichen Gegenden durchwandelt, und ihn, da er die Schönheiten hier so artig geschildert findet, mit den Originalen selbst sympathisiren macht.

Hier

Hier möchte das beym Jugendunterrichte so oft verfehlte Mittel: Miscuit utile dulci, am besten erreicht werden. — Frankreich hat diesem Dichter die Ehre angethan, ihn durch eine niedliche Ausgabe bey Barbou neuerdings zu verherrlichen. Ich werde suchen, diesen schönen Geist nicht allein bey uns Deutschen der Vergessenheit zu entreißen, sondern die Auflage auch für die Lektüre junger Leute zweckmäsig und unterhaltend einzurichten. Nebst der Lebensgeschichte des Dichters werde ich allen botanischen und technologischen Wörtern, wie sie im lateinischen Texte vorkommen, ihre wahre deutsche Bedeutung sowohl nach der Kunstsprache, als jener des gemeinen Lebens, beysetzen; Bemerkungen aus den neuern ökonomischen Schriften, auch hier und da Berichtigungen beyfügen, und dann die Jugend auf die darin enthaltene Wahrheiten, besonders auf das glückliche und einfache Landleben, durch verschiedene Beobachtungen aufmerksam zu machen suchen. An typographischer Schönheit werde ich nichts ermangeln lassen. Ich gehe den Weg der Subscription ein: die Subscribenten erhalten das Alphabet für 48 kr. und das Ganze wird höchstens 1. 1/2 Alphabet betragen. Wenn bis zu Ende des Monats Januars 1788 eine hinlängliche Subscribentenanzahl vorhanden ist, so wird mit dem Drucke sogleich der Anfang gemacht werden, und das Werkchen bis zur Ostermesse erscheinen. Sobald das Werk die Presse verlassen hat, wird den Herren Subscribenten davon Nachricht gegeben; aber, um alle Unordnungen zu vermeiden, kein Exemplar ohne vorher eingegangene Bezahlung ausgeliefert. Wer 9 Exemplare bestellt, erhält das 10te gratis. Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt. Sollte diese Arbeit Unterstützung finden, so werde ich fortfahren, auch andere gute Schriftsteller zu liefern. Das Gedicht des Hieronymus Vida de Bombycibus soll auf den Vanier folgen. Die Liebhaber können ihre Bestellungen an mich oder an die Felßeckerische Buchhandlung in Nürnberg machen. Briefe und Gelder müssen postfrey eingeschickt werden. Wirzburg, den 24 Novemb. 1787.

Bonaventura Andreß,
Lehrer d. Beredsamkeit u. klassischen
Litteratur an der Universität.

Hyperboreische Briefe.

Nro 2.

20.

Eraſt an Argant.

Zweites.

Scharlatanism überall.

Laſſen Sie ſichs immer geſagt ſeyn, Argant, daß unſer Thun und Laſſen Nichts als Scharlatanism iſt. Dieſes Kraut findet ſich nicht nur in der Apothek, es hat ſich auf die Kanzeln, in die Gerichtsſtuben, und ſogar aufs Schavot, das heist, in die ernſthafteſte Scene unſeres Lebens, eingeſchlichen.

Eine Deklamation, wozu mich mein gegenwärtiger Aufenthalt zu London berechtigt. Dieſes berůhmte Land, das mit der

Simplizität seiner Sitten und seiner Gesezze grosthut, hat sich vor der Anstekung nicht verwahren können. Es ist falsch, wenn die Reiseschreiber behaubten, es gäbe nur zweierlei Todesstrafen in dem englischen Gesezze, den Galgen und das Schwerd. Es existirt noch eine dritte. Sie ist zwar selten; aber um nichts destoweniger aufs Gesezz gegründet.

Vermöge des Statuts vom 33sten Jahre Henrich's VIII wird die Todesstrafe, welche die alten brittischen Gesezze auf das Verbrechen gesezt hatten, wenn Einer innerhalb den Mauren des königlichen Pallasts Blut vergos, dahin gemildert, daß er mit dem Verlust der Hand und lebenslänglichem Gefängniß büssen solle.

Zu dieser Exekution nun schreibt das Gesezz eine besondere Form vor. Sie ergänzt Alles, was man vom Scharlatanism verlangen kan.

Alle Offizen des königlichen Pallasts nehmen an der Exekution Theil. Der Kastellan ist schuldig, einen neuen Blok, einen Schlegel und Strike zu liefern. Der Bratenkoch besorgt die Kohlen und das Feur neben dem Blok, um die Instrumente zum Blutstillen glühend zu machen. Diese liefert der Hofcurschmied. Ein Oberküchenjunge aber hält zwei Gefäße, das eine mit Essig, das andere mit Wasser, bereit. Um den Blok her stehen: der Kellermeister mit einer Karaffe spanischen Wein, um den Patienten zu laben; der Hofbeker mit ein Paar Buttersemmeln vom feinsten Teig; der Leinwandverwalter mit Bandagen und einem Wischtuch; der Geflügelverwahrer mit einem Kapaun, um ihn auf die Wunde zu binden; der Hofapotheker mit einem Stük gummirten Taffent (Englisch Wundpflaster). Das Messer zur Operation liefert der Kuchelmeister. Solches wird vom Meisterkoch zugeschliffen. Die Exekution verrichtet der Henker: den Verband aber der Hofwundarzt.

Es ist wahr, seit Menschendenken hat sich der Fall zu dieser Exekution nicht ereignet. Aber das Gesezz existirt. Er ist möglich.

Wohlan, was will das Gesezz damit sagen. Wollte es die Wirkung der Strafe mildern, indem es dem Malefikanten eine so stattliche Bedienung gab? Auf jenen grossen Grundsaz der Menschliebe macht wenigstens der Geist der englischen Gesezze Anspruch. Oder soll es den Hofoffizianten zu einer Art von Genugthuung dienen, gleichsam als wenn die Beleidigung Sie angienge? Dann lassen sie uns gestehen, Argant, daß unsere Handwerksgebräuche in Deutschland Nichts liefern, was dieses Gesellenstük überträfe.

21.

Der Einsiedler auf Tabor an Florimund.

Die Philosophie.

Wahrlich, Fontenelle — der glükliche Fontenelle! — hat seiner Markise keinen unrechten Begrif in der Philosophie gegeben. Sie gründet sich blos auf zwei Dinge: einen neugierigen Geist und ein schwaches Gesicht. Man will mehr wissen, als man sieht, und ein rastloser Trieb ziehet uns zur Erforschung eines gewißen zweideutigen Dinges hin, welches wir die WAHRHEIT nennen.

Statt der Juno einen Schatten, eine Wolke umarmen, einem Fantom mit verliebter Hize nachjagen, welches, stets fliehend, unsere Hofnung täuscht, dies scheint das Loos aller Demonstrirmaschinen und Systemfabrikanten zu seyn.

Die Philosophie ist nur dann eine Führerin auf dem Wege des Lebens, eine Arznei der Seele, wenn sie ihre hohen Anmaaßungen herabstimmt, die unbekannten Gegenden jenseits der Sinnenwelt den Träumern und Narren Preis giebt, und sich bescheiden auf die Beobachtung menschlicher Dinge, das Studium der Gesezze und Wirkungen der Natur, und jene heilsame sokratische Moral einschränkt, welche ich für ihr Meisterstük halte.

Die Moral, der edelste Theil der Philosophie, weil er der nüzlichste ist, soll billig Nichts, als eine auf Erfahrung und Vernunft gegründete Anweisung zum weisen

Ge-

Genuße des gegenwärtigen Lebens seyn. Nur das Gegenwärtige ist einigermaßen in unserer Gewalt. Das Vergangene ist nur noch ein angenehmer oder unangenehmer Traum, den wir nicht einmal nach Belieben festhalten, zurükrufen oder modifiziren können. Die Zukunft ist für uns Nichts, als ein, von gewißen verschönernden oder verhäßlichenden Spiegeln zurükgeworfenes, Bild des Gegenwärtigen.

So imaginirt jedes Volk sich seinen Zustand jenseits dem Stix seinem izigen Leben analog. Man jagt, fischt, mordet, säuft, liebt, singt Psalmen, geht in schattigten Haynen und blumigten Gefilden spazieren, oder gukt nach den Sternen und hüpft, mittelst eines zum Springen und Fliegen gebauten leichten Körpers, von einem Planeten zum andern, um überall seine Neugier befriedigen, und über Dinge staunen zu können, wovon unsere kurzsichtige Unwissenheit Nichts begreift.

Jeder hoft dasjenige Vergnügen, noch nach dem Ende seiner Existenz, zu geniessen, welches er aus gegenwärtiger Empfindung kennt und am meisten schäzt. Der Astronom denkt sich einen Kometen, als das Fahrzeug, worinn er dereinst bei den Küsten unzähliger Welten vorbeiseglen, und überall neue Entdekungen machen wird; der Araber, den sein Klima träg und wollüstig macht, zweifelt nicht, am schwülen Mittag unter ewig grünen Bäumen seine Pfeiffe rauchen, und die schönen Mädchen des Paradieses liebkosen zu können.

Lavater wird einen Lichtkörper von so erstaunlicher Schnellkraft und Beweglichkeit haben, daß der beste Läufer zu Newmarket in Vergleichung mit einem so schnellfüßigen Heiligen nur eine Schneke ist.

„Ich werde Millionen Meilen
In Einem Augenblik durcheilen,
Wenn ich aus Licht gebildet bin.

Ich

Ich überschreite die Planeten,
Geh' von Kometen zu Kometen,
Von Sonnen schnell zu Sonnen hin.
Mir flieh'n zehnmal zehntausend Sterne
Zurük, gewohnten Funken gleich,
Seid, Freunde, mir undenklich ferne:
Ich will! — und bin bei euch.„

Lavater.

Dem Indier, der nur nach Schatten und Ruhe sich sehnet, würde mit dieser ungeheuren Gallopade schlecht gedient seyn. Seine Neugier plagt ihn nicht andere Erden, außer der unsrigen, sehen zu wollen.

Die Gründe aller dieser verschiedenen Erwartungen haben auf der Wagschaale der Hofnung einiges Gewicht. Unsere positiven Begrife über gewiße Dinge reichen nicht weiter, als unsere Erfahrungen von diesen Dingen. Wo diese ein Ende haben, da sollte auch billig unser Räsonniren, um nicht

nicht fieberhaftes Faseln und Radotage zu werden, Halt machen.

Der enge Gesichtskreis, welchen die Natur selbst unserer Philosophie angewiesen zu haben scheint, ist indeß reich genug an mannichfaltigen Scenen, welche die Betrachtung des fühlenden und denkenden Sohns der Natur verdienen. Begnügsam mit dem Gegenwärtigen, weil er die Schranken und das Schiksal seiner Organisation kennt, empfindlich für das Vergnügen, dessen Reiz durch die ganze sensible Natur wirkt, aber auch fähig seine Begierden zu bezähmen, zu entbehren, was er nach den unbeugsamen Gesezzen des Verhängnisses nicht haben kan, nähert er sich, sorgenfrei und schuldlos, dem Rande des Abgrunds, der mit Blumen für ihn bedekt ist.

Keines Fantom bedarf er, nun in sich selbst zurükgezogen, zu seinem Troste. Kein Fantom schrekt ihn. Sein friedliches Leben ent-

entehrte keine unedle That. In diesem Bewustseyn lächelt er seiner lezten Scene entgegen. Es ist der Abend eines schönen Tags.

Ainsi l'astre du jour au bout de sa carriére
Repand sur l'horizon une douce lumiére,
Et ses derniers rayons, qu'il darde dans les airs,
Sont les derniers soupirs, qu'il donne à l'univers.

22.

Doktor Panurg,
Alcaide zu Mexico,
an
Don Lazarillo,
Advokaten zu Segovia.

Zweites.

Ueber den Krypto-Xixapitzlism.

Heute wurde der famose Prozeß zwischen den Jalozin und dem Publikum abgeurthelt. Die Schäker gestanden — halb gezwungen, halb freiwillig (car à mauvais jeu faut faire bonne mine) — daß ihre Historie Nichts als ein alter Kohl wäre, den sie von einem gewis-

gewißen Cambilfon geborgt, und wieder aufzukochen gesucht hätten, um ihrem Journal, der Monatsschrift von Tlascala, ein Relief zu geben.

So liefe demnach die Sache auf einen bloßen Krämerpfif aus. Die Zionswächter bedienten sich der Leichtgläubigkeit des Publikums und seiner Liebe zum Wunderbaren, um die Kundleute in ihre Boutike zu ziehen. In der That ist der Markt mit Monatschriften ein wenig überlaufen.

Die beleidigte Parthei verzieh ihnen liebreich. Nachdem die Beklagten sofort Gott und seinen Heiligen ihre Sottise abgebethen hatten: so ergieng folgende

Sentenz.

Um diesem lächerlichen Streit ein Ende zu machen, wird derselbe ex officio aufgehoben: pro satisfactione publica aber solle

Jaloz

Jaloz und seine zween Coriphäen an den Alsterbach abgeführt werden, um die Hemden der Fischerweiber zu waschen.

V. R. W.

23.

Hafiz an Rhamid.

Ueber die Hahnreie.

Unter andern sehe ich hier in Europa ein seltsames Geschlecht. Bei uns ist solches gänzlich unbekannt. Man nennt es Hahnrei. Eine Art von Zwitter: ein Mann, dem seine Frau Beihelfer sezt. Ihre Klasse ist stark: Kaiser und Könige, Philosophen und Bettler zählen sich darunter.

Die europäischen Braminen streiten — ihrer rasenden Gewonheit nach, Alles auszulegen, von Allem das Warum und das Darum anzugeben — seit vier tausend Jahren,

ren, woher der Nahme komme. Inzwischen sorgen ihre Weiber dafür, ihn nicht untergehen zu lassen.

Die Franzosen und Wälsche, bei denen man diese Art am häufigsten findet, nennen sie Hörnerträger; die Engländer: Siegfriede; die Deutschen: Hahnreie. Alle aber spotten ihrer. Die Hahnreie sind der ordentliche Stof der Gesellschaften und des Theaters.

Beglüktes Volk, welches über sein Unglük lachen kan! Die Europäer haben es so weit gebracht, bei einem Zufall, der jeden rechtlichen Mann rasend machen mus, zu spotten. Verdient dies nicht Bewunderung?

Du und Ich, Rhamid, denken freilich anderst. Welche Inkonsequenz von diesem hochweisen, auf seine Vernunft, seine Gesezze so stolzen Volk: den Weibern die Frei-

heit

heit lassen, und doch den Mann, der betrogen wird, ausspotten!

Allein, so ist's überall, wohin du immer blikst. Alle ihre Tugenden, ihre Begrife, ihre Gesezze sind mit sich selbst im Widerspruch. Denn scheint's nicht, daß ein Mann, der entweder unglüklich genug ist, die Leidenschaft seines Weibs nicht erfüllen zu können, oder der das Opfer einer thörrichten Freiheit der Gesellschaft wird, mehr Mitleid verdiene als Spott?

Ein Europäer hat also keine andere Wahl, als entweder die Düpe seines Weibs zu seyn, oder ihr Spion. Und noch rettet es ihn nicht.

Dieses Volk, das seiner Behaubtung nach über Alles nachgedacht, für jede Ursach ihre Folge gefunden hat, ist auf jeden Fall parat, ihn auszupfeiffen. Es

tadelt den Eifersüchtigen eben so gut als den Hahnrei.

Solltest du glauben, daß nach Diesem die Hahnreischaft noch für etwas Ernsthaftes betrachtet würde? In der That hat man ein Recht für die Hahnreie erfunden. Der Himmel weis, worinn es besteht. Mich dünkt, niemahls haben sich Richtere in einer possirlichern Lage befunden. Von ihnen gilt vermuthlich, was ein gewißer Römer von den Quaksalbern seiner Zeit sagte: wie mag wohl Einer dem Andern unter den Hut schauen, ohne hell aufzulachen.

24. Bur-

24.

Burlin an Leander.

Vergebliche Wünsche.

Bruder: Mich jukkt verdammt, nach Egypten zu ziehen, wie Ritter Wortley Montagu. Nicht um der Zwiebeln und des Lauchs willen, welcher die dortigen Fleischtöpfe für die Nasen und Gaumen des auserwählten Volks so unwiderstehlich machte. Denn ich gesteh' dirs, Bruder, auch die beste Zwiebel, die am Nil — wie Juvenal sagt, um sich anbethen zu lassen — wächst, preßt mir Thränen in die Augen, mehr als ein Traurspiel von *** und als eine Bußpredigt vom Pater Schuft.

Mich dünkt, die Muscheln schoßen einen gräulichen Bock, daß sie von dort ausgezogen, um die kahlen Felsen eines Ländchens in Besiz zu nehmen, welches zur Zeit der Kreuzzügler alle Donquischotte unseres Europa zu heiligen Abentheuern begeisterte.

Wenn es wahr ist, Brüderchen, daß die Emigranten Egyptenlands gerade den reizendsten und fruchtbarsten Theil bewohnt haben, und wenn es Einem schwehr wird, zu glauben, daß sie von den Mauthbedienten Seiner kastanienbraunen Majestät so gar jämmerlich gedrükt wurden: so kan ich mir's erklären, daß sie gegen ihren Anführer murreten, als sie so tief in den Sand der syrischen Wüste hineinkamen, daß, wenn sie nicht verhungern sollten, Honigsemmeln vom Himmel regnen, und wenn sie nicht verdursten sollten, sich ein Fels in einen Springbrunnen verwandeln muste.

In dieser bezauberten Gegend könnt' ich vom Gipfel einer Spizsäule oder eines Berges die Wiege der drei berühmtesten Religionen der Welt übersehen. Hier war's, wo Esquire Montagu sie verglich, und, so widersinnisch ist der menschliche Geist, der gegen die Vorhäute für die lange Pfeiffe und den Tulband entschied.

Mir ist's ewig närrisch gegangen, Bruder. Ich reise immer, und komm doch nie vom Flek. Der Widerspruch zwischen meinen Neigungen und meinen Schiksalen ist der seltsamste Beweis von der Welt, wie sehr das launigte Verhängnis, welches mit uns armen Schäkern sein Spiel treibt, mich in der lieben Gedult zu üben nötig gefunden hat.

Du kennst doch rupex patientia Linnei? Man sagt, das Kraut wachse nicht in allen Gärten. Aber es ist nüzlicher, als irgend ein Salat oder Zugemüse. Den Saamen

kanst du, weil du den Vortheil hast, mein Kamrad zu seyn, in meinem Garten, wo die Gedult sich wie Unkraut vermehrt hat, umsonst haben.

Aber wenn mein Vorrath einmal erschöpft ist, und der Großherr mir, wie weiland meinem Helden Montagu, jährlich 4000 Piaster, oder etwa nur die Hälfte, zalen will, so verspreche ich ihm, mich zu Rosette niederzulassen. Du schikst mir denn, gegen Kaffee von Mokka, von Zeit zu Zeit einige Bücher zu, und berichtest mich von europäischen Neuigkeiten. Z. E. wenn ein Weihbischof sein Buch widerrufen, oder ein Philosoph seinen Esprit verläugnet hat.

Nachschrift. Der grüne Ungepunz soll eines erbaulichen Todes gestorben seyn. Der Pfarrer zu Sankt Sulpice war kurz zuvor bei ihm, und kein Pißtopf in der Nähe. Das Kollegium der Schniffler hatte

te ihm die Entree in eine honette Gesellschaft verbothen. Doch denkt hier Niemand, daß er am Gram gestorben sei. Wer wird das auch thun, Brůderchen. Besser ist's, über den Weltlauf lachen, als daran krepiren.

25.

Wahrmund an Wißlieb.

Ueber
die Natur der Dinge.

Im Punkt des Wiederauflebens nach dem Tode, mein Sohn, glaubt ein vernünftiger Mann der Offenbarung. Ach! Ist es uns nicht durch die einleuchtendsten Mirakel, die gültigsten Zeugnisse bewiesen, daß wir eine genießen? So viel große Männer sollten vergebens ihre Galle und ihre Logik erschöpft, vergebens all' ihre Tinte versprüzt haben, um sie uns darzuthun?

Nur

Nur die Thiere sterben, um todt zu bleiben, die Menschen sterben — um wieder aufzuleben.

Aber wäre ich nicht so glüklich, ein untrügliches Orakel über unsere Bestimmung zu verehren, so würde, weil ich ein Arzt bin, la Mettrie im Punkt der Seele mein Philosoph seyn.

In den Körpern ist ein bewegendes Prinzip. Eben dies Prinzip, welches das Herz schlagen macht, macht die Nerfen empfinden, das Hirn denken. Beobachtungen beweisen es. Unser Körper ist in seinem Anfange ein Wurm, dessen Verwandlungen nicht erstaunlicher sind, als die jedes andern Insekts. Warum — sagt la Mettrie, der nicht immer Narr war — sollte es nicht erlaubt seyn, dem aktiven und sensiblen Prinzip nachzuspähen, welches diesen Wurm, der eben so stolz als elend ist, auf der Erde kriechen macht? Schlagt die

Augen auf, und von allen Seiten werdet ihr angeschrieben sehen:

Beweise Gottes aus Naturwundern:

d. h. geometrisch-algebraische Beweise der Unsterblichkeit der Seele; die Religion durch Fakta zu demonstriren; Physiko-Theologien ohne Zahl 2c. 2c.

„Faites vous médecin seulement! Beobachtet die Natur, und ihr werdet von der Höhe der theologischen Maschine, wie von einer Opernglorie, ins physische Parterre herabschauen.„

„Ihr sehet Nichts um euch her als ewige Materie und eine Unendlichkeit von Formen, die sich unaufhörlich ablösen. Alle beseelten Körper sind das Werk der Natur, in deren Schoos sie zurükkehren, um unter andern Gestalten — nicht mehr Ebendieselben — wiederherfürzutretten.„

Lassen

Lassen wir dies dahin gestellt seyn, Wißlieb, in meinem nächsten Brief werde ich ihnen meine Meinung darüber geben, das heist die Widerlegung.

Indeß sagt schon Aristot: es giebt keine Seele ohne Körper, und ausser dem Körper.

Die Ursache des Gedächtnisses scheint wenigstens blos physisch zu seyn, blos mechanisch. Veränderungen im Hirn zerstöhren es. Andere Veränderungen stellen es wieder her. Alle Krankheiten des Geists entspringen von körperlichen Ursachen, z. E. Melancholie, Wahnsinn, Splen u. s. w. Die Nerfen spielen in unserer Oekonomie die gröste Rolle, und sind ein Haubtressort der Leidenschaften.

Was angefangen hat zu seyn, mus aufhören zu seyn. Was angefangen hat zu denken, mus aufhören zu denken. Nur von

der

der gewis erkannten antecedenten Ewigkeit eines Dings könnten wir sicher auf seine subsequente Ewigkeit schließen.

Noch war der Mensch vor seiner Empfängnis im Mutterleib nicht Mensch. Er hat angefangen zu seyn, angefangen zu denken.

„Une raison pour être c' est d' avoir été. Mais une raison pour cesser d'être c'est d' avoir commencé d' être — sagt Buffon, unser beiderseitiger Lehrer.

Nur von der vorhergegangenen Ewigkeit, z. B. der Sonne, könnten wir auf ihre nachfolgende Perpetuität schließen. Sonst, sagt Buffon, wird sie aufhören, weil sie angefangen hat. Denn, wir können nur durch die Erinnerung des Vergangenen von der Zukunft urtheilen.

Just

Just so dachte Friederich der Verklärte. In der herrlichen Epistel an den Marschall Keith sagt er:

de l'avenir, cher Keith, jugons
par le passé!

Irgend ein anderer Dichter drükt diesen Gedanken so aus:

Une heure aprés ma mort, mon ame
évanouie
Sera ce qu'elle étoit une heure avant
ma vie.

„Der Tod„ sprechen Epikur, Lukrez, Demokrit „ist das Ende von Allem. Nach ihm ein ewiges harmloses Nichts. Alles ist gesagt, Alles gethan. Keine Narren mehr, die uns hudlen: keine Sorgen, keinen Schmerz mehr.„

„Der Tod, der unsere Organe auflöst, zerstöhrt die physische Sensibilität. Man hat

hat nun keine Rolle mehr zu spielen. Voilà la farçe jouée! sagte der sterbende Rabelais.„

Wir aber, theurer Jüngling — Wir genießen durch die Religion den unschäzbaren Vortheil zu wissen, daß wir — unsterblich sind. Heil uns!

26.

Phozion an Legulejus.

Ein Wort ins Ohr.

Die ganze Kunst des Gesezzgebers besteht darinn, hinter das Glas zu schauen. Es giebt sogar Misbräuche, womit sich die Gesezzgebung grosdünkt, und die sie für Meisterstüke der Weisheit ansieht, weil ein Schäker von einem Genius eine Blendleuchte darüber hält, vermöge welcher sie in einem schimmernden Licht erscheinen, und von einem Theil der Welt bewundert sind, während der andere darüber lacht.

Lord Walpole lies sich, während seiner Gesandschaft am französischen Hofe, einst ein Paar Ohrengehänge vom berühmten

Germain fassen. Als er sie an seine Gemalin nach London senden wollte: so verlangte das Stämpelamt zu Paris 6,000 Livres Mauth für die Façon. Der Lord erstaunte über diesen enormen Anschlag: er wendete sich an den Minister um eine Mässigung. Der Minister erschöpfte sich in tausend Gründen, den Lord zu überzeugen, daß kein Nachlaß Statt fände.

„Wie glüklich„ rief der Lord aus, „ist mein Vaterland, daß Sie sich sowol zu vertheidigen wissen, und daß Sie für eine falsche Maasregel so gute Gründe haben!„

27.

Amalie an Virginie.

Sarbiewski.

Dank' all' deinen Musenallmanachen ab, Mädchen: hier schike ich dir was Anderes! Was ganz Neues, ganz Rares, ganz Unerwartetes.

„An eine Cicade.„

O du, die in dem grünen Laub der Pappel
Und von Auroren's Thränen trunken, sizt,
Cicade, die du dich, und auch den stummen
Und düstern Wald mit deinem Lied ergözt!
Nach langem Winter, wenn der allzukurze
Und späte Sommer auf schnellen Rädern sich

Dem Herbst entgegen wälzt, dann eil' dich, um
Mit deinem Zirpen jede seiner Sonnen
Früh zu begrüßen.
So wie ein Tag der Freuden uns erscheint,
So flieht er, von uns sich reißend, wieder fort,
Und lang genug war nie uns ein Vergnügen:
Doch dauert lang genug uns oft der Schmerz.

Welche Feinheit! Welcher Geist! Welcher Schmelz! Ach — Virginchen — laß uns verzweiflen: es ist nur Uebersezung!

Wie schön mus erst das Original seyn! Aber — wir elenden Geschöpfe! — für uns Beide ist's verschlossen; denn es ist Latein. Ein polnischer Dichter, der sich Sarbievus nennt, und auf welchen vielleicht manches Geniemännchen mit Füssen trift, ist der Verfasser.

Dorant besizt ihn. Er übersezte einige Stüke für mich daraus. Aber er gesteht aufrichtig, daß seine Uebersezung nur ein schwaches Nachbild vom Original, welches unerreichbar reizend wäre.

Gleichwol bin ich so darüber entzükt, daß ich ihn gebethen habe, fortzufahren. So wie er mir mehrere bringt, so werde ich sie dir schiken. An Fleiß will er's nicht fehlen lassen; denn er hat grosse Ermunterung vor sich: ich habe ihm einen Kuß von dir versprochen.

Einstweilen nimm, was wir daran haben.

„An Marie, die Gebenedeyte.„

(Curru nivosis quadrigis etc.)

Fahr herab zu Uns von deinem Himmel!
Deinen Wagen zieh'n des Aethers Schimmel:
Engel gaukeln scherzend um ihn her;

Und das Paradies wird plözzlich leer.
Sieh: sie fliegen, gleich den Schmetterlingen,
Klatschen mit den Flügelchen, und singen:
„Kränzt mit Rosen unsrer Jungfrau Haar,
Die den Ewigen gebahr!„
Sieh: dort eilt vor dir in vollem Trotte
Durch die Luft ein kleiner Seraf her.
Gleicht er nicht dem kleinen Liebesgotte?
Schöner nicht entstieg dem grauen Meer,
Und der dunklen, schilfbedekten Grotte
Amphytriten's die geweihte
Venus, der Huldgötter Seeligste.

„An eine Viole.„

(Sie soll jährlich im Mai das Haubt
des Knaben Jesu umkränzen.)

Morgenröthe des Lenz! Der rosenfarbnen
Gefilde junge Königin! Bekränz — ich bitte —
Die Stirne meines Knaben. Warum soll
Der Kleine unter Gold und Edelsteinen
Und unterm Druk des Purpurs seufzen!
Flicht' ihm, dem Treue so wie Armuth ich
Gelo=

Gelobet habe — einen Kranz flicht' ihm,
Ein Diadem, dem Holden, meinem Könige!
Mit kleinen Gaben krönt der Gott sich gern:
Mit kleinen Gaben, die mit armer Hand
Der reiche Wille beut. Die kleinen Gaben
Sind seiner Seele angenehm.

O! der liebenswürdigen Schwärmerei! des reizenden Fanatismus! Ist's möglich, daß man mitten unter Bären und Wölfen so schön singen kan?

Du erstaunst, Mädchen? Dorant sagt, es sei noch bei weitem Nichts gegen Dem, was er uns ferner davon mittheilen will, wenn ihm die Muse günstig ist.

28.

Karl Eugen an Theodor*).

Was heißt Landesvater?

Woher mag es kommen, Prinz, daß man uns Landesväter nennt? Nichts widerspricht dem natürlichen Begrif des Worts mehr. Kinder sind durch den Vater da: der Fürst durchs Volk; Vätern liegt die Ernährung der Kinder ob: Unterthanen ernähren den Fürsten; Eltern richten und schlichten in ihrer Familie nach Konvenienz; nach

*) Verglichen mit: THEODOR, oder über die Bildung der Fürstensöhne. Berlin 1786.

nach ihrer natürlichen Einsicht, nach dem Instinkt ihres Herzens: sie können frei handeln: Fürsten sind an Gesezze, an Verfassungen gebunden: sie sind Sklaven der Politik: ihre Güte ist durch die öfentliche Justiz eingeschränkt.

Wie wenig entspricht also die Sache dem Nahmen? Ich weis nicht, ob Rothe Sie jemals auf diese Betrachtung geführt hat: sie ist eine der wichtigsten in der Grammatik der Prinzen.

Lassen Sie uns sehen, wie wir den Sinn finden. Will der Ausdruk Landesvater sagen, daß ein Fürst die Gewalt eines natürlichen Vaters habe — oder, daß er die Güte desselben nachahmen soll? Erinnert er die Unterthanen an Ehrfurcht und Kindsliebe — oder an die Pflichten, die ihnen der Regent schuldig ist?

Dies ist das Problem. Es ist ganz neu. Es kommt in den Kabineten selten aufs Tapet. Tausend Fürsten haben sich daran misgrifen. Wie würden Sie wählen, Prinz?

Nach der Anlage ihres Herzens und der Aufklärung ihres Geists sehe ich voraus, daß Sie aufs zweite fallen würden, die Güte und Vaterpflicht. Daran sind Sie auch recht. Es ist nicht der Weg zur Macht, zur Selbstherrschaft, zum Schimmer: aber er ist's sicher zum Ziel; das heist zu ihrem und ihres Volks Glük.

Wie man es anfangen mus, diesen Karakter — den edelsten, und zugleich den seltensten im Regentenbild — den Karakter des Landesvaters zu finden, das ist das Studium der großen Prinzen. Ihnen ist es sehr leicht gemacht: denn sie finden an ihrem erlauchten Vater einen treflichen

Mahler. Sein lebendiges Beispiel liefert ihnen die Züge zum Bilde. Ich seze also nur noch zwei Worte hinzu.

Dieser Karakter mus empfunden seyn. Ihr Herz mus das Wort Landesvater kommentiren, nicht ihr Verstand. Um den ganzen Werth dieses Worts zu fühlen, mus man ein reines Nerfensystem haben.

Dieses aber ist von Natur nicht in unserer Gewalt. Fürsten sind Menschen wie Andere. Sie werden mit Leidenschaften gebohren; und ihr Schiksal spielt ihnen nur allzugern Tüke, indem es sie in eine Lage sezt, ihrem Hang mehr nachzugeben, als Andere. Um sein Herz also zu schönen Regungen, das heist, zum ächten Landesvater, zu stimmen, hat man Hilfsmittel nötig.

Wo finden sich diese? Ah, Prinz: glauben Sie mir, nirgends als in der Philosophie. Sie ist's, an deren Quelle Cäsar, Karlmann, Marc-Aurel und Friederich II die unsterblichen Züge geschöpft haben, wodurch sie die ruhmvollesten und zugleich die glüklichsten Regenten wurden.

Die Wissenschaften reinigen den Geist, läutern das Herz, und öfnen Beides zu schönen Eindrüken. Sie helfen uns unsere Leidenschaften mäßigen, und sezen unsere Neigungen mit unsern Pflichten in Harmonie.

Alle Musenfreunde waren gute Regenten: und nie liebte ein Tirann die Bücher. Die besten Landesväter, welche uns die Geschichte liefert, waren zugleich Philosophen: und Henrich IV bedauerte in seinem Leben nichts Mehr, als daß seine Erziehung versäumt worden wäre.

Lassen Sie sich also, ich beschwöre Sie, illustrer Jüngling, keine Müsse reuen, die Sie der Kultur ihres Geists widmen. Werden Sie der erste Priester der Wissenschaften in ihrem Lande, so werden Sie der treflichste Mensch darinn seyn.

29.

Palemon an Evander.

Dinge, die vom Himmel gefallen sind.

Man weis, daß ehemals viele Dinge theils vom Himmel gefallen, theils vom Himmel zu uns gebracht worden sind. Wer kennt nicht die Oriflamme, das Fläschgen, woraus man die allerchristlichsten Könige salbet; die heiligen Schilde der Römer; den Koran, welcher Kapitelweis aus den Wolken fiel; das Kreuz, so dem heiligen Ulrich vom Himmel gebracht wurde, und dem Kaiser Otto II wider die Ungarn den Sieg vorbedeutet hat; den großen Stein,

der 255 Pfund wog, und Anno 1492 bei Ensisheim, am 7ten Dezember vom Firmament herabstürzte? Alle diese Dinge sind äußerst gewis; denn sie sind von glaubhaften Zeugen attestirt, und gründen sich auf canonische Schriften.

Aber bisweilen sind Dinge vom Himmel gefallen, welche der Erde sehr viel Schaden zugefügt haben müsten. Ich berufe mich auf Sankt Johann, den Apokalyptiker, und die chinesischen Annalen, welche, wie man weis, nie lügen. Sankt Johann sagt im 8ten Kapitel seiner Visionen, daß ein Stern vom Himmel gefallen sei, welcher Wermuth geheißen habe. Fontenelle erzält uns, am Schluße seiner Entretiens sur la pluralité des mondes, daß er in einer übersezten chinesischen Kronik gelesen habe, es wären 10,000 Sterne auf Einmal ins Meer herabgeprasselt und zerschmolzen. Vermuthlich war's bei der Insel Formosa, wo der Fisch Oannes sich aufhält, der

der alle Jahre einmal an's Land kommt, den Fischern zu predigen.

Wenn das wahr wäre: so mus unsere Meßkunst der Sterne falsch seyn. Wir kennen keinen Stern, der kleiner wäre, als die Erde, wohl aber sehr viele, die ohne Vergleich größer sind. Wie konnten nun, ich bitte dich, Evander, diese zehn tausend Sterne gerade auf unser Erdbällgen treffen, welches im unermeßlichen Raum, wie man sagt, nur ein Pünktgen ist?

Zweitens: war nicht schon Einer hinreichend, diesen Glob, der nur von einer Masse Glas und Schwefel zusammgesezt ist, zu zertrümmern? Hätte man nach Diesem noch Annales à la Chinoise und Apokalypsen schreiben können?

Zwischen der Erde und andern Totalkörpern ist, durch anziehende und zurükstossende Kraft, eine große Kluft befestigt.

So

So wie Nichts aus dem Mond oder Saturn herab auf die Erde fallen kan, so kan auch Nichts von der Erde in den Mond hinauffallen. Alles, was von der Oberfläche des Globs sich in die Luft erhebt, behält auch dort mit allen Erdenkörpern ebendieselben Eindrüke und gemeinschaftliche Direktion der Bewegung, welche die Erde selbst hat. Eine Bombe fliegt daher nicht allein in einer krummen Linie durch die Luft fort, sondern nimmt auch während des Flugs an beiden Bewegungen des Globs Antheil.

Die Kraft, womit sie steigt, mag noch so gros seyn, so wird sie doch zulezt von der Schwehre der Bombe, oder der anziehenden Kraft des Globs, überwältigt. Die Bombe eilt, sich wieder nach der Oberfläche der Erde zu senken.

Daher scheinen mir Himmelfahrten, d. h. Luftreisen von einem Planeten zum andern,

unmöglich zu seyn. Die ewig-unveränderlichen Gesezze der Schwehre erlauben keinem Menschenkörper, über die Gränzen unserer Atmosphäre hinaus, in die Höhe zu fahren. Auch ist, wie die Physik lehrt, der Himmel kein besonderes Firmament, wohin man fahren könnte. Alle Weltkörper schweben im Himmel, folglich auch die Erde.

Außerhalb unserm Luftkreise müste es einem Aeronauten unmöglich seyn, zu athmen, zu leben. Er würde erstiken, und, von der anziehenden Kraft eines andern Totalkörpers ergriffen, entseelt auf dessen Oberfläche niederstürzen. Kein Mensch könnte eine solche Himmelfahrt gültig bezeugen; denn wie weit reicht unser Blik in die Tiefen des Aethers? Würden wir ein so kleines Ding, als ein Mensch ist, nachdem es sich über die Gränzen unserer Atmosphäre in die Höhe erhoben hätte, noch sehen können?

Was man also bezeugen könnte, wäre nur das Steigen eines Körpers in unsere Atmosphäre, nicht sein Flug nach Welten, die Millionen weit von uns entfernt sind. Wo immer wäre der Beweis, daß der Reisende dort glüklich ankam? daß er sein Leben und Wesen dort noch fortsezt?

30.

Phaon an Thersyt.

Ein Emigrantenbriefchen.

Bei schlichtem Vertrauen auf die Vorsicht angelandet in unseres Joseph's Staaten befinde ich mich fast über meine Wünsche — gewis über meine Erwartung — glüklich, zufrieden, thätig, in meinem Elemente — dem Schooße der Musen; im Genuß einer belebenden Freiheit, beim Umgang mit edlen und aufgeklärten Menschen; und lasse ihr Spiel forttreiben die beiden bairischen Le Tellier.

Mein

Mein Blik ist gerichtet: wie denkt Frankreich gegenwärtig über den Widerruf des Edikts von Nantes? — wie wird das freyer und weiser gesinnte Deutschland im Jahr 1800 über die Illuminatensache urtheilen? Mein Trost:

— — — post nubila Phoebus.

Wahrlich, sonderbare — auffallende Begebenheiten — Dinge, wovon mir viele ärgerlich, noch mehrere völlig neu waren. Gleichwol, izt nach ganz verschwundenem Interesse der Sozietät, Alles überlegt, nehme ich meine Gesinnungen darüber — in keiner Haubtsache — zurük; wünsche ich — für Mich — nicht das Geringste ungeschehen, was mich betroffen.

Die Geschichte über das zweite Jahrhundert Domitian's ist, dünkt mich, geschlossen. Die Finalsentenz jenes Theils des Publikum,

 der

der hierin kompetenter Richter ist, glaube ich zu ahnden.

Und dies ist das Lezte, Thersyt, was sie mir abnötigen konnten.

31.

Aegle an Tryallis.

Eine
Scene aus dem Leben.

Jung, schön und voller Reize verband Lady Brodock, die einzige Tochter des Generals dieses Nahmens, mit allen Vorzügen der Gestalt den wolgebildetsten Geist und die edelste Seele. Aber, zu ihrem Unglük, war ihr Herz zu zärtlich, ihre Nerfen zu empfindsam.

Erbin eines unermeßlichen Vermögens machte sie einen ungeheuren Aufwand. Obschon ihre Freigebigkeit sehr ehrwürdige Beweggründe hatte, so verringerte solche nichts

desto minder sehr bald den schimmernden Nachlaß ihres Vaters. Von einer Menge Anbether umgeben dachte sie nicht an den traurigen Abgrund, welcher sich unter ihren Füßen grub.

Unter der Zal derselben war Lord S***; ein berühmter Sterblicher; eben so berüchtigt in Tugenden, als in Schwachheiten. Er war unserer Heldin sowol in der Prachtliebe als im Hang zur Freigebigkeit ganz ähnlich. Er wurde folglich frühe arm. Seine Glaubiger ließen ihn nach Newgate bringen.

Lange Zeit wußte man nicht, wo er war, denn sein Unglük konnte ihn niemals bewegen, die Bescheidenheit zu verlezen, um seine Freunde zu Zeugen desselben zu machen. Endlich fieng man an, darauf zu muthmassen. Und nach einiger Bemühung gelang es der Lady Brodock, ihn auszukundschaften.

Damals war sie bei weitem nicht mehr so reich, wie einst. Aber sie besas gerade noch so viel, als die Schuld des Lords betrug. Ihren Liebhaber retten, hies also ein Ebentheur bestehen, das sie beide ins äußerste Elend führen muste.

Umsonst suchte sie ihr Freund, der berühmte Richard Nash, ein eben so seltsamer Sterblicher, wie Sie selbst und der Lord, davon abzuhalten. Er wendete alles Mögliche an, ihr Vernunft einzureden. Keine Vorstellung konnte das schwärmerische Mädchen zurükbringen. Sie verkaufte Alles, Herrschaften, Häuser, Renten, Geschmeide und Kleider, und befriedigte heimlich die Gläubiger des Lords.

Er kam aus dem Gefängnis — um in Kurzem wieder dahin zu eilen. Denn was frommte nun der Heldenzug des Liebchens. Beide hatten Nichts mehr zum Leben. Der

Lord machte neue Schulden — gerieth abermal ins Loch — und starb darinn.

Das, was Richard voraussah, bestättigte sich nur allzusehr. Die Lady verlor mit ihrem Glük den Frieden und die Ruhe der Seele. Der Verdruß, so an ihrem Innern nagte, verringerte ihre Reize. Nun verließen sie niederträchtigerweis ihre Anbether.

Nicht aber Sir Richard. Er blieb seiner Freundschaft für's unglükliche Mädchen treu. Damals hatte er die Wasser zu Bath im Pacht. Er beschwor sie, zu ihm zu kommen: wäre es auch nur, um sich zu zerstreuen.

Herr Nash hofte, die Schönheit seiner Freundin und die Grazie ihres Umgangs könnten ihr noch ein Glük machen. Er führte sie in den Zauberkreis, den er zu Bath beschwohren hatte, ein. Bei allem

Ver=

Verlust, den ihre Reize gelitten hatten, war Lady Brodock noch die erste Beaute zu Bath, und vielleicht in ganz England.

Ihr Unglük sezte ein Ungeheur in Versuchung, eine von jenen infamen Kreaturen, welche den unvorsichtigen Reizen und der dürftigen Tugend nachschleichen, um sie in die Arme des Lasters zu verkaufen. Die Lady wurde von ihrem sonst so feinen Verstand betrogen: sie nahm das Weib in ihre Gesellschaft auf.

Nun war ihr Loos vollendet. Die ganze ehrbare Welt entfernte sich von ihr. Lady Brodock verlor ihren Ruhm — ohne vielleicht ihre Tugend verlohren zu haben. Herr Nash war, zu ihrem Unglük, einige Zeit nach London gereist, er kam — zu spät — zurük.

Der biedere Mann lies die Lady die Folgen ihrer Gesellschaft in ihrem ganzen

Lichte sehen; er entlarvte ihre unwürdige Freundin. Sie entsezzte sich darüber: die Nachricht war ein Donnerschlag für sie. Man sah sie dahin geworfen, verwirrt, in Verzweiflung, als hätte sie alle Laster und die ganze Infamie des alten Thiers mit ihm getheilt.

Diese grausame Entdekung beraubte sie des Verstands. Sie fiel in Schwermuth. Da sie den Aufenthalt in der guten Welt verscherzt hatte, so brachte ihr Sir Richard einen bei einem sehr ehrwürdigen Alten, Herrn Wood, aus.

Herr Wood hielt das edle Mädchen, so bald er ihr Herz kennen lernte, werth, und bemühte sich aus allen Kräften, ihr Leben zu mildern. Er war Wittwer. Die Lady versah Mutterstelle an seinen Kindern. Diese liebten sie. Alles schien, sie zur Beruhigung über ihr Schiksal einzuladen.

Vergebens. Der Wurm, der an ihrer Seele hieng, fras sich immer tiefer ein. Sie unterlag der Vorstellung ihrer Umstände: das Leben ward ihr zur Last; sie beschlos, es zu endigen. Hiezu bestimmte sie Tag und Stunde.

Sobald sie mit dieser unglüklichen Anstalt ferttig war: so fand sich die ganze Heiterkeit ihres Gemüts wieder ein. Sie war munter, gefällig. Nie hatte man sie scherzhafter gesehen, als am Morgen vor dem Trauerspiel, das sie geben wollte.

Nachdem sie lange Zeit auf ihrem Zimmer geschrieben hatte: hüpfte sie auf, und gieng in den Speisesaal. Hier zog sie einen Demanten, das Einzige was sie von den Trümmern ihres Guts noch besas, vom Finger, und krizzelte in eine Fensterscheibe:

„Tod!

„Tod! Schmeichelnde Hofnung unglüklicher Sterblicher! Unter deiner Sichel beginnt mein Schiksal zu endigen. Dem Weichling, dem Sklaven versage deinen Beistand; dein wohlthätiger Mohn erquike nur die Augen des Tapfern!!„

So weit würde es nie mit ihr gekommen seyn. Sie würde die That nie vollführt haben, hätte der ehrliche Wood von der Ursache ihrer Munterkeit nur das Mindeste geahndet; oder wäre Sir Richard, der einzige Mann, welcher in ihre Seele sah, und die Kunst besas, deren Falten zu entdeken, und ihren Kummer zu zerstreuen, gegenwärtig gewesen.

Aber Alles muste sich vereinigen, ihre Verzweiflung zu unterstüzen. Sie war allein. Sie war Meister von ihrem Zimmer. Sie puzte sich, wie Kleopatra, und

und starb wie Tasso seine Olympia sterben läst.

Sie hatte einen goldenen Strik dazu bestimmt. Er zerriß. Das barbarische Mädchen kehrte sich daran nicht: es nahm heldenmütig einen silbernen. An solchem fand man sie hängen in ihrem Kloset. Die Reize und die Liebes-Götter schienen sie ungern zu verlassen: sie umflatterten sie noch.

Diese traurige Scene verkürzte die Tage des redlichen Richard. Er überlebte seine unvergeßliche Freundin nur wenige Jahre.

Lasset uns den Vorhang fällen. Aber ist's billig, daß wir die Asche des ehrlichen Mädchens noch vergiften, indem wir ihre Verzweiflung der unwürdigsten unter

allen

allen Leidenschaften zuschreiben *)? Ach! Nur allzusehr spielte sie, aber nicht Whist; sondern einen unglüklichen Roman.

32. Phi-

*) Vermuthlich zielt dieser Zug auf eine Skizze im deutschen Merkur von dem Leben der Lady.

Der Sammler.

32.

Philander an Erwin.

Ueber die lezte Zeit.

Einer meiner Freunde, ein schlichter Landpriester, der die Chronologie zu seinem Fach erwählet hat, behaubtet, wenn man der Menschengeschichte mit einiger Aufmerksamkeit nachgienge, so müste sich finden, daß ungefähr alle 500 Jahre der Welt eine Haubterschütterung bevorstehe.

Zum Beispiel: vom Jahrhundert Alexanders, des großen — das hieße vom Jahrhundert der Sophokles, der Platone, der

Euklide, der Apelles u. s. w. (oder von den eigentlich-historischen Zeiten) auszugehen: so treffe man ums Jahr 316, der neuern Währung, auf die Konstantinsche Epoche, nehmlich den Flor des Christenthums, und den Sturz der heidnischen Mythologie. Hier ändere sich die ganze Moral der bekannten Welt.

Ein halbes Jahrtausend später erscheine **Karlman**; in der Mitte des sechszehnten Säkuls **Luther**.

Hieraus schliest er, daß unsere gegenwärtige Gährung die Menschheit zu einer wichtigen Revolution führen müsse, und daß diese — jenen Prämissen gemäs — ungefähr im Jahre 2440 vollendet seyn dörfte.

Lassen Sie mich hinzufügen, daß mein Freund sonst weder Schwärmer noch Plattschädel

schädel ist. In seiner Strohhütte spielt er eine Art von Pyrrhoniker; das ist, er glaubt weder an die Aufklärung, noch läugnet er sie.

Was ist dem Manne zu versezen?

33.

Erwin an Philander.

Antwort.

Ihr Freund spottet unserer. Wozu so viel Aufwand? Er darf geradezu sagen, wenn die Laufbahn, worauf der Menschenverstand begrifen ist, fortschlägt, wie sie begann: so mus sie am Ende nothwendig zu einem Ziel führen.

Denn auf dieser Bahn mus die Nachwelt die große Wahrheit finden, daß die Gesellschaft zu ihrer Erhaltung der Religion nicht bedörfe. Dieser Fund wird das ganze System der Sitten und der Regirungen umändern.

Der

Der Grundsaz, daß der Staat nicht ohne Religion bestehen könne, ist ein Stekenpferd für Tirannen, welche kein anderes Vehikel haben, sich zu behaubten. Fällt dieses Pferd um: so hört der Lohn auf, Tirann zu seyn. Die Gesezzgebung verändert ihre Achse. Das an der Leineführen und das Häkerlingfüttern in der politischen Reutschul kommt ab.

Dies dörfte allerdings eine wichtige Epoche, nehmlich die Epoche des Völkerglüks, der tugendhaften Regirungen, der Menschfreiheit und der Harmonie der Gesezze, seyn.

34.

Abbt Raynal an die Menschheit.

Ueber den Negerhandel.

Gott ist mein Vater. Ich bin sein Kind — nicht sein Sklav. Warum sollte ich der Macht der Politik Das einräumen, was ich der Allmacht selbst versagen darf?

Jene ewigen und unveränderlichen Wahrheiten, die Grundlage aller Moral, die Basis jeder vernünftigen Regierung, sollten sie bestritten werden? Ja, ein eben so barbarischer als schmuziger Geiz muste diese menschenwürdige Künheit haben.

Sehet

Sehet jenen Barbarn, wie er, an seinem Rechentisch gekrümmt, mit der Feder in der Hand die Zahl der Angrife bestimmt, wordurch er auf den Küsten von Guinea die menschliche Natur insultiren wird.

Sehet ihn, mit kaltem Blut untersuchen, wie viel Flinten er braucht, um einen Neger zu erhalten, wie viel Ketten, um ihn an sein Schif zu fesseln, wie viel Peitschen, ihn zur Arbeit zu zwingen; wie gleichgültig er berechnet, was ihm jeder Blutstropf einbringen wird, womit der Sklav seine Wohnung benezt.

Sehet ihn, mühsam entziffern, ob die Negerin durch die Strapazzen ihrer Arbeit oder durch die Gefahren der Niederkunft seiner Plantage nüzlicher seyn wird.

Ihr schaudert? Ach! Wenn eine Religion existirt, die diese Infamien duldet, die sie beschüzt — wäre es auch nur durch

ihr Stillschweigen — wenn sie, stets mit unnůzen oder zweideutigen Fragen beschåftigt, nicht unaufhörlich gegen die Urheber und Werkzeuge dieser Tirannei donnert; wenn sie es dem Sklaven zum Verbrechen macht, seine Bande zu zerreissen; wenn sie in ihrem Schooße den unbilligen Richter duldet, der den Flůchtling zum Tode verdammt; — wenn diese Religion existirt, můste man dann nicht ihre Diener unter den Trůmmern ihrer Altåre erstiken?

Menschen — oder Teufel!! Wer ihr seid — waget ihr es, die Angrife auf meine Unabhångigkeit durch das Recht des Stårkern zu rechtferttigen? Wie: der mich zum Sklaven machen will, ist nicht strafbar? Er bedient sich nur seiner Rechte? Wer hat diesen einen so geheiligten Karakter gegeben, um die meinigen verschwinden zu machen?

Ich

Ich erhielt von der Natur das Recht der Selbstvertheidigung. Also kan sie dir das Recht, mich anzufallen, nicht gegeben haben. Hältst du dich indessen für autorisirt, mich zu unterdrüken, weil du stärker oder verschmizter bist, als ich: so beklage dich nicht, wenn mein nerfigter Arm deinen Busen zerreist, um dein Herz aufzusuchen; beklage dich nicht, wenn du in deinen zerfleischten Eingeweiden den Tod fühlen wirst, den ich mit deiner Nahrung dir einflößen werde. Ich bin stärker oder listiger wie du: die Reihe kömmt an dich, Schlachtopfer zu seyn, und die Verbrechen der Unterdrükung mit deinem Leben zu büßen.

Die Natur spricht heller als die Philosophie und der Selbstnuzen. Schon haben sich zwo Kolonien von flüchtigen Negern zusammgethan, welche Schwuhr und Kraftgefühl gegen eure Angrife in Sicherheit sezen. Diese Blizze verkündigen das Ungewitter, und den Negern fehlt nur ein

Oberhaubt, das Muth genug hat, sie zur Rache und zum Blutvergießen zu führen.

Wo ist er, der große Mann, den die Natur ihren geplagten, ihren mishandelten und unterdrükten Kindern schuldig ist? Wo ist er?

Er wird erscheinen! wird sich zeigen, und die heilige Fahne der Freiheit erheben. Dieses ehrwürdige Zeichen versammelt dann um ihn her die Theilnehmer seines Unglüks. Ungestüm, wie reissende Ströhme, werden sie überall unauslöschliche Spuhren ihrer gerechten Empfindlichkeit zurüklassen.

Spanier, Portugiesen, Engländer, Franzosen, Holländer, alle diese Tirannen werden dann der Raub des Schwerds und der Flammen werden. Die Felder Columbana's trinken dann mit Entzüken ein Blut, wornach sie so lange dürsteten, und die Gebeine so vieler Elenden, welche die Grausamkeit

samkeit dreyer Jahrhunderte aufhäufte, rühren sich vor Freude.

Dann wird die alte Welt ihr Jauchzen mit der neuen vereinigen. Ueberall segnet man dann den Nahmen des Helden, der die Rechte der menschlichen Gattung wiederherstellte. Ueberall errichtet man seinem Ruhme Trophäen.

Der schwarze Kodex verschwindet. Wie schreklich dörfte der weisse Kodex seyn, wenn der Ueberwinder nur die Rechte der Wiedervergeltung befragen wird.

35.

Zamore an den Abbt Raynal.

Antwort.

Erhaben, rührend und göttlich — wie sich's für Den,
Der der Vernunft Orakel redet, ziemt —
Tönt zwar in deinen Ewigkeitwürdigen Schriften
Die Stimme des Genius unserer Gattung — Deine
Stimme, erlauchter Abbt! Den fernen Nachhall
Hören, staunend und jauchzend, die Jahrhunderte:
Segnen sie, wenn du lange schon Staub bist.

Aber

Aber Ach!
Ach! Vergebens predigst du deinen
Undankbaren Zeitgenossen Weisheit,
Duldung, Menschenwerth, ächten Freiheits-
sinn;
Predigst den Unterthanen, sie sollen nicht
Sklaven,
Unterthanen nur, seyn; und den Regenten,
Sie sollen nicht Götter, Menschen nur, seyn,
und Brüder
Als Brüder behandeln.

Vergebens lehrst du sie, sie sollen Gott
Nur lieben, nicht Götter fürchten; verge-
bens kämpfst
Du gegen des Aberglaubens ganze Macht —
Die Bonzen über dir, Simson!! — so
lange noch
Hesperien seine Hexen Eyer legen
Und Heilige wunderthun sieht, und die Hexen
Zum Feuer, und die Heiligen zum Himmel
— um ewig Halleluja zu singen —

Zum Lohn des frommen Müssigganges,
Wie jene ihrer Teufelei, verdammt.

Lebt nicht, verwiesen und verabscheut, fern noch
Von seines Vaterlands Gränzen,
Der weise Olavides, der, wenn ihn
Die Providenz der spanischen Nation
Zum Könige gegeben hätte, schwehrlich
Den Bonzen seines Staats solche Braten,
Dem Herrn zum lieblichen Geruch, zu rösten
Verstattet haben würde. Denn wenn schon
Vor Gott ein Kezer, der am Leben ist,
So stinkend, so abscheulich ist, daß er
Ihn, ohne Ekel, hier nicht sehen kan:
Wie übel mus er riechen, wenn ihn nun
Der Bonze gar auf glühende Kohlen legt,
Und dann der Dampf des Ungeheurs auf,
Zum Himmel, zu der Götter Nase steigt.

Auch Deine Werke, theurer Abbt,
Verzehrte in deinem Vaterland die Flamme, die schon längst

Ge-

Gewohnt ist, Alles aufzufressen, was Vernunft
Diktirt hat, oder was kein Pfaffenwisch,
Voll heiligen Unsinns und voll Geifers, ist.

Auf Asbest sie zu druken, wenn's mög-
lich wär',
Dies wär' mein Rath; damit nicht die
Schwärmerei
Deines Geists herrliches Denkmal zerstöre;
Sie der Nachwelt nicht einen so großen Schaz
Entreiße; — damit die Folgezeiten,
Was wir für Thoren sind, inne werden.

36.

Fabian an Sebastian.

Aussichten vom Lande.

Keine Situation in der Natur giebt's, die ein schlichter Mann nicht erträglich machen kan. Denk an den Spruch des Vicar of Wackefield, Junge: Wehe Dem, der von Dan bis Barseba reisen kan, und sagen mus: es ist Alles trüb und öde!

Ich weis, zum Exempel, daß ich auf dem Hügel, von wo aus ich dir schreibe, nicht so bequem size, wie in der Opera zu Paris; aber ich behaubte, daß er mir nicht min-

minder erhabene Empfindungen einflößen kan, als eine Scene aus dem Cid.

Zu meiner Rechten habe ich die Kopie vom Prospekt zum Karlsbad: eine trefliche Kopie; denn sie ist von der Hand der Natur selbst. Maiers Zeichnung vom Karlsbad ist nicht treuer.

Links zeigt sich mir eine der reizendsten Scenen aus der Heloise: der Felsen von Meillerie nach der Natur.

Welche Dekorationen!

Hier hängt Saint Preux über bereiftem Moos, um den seligsten Augenblik seines Lebens zu empfinden, den zärtlichen Anblik von Julien's Wohnung. Ich denke mir ihn. Meine Seele hebt sich. Ich vergesse mich selbst. Ich wünsche Rousseau zu seyn, um eine Heloise schreiben zu können.

Diese Partie ist für einen Lord tausend Guineen werth.

Gerade unter meinen Fenstern liegt das denkwürdige Schlachtfeld von 1634. Welcher Ideenstof! Tief in mich versenkt stehe ich zuweilen hinter dem Vorhang, und denke mir, wie manches ehrliche Bein hier modert — in welcher Krise Deutschland schwebte — welch großer Tag er war.

Dann fällt mir bei, daß damals ein Fürstenbund heilsam gewesen wäre; und ich empfinde die Wohlthat des heutigen in ihrer ganzen Stärke.

Von der Schlacht sieht man keine Spuhren mehr. Ich habe diesen ehrwürdigen und schauderhaften Leichenaker tausendmal betretten. Die Leute sagen mir, daß man vor gewißen Zeiten Hufeisen, Reuterklingen, Kanonkugeln aufgeakert hätte. Das

Lezte war ein Schwedischer Degengrif, in welchem sich eine Wurzel so rar verwachsen, daß sie ihn wie einen Epheukranz durchschlungen hat. Dieses Stük soll sich im Kabinet eines hiesigen Natursammlers befinden.

Unweit zeigen die Ueberreste eines Bergschlosses die Wuth der damaligen Kriege. Es mus sehr fest gewesen seyn. Allein die Erbitterung, entweder der Flüchtigen oder der Verfolger, zerschmetterte es zu Glasscherben.

Ein solcher Anblik — Junge — mus ein deutsches Herz rühren. Welche Vorstellung: das Vaterland unter der despotischen Politik der spanischen Kaiser! Welche Idee, wäre eine ähnliche Krise — wenn auch nur in der Sphäre der Möglichkeit — denkbar!

Doch — laß abbrechen. Für dergleichen Dinge hat ein Saußewind, wie du, keinen Sinn. Auch ist mein Fait nicht, dir eine Lection über die Geschichte zu lesen, sondern dir zu zeigen, wie der Weise jede Lage, so ihm das Schiksal zuwirft, zu benuzen weis.

37.

Staatsrath Ewald
an
Resident Lamprecht.

Ueber
den Handlungsmaasstab.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß wir uns nicht genug bemühen können, unsere Handlungsbilanzen zu verbessern. Ist das Kommerz das wichtigste Triebrad eines Staats, der von der Industrie leben mus: so mus ein guter Maasstab das Meisterstük der Regirung seyn.

Wir kennen kaum mehr als Ein Schem, ihn aufzunehmen: die Vergleichung der Zollregister. Es ist höchstoberflächlich: folglich höchstwankend: 1°. weil die Schleichwaare — in Ländern von einer gewißen Spannung der wichtigere Artikel — wegfällt; 2°. weil sehr viel auf willkührlichen Anschlägen beruhet.

Unterdeß erfodern Handlungskabinetswagen die menschmöglichste Gewisheit; denn sie sind's, welche den Minister und den Kaufmann in ihren Operationen leiten. Auf ihnen ruhet so mancher gute oder falsche Kalkul.

Sollte aber ein besseres Schem schlechterdings unmöglich seyn? Sezen wir einmal den ewigen Grundsaz fest: wenn das Kommerz der Nerf des Staats ist, so ist das Geld der Nerf des Kommerzes.

Von

Von diesem Brennpunkt lassen sie uns ausgehen. Dem zu Folge ist nicht genug, daß man eine genaue Einsicht in die Mauthbücher habe. Diese Bücher seyen so vollständig als möglich: so belehren sie uns doch nur von der Waarenzirkulation. Der Haubtpunkt geht ihnen ab: das Geld.

Ein Artikel, der in der Wagschaale eben so interessant, als seine Bestimmung schwierig ist. Welcher Staatsfaktor darf sich schmeicheln, zu den Quellen zu kommen? Wo würde er sich hinstellen müssen, um die tausenderlei Kanäle, die Ebbe und Flut dieser flüchtigen, merkurialischen Masse zu beobachten?

Wer vertraut ihm, zum Beispiel: was die Affaires étrangeres, d. h. die Gesandschaften, die Konsulate, das Spionwesen,

die geheimen Pensionen ins Ausland tragen; — was an Kapitalzinnsen und Leibrenten wegfleußt; — was Kavaliere und Privaten verreisen? Wie kalkulirt er die Assekuranzgelder, die Erbschaften, die öffentlichen und geheimen Subsidien? Was mögen reisende Spieler, Virtuosen und Virtuosinin verschleppen? Welcher gutwillige Geist entdekt ihm, was jährlich in den Gotteskasten nach Rom geht; und was die löblichen geheimen Logen über die Gränze schiken?

Des Kriegs nicht zu gedenken.

Alles dies gehört ins große Handelsbuch der Nation. Ein wichtiger — vielleicht der gründlichste — Theil des Maasstabs beruhet darauf. Mauth- und Zollregister vergleichen ist die Arbeit eines Schreibers: Tagwerkerarbeit. Aber den Geblütsumlauf

eines

eines Staats berechnen, in das Zellengewebe desselben schauen, erfodert Kopf. Eine Bilanz von der Art müſte der Regirung unendliche Misgrife, dem Kaufmann manche Nachtwache erspahren.

Wie müſte man sie finden? Mich dünkt, das sicherste und einfachste Mittel dazu, so weit unsere menschliche Augen reichen, wäre eine sorgfältige Beobachtung des Wechsel-Barometers.

Wir haben meteorologische Tabellen in der Physik: sollte es unmöglich seyn, sie in die Politik einzuführen.

Wechsel sind im Handel, was das Quecksilber in der Glasröhre. Diese Tabellen müſten die Temperatur des Handels, das Steigen und Fallen desselben eben so sicher anzeigen, als jene das Wetter: sie würden

den den Gesezzgeber, den Negotianten, den Kommerzrath gleichsam an der Hand führen.

Noch mehr: unsere Bilanzen zeigen geradezu nur aufs Vergangene. Das Wetter ist bereits vorüber, wenn sie es bekannt machen. Schon ist der Schade geschehen. Der Wechselbarometer aber enthüllt uns die Zukunft. Er eröfnet unserm Blik in den Horizont der europäischen Handlung eine Aussicht, um die Wirkungen des Schlags bei uns darnach bestimmen zu können. Er deutet auf den Grad der Witterung zur Zeit, da man sich noch vorsehen kan; denn nicht von kleinfügigen örtlichen Eindrüken empfängt er seine Fluktuation, sondern vom großen System der allgemeinen Handlung. So wie er steigt und fällt, so zeigt er das Verhältnis des Verkehrs eines Staats zum andern an. Er warnt augenbliklich, wenn der Handel

aus seinem Bekken tritt, wenn er passiv werden will: er winkt, wenn er sich zur Activität neigt — und dies Alles leicht, simpel, prompt, verläßig.

Was Sie mir, sinnreicher Freund, einzuwerfen beginnen, das fühle ich. Es ist aber auch Alles, was sich einwerfen läst. Allerdings ist dieser Barometer, so wie der chymische, möglicherweis gewaltthätigen Zufällen unterworfen. Unvermuthete Ausbrüche, politische Quaksalberstreiche, Kabalen können ihn erschüttern, aus seinem Standpunkt bringen.

Hierauf verseze ich: Zufälle machen überall keine Regel. So lange solche nicht hinzutretten — und im Laufe der Dinge sind sie nicht sonderlich gemein — so thut wenigstens unser Barometer seine Dienste. Uebrigens ist der Schade, den ein Evenement verursachen kan, ohnehin nur vorbeigehend,

gehend, flůchtig, unsystematisch. Es ist ihm (zum Beweis der Versuch des Duc de Choiseul, die Londner Bank zu sprengen:) eben so bald abgeholfen, als die Springfeder entdekt.

38. Sex-

38.

Sextus an Empirikus.

Ueber
die drei Nimpfen zu Landau.

Wie: drei magnetisirte Mädchen wären fruchtbar worden? Wozu, Empirikus, dergleichen hämische Stükchen! Welche Verbindung haben sie mit Staatsanzeigen? Nichts, als Futter für's servum pecus der Zeitungsschreiber. Schikt sich's aber für einen edlen Mann, den Pflegevater dieses verworfenen Geschlechts zu machen*).

Wohl-

*) Daß diese Apostrophe dem Einsender (vid. Staatsanzeigen, Nro 42. S. 256.) nicht aber

Wohlan, was soll das Faktum, gegen den Magnetism an sich selbst, beweisen?

Sind diese drei Dinger in der That fruchtbar worden: so ist's ein Zeichen, daß sie nimmer krank sind. Die Heilkraft des Magnetism ist also bewährt.

Ist ihr Abentheur eine Folge der Operation — so weit gehen sie, mein Herr, wie ich sehe, noch nicht, sie dem Arzt selbst aufzurechnen — so mus der Magnetism offenbare Wunder thun. Er mus beleben, erweken, stärken, aufthauen. Alsdenn wäre die Desorganisation — wo nicht fürs Fieber — wenigstens immer eine heilsame Erfindung für die Fruchtbarkeit.

Das

aber dem respektablen Herrn Herausgeber dieser treflichen Zeitschrift gilt, das fühlt sich zwar unerinnert: für das Geschlecht der Deuter und der Klätscher aber sei diese Note erlaubt.

Vom Sammler.

Das Aeußerste angenommen: die Schwängerung der Nimpfen sei das Werk des Magnetiseurs selbst: sie beweist wol gegen die Moralität, nicht aber gegen die Theorie des thierischen Magnetism.

Sie sehen, in welche Plattheiten man geräth, wenn man so oben weg, blos nach Leidenschaft komponirt. Man vergist das granum salis.

Lasset uns immer jauchzen, wenn der Magnetism keine schlimmere Wirkung hat, als jene.

39.

Böôz an Amyntor.

Ueber *Varro de re rustica.*

Da es, der Natur nach, nothwendig ist, sagt Varro im zweiten Buch von der Landwirthschaft, daß Menschen und Thiere allezeit gewesen sind (daß es einen Anfang der Zeugungen gegeben hat, haben Thales von Milet und Zeno geglaubt; Pythagor und Aristot behaubten hingegen die Ewigkeit der thierischen Geschlechter): so mus das Menschenleben wohl stufenweis bis zur Kultur des izigen Weltalters gekommen seyn, wie Dicäarch will.

Der

Der erste Grad war jener natürliche, da die Menschen von Dem lebten, was ohne all' ihr Zuthun die Erde freiwillig hervorbrachte. Von dieser Lebensart, da Eicheln, Holzäpfel, wild wachsende Früchte der Bäume und Sträuche sie nährten, stiegen sie auf den zweiten.

Dieser ist das Hirtenleben. Sie fiengen Waldthiere ein, und zähmten sie. Vermuthlich, fährt Varro fort, wählten sie anfänglich das Schaaf, seines Nuzens und seiner Zahmheit wegen. Denn von Natur sind Schaafe am ruhigsten, und leichter zu zähmen. Zur Speise brauchte man nun Milch und Käse. Aus den Fellen machte man Kleider.

Der dritte Fortschritt war Uebergang vom Hirtenleben zum Feldbau. Noch izt, sagt Varro, findet sich an vielen Orten wildes Vieh: in Phrygien wilde Schaafe, in Samothrazien wilde Ziegen. Daß es wil-

de Schweine giebt, weiß Jeder. In Dardanien, Medien und Thrazien sind noch izt (zu Varro's Zeiten) wilde Ochsen. Wilde Esel bringt Phrygien und Lycaonien herfür. Wilde Pferde hat Spanien hin und wieder.

Unter den Alten, fährt dieser berühmte Philosoph fort, waren die angesehensten Leute Hirten. Auch wir Römer stammen von Hirten ab. Die ältesten Münzen tragen das Bild eines Thiers. —

So weit Varro. Laßt uns bei dieser interessanten Stelle einen Augenblik weilen. Die dunkle Frage von der Ewigkeit der menschlichen und der thierischen Geschlechter, welche Varro oben berührte, hat der Verfasser des Systéme de la nature unentschieden gelassen. Man kan sich vorstellen, sagt er, daß es von Ewigkeit her Menschen gab: aber es ist auch nicht ungereimt, anzunehmen, das menschliche Geschlecht sei in der Zeit erst hervorgebracht worden. Die

Materie ist ewig und nothwendig: aber ihre Kombinationen und Formen sind successiv und transitorisch. Ist denn der Mensch was Anderes, als kombinirte Materie, deren Form sich jeden Augenblik verändert.

Am Ende findet der Verfasser des Systéme de la nature doch die Hypothes wahrscheinlicher, daß der Mensch ein an unsern Glob geheftetes, zeitliches Produkt, folglich nicht älter sei, als dieser Glob.

Dies im Vorbeigehen. — Non nostrum inter vos tantas componere lites.

Varro berührt andere Gegenstände, worüber man ohne Scheu philosophiren darf. Sehr schön erzählt er die Uebergänge von der Krautjägerei und Eichelfresserei zum Hirtenleben, und von diesem zu den Arbeiten des Akermanns.

Unseres Wissens findet man izt das Schaaf nirgends mehr wild: man müßte denn etwa den Bewohner der sardinischen Berge, den Muflon, für den Stammvater und das Original unserer zahmen Schaafe halten.

Der Abbate Francesco Cetti, der lang genug in Sardinien war, und vor wenig Jahren eine trefliche Naturgeschichte dieser Insel herausgab, ist eher geneigt, den Muflon für ein wildgewordenes, ausgeartetes Schaaf, als das Schaaf für einen zahm gemachten, durch Kultur veredelten Muflon zu halten.

Doch wagt er's nicht, über die spezifische Identität des Schaafs und des Muflon zu entscheiden. Er giebt Gründe, welche für die Einheit dieser Art der Thiere streiten. Aber die große Aehnlichkeit zwischen beiden, welche sich unsern Sinnen darbeut, beruhet doch zu sehr auf bloßem Anschein,

schein, als daß ein so vernünftiger Zweifler, wie der Abbt, es sich erlauben sollte, geradewegs festzusezen: Schaaf und Muflon wären Eine Gattung.

In Italien giebt's izt keine wilde Ziegen mehr, ob sie sich gleich, nach Varro's Zeugnis, um die Berge Fiszellus und Tetrica herum häufig fanden. Nach dem Nymphodor und Varro kleideten sich manche Völker, unter andern Gätulier und Sarden, in Ziegenfelle. Izt aber ist, wie Cetti sagt, diese Kleidung in Sardinien außer Mode. Der Schaafpelz hat die Stelle des Ziegenpelz eingenommen. Wilde Ziegen finden sich eben so wenig in Sardinien als in Neapel. Aber auf Tavolara, einer kleinen Insel, nahe bei Sardinien, findet man sie gleichwol.

Sie für Gemsen oder Steinböke zu nehmen würde man sich irren: sie gehören mit der Hausziege zu Einem und demsel-

ben Geschlecht. „Oves quas pascimus ortae sunt ab ovibus feris, sic caprae quas alimus à capris feris sunt ortae.„

Wilde Ochsen, deren Varro gedenkt, würde man izt in den von ihm nahmhaft gemachten Gegenden vergebens suchen. Ausser den wilden Ochsen, welche die Illinesen und andere Wilden in den Wäldern von Amerika jagen, kennt man izt nur die wenigen, so nach dem Zeugnis Herrn Pallas sich noch zuweilen in den großen Wäldern von Litthauen, an der rußischen Gränze hin, und in den Wüsten des Kaukasus sehen lassen.

In Phrygien und Lycaonien dörfte man izt wilde Esel ohne Erfolg suchen. Afrikanische und arabische Wüsten, das armselige, steinigte Palästina und die angränzenden Einöden, auch einige Inseln des griechischen Archipels, z. B. Cerigo, sind izt noch der Aufenthalt des Onagers.

Wilde

Wilde Pferde, welche zu Varro's Zeiten in Spanien waren, sind izt daselbst nicht mehr. Auf Sardinien aber, dessen Produkte man bisher so wenig kannte, giebt's, wie Cetti sagt, noch welche.

Die Rassen — Amyntor — und Abstammungen der Thiere, die Verwandschaft ihrer Arten, ihre Wanderungen, ihre Natur, Ausartung oder Veredlung in den Händen der Menschen zu kennen: sollte dieses Studium der Demokrite, Aristote, Aeliane, Plinius, Buffon rc. rc. nicht der Aufmerksamkeit aller Der werth seyn, die auf Philosophie Prätension machen.

40.

Der reisende Franzos an seinen Landsmann.

Ueber MERCY'S Leichenstein.

Umsonst: Claude! Mit dem Späherblik eines Schazgrabers durchsuche ich das Feld in die Länge und in die Queere: nirgends finde ich ihn. Alle möglichen Steine kraze ich ab: alles erdenkliche Moos deke ich auf: überall ruft mir Nichts zu: sta Viator *).

Ich

*) Voltaire behaubtet in seinem Siecle de Louix XIV, nach der Schlacht bei Allerheim, 1645, wäre

Ich gestehe, daß es ein Fund wäre, der die Mühe lohnte. Die Urne eines Helden entdeken; ein Monument auffinden, welches die Bewunderung zweier Jahrhunderte, und den Beifall aller Leute von Geschmak hat, wäre das Meisterstük eines Reisenden.

Hui — sprichst' — warum wurdest du nicht an einem Sonntag gebohren! Warum rufst du keinen gutthätigen Kobolt an, dir die Augen zu salben?

Hilft Nichts, Freund. Der Stein ist — wo du ihn nicht suchen würdest — Im Gassenwinkel eines benachbarten Reichsstädtchens dient er zur Schweintränke.

wäre dem großen General Mercy auf der Stelle, wo er geblieben, ein Leichenstein errichtet worden, mit der Innschrift:

Sta Viator
Heröem calcas!

Zugabe vom Sammler.

Bei allen Sternen! Wie würde sich Voltaire über diese Entweihung im Grabe wälzen, wenn er sie wüßte: er, der auf jenes Denkmal so stolz war. Unterdeß ist Nichts daran zu ändern. Und diese Begebenheit enthüllt uns eine große Lehre; eine Lehre, die Voltaire'n und der ganzen moralischen Akademie noch nicht einfiel.

Um als Held zu sterben, mus man nicht nur das rechte Moment nehmen, sondern auch den rechten Ort. Ein Unterschied ist, auf den Feldern zu Planian bleiben, oder im Lande der Huronen.

41.

Blondin an Arabella.

Ueber die Möglichkeit künftiger Welten.

Was wir zu bedauren haben, ist, daß die kleine Schrift des grösten Sokratischen Philosophen, der vielleicht je in einer modernen Sprache schrieb, unter uns so wenig bekannt, an sich so selten ist. Der Verfasser des SOPHYLE *) ist für Uns Das, was Mendelssohn für die Deutschen ist.

Auf

*) — und der Lettres sur l'homme et ses Rapports — Zusaz vom Sammler.

Auf Ihm, dem Vertrauten Plato's, ruhet jener Geist der Wahrheit, der durch Sokrat orakelte, aus seinen Schülern Rousseau und Fontenelle sprach, und im Anti-Lukrez sang. In der schönsten Stunde des seiner Betrachtung geweihten Lebens erschien ihm die Muse der Sokratischen Philosophie, und begeisterte ihn zu jenen erhabenen Sätzen, die wir in seinem Sophyle finden.

Ach! Warum sind sie in der Sprache der Gelehrten vorgetragen? — abstrakt, methodisch, strengdenkerisch, mit Einem Wort, für Geister unserer Art ennuyant. Wenn werden die Gelehrten doch einsehen, daß, um nüzlich zu seyn, sie gefällig werden, sich zu uns herablassen müssen?

Erlauben sie also, meine gelehrige Schöne, daß ich Hemsterhuys'n beiseit lasse, und die Töne der Grazien erwähle, um die Frage, welche sie mir vorlegen, zu beantworten.

Lassen

Lassen sie uns immer gestehen, daß Alles, was man gegen dieses zauberische Ding, die Seele, sagt, eitel ist.

On a de tous tems établi
Que nous n'avons qu'une ſeule âme:
Contre ce dogme je reclame.
Moi, j'en ai cinq, et les voici:
Une aux oreilles pour Racine
Ou pour ce Haydn ſi divin;
Une pour la roſe et le thim,
Ou pour l'haleine de Corine;
Une ſans doute à chaque main
Celle la pour Corine encore;
Une au palais pour le bon vin,
Et dans les yeux une autre enfin
Pour tout un ſexe que j'adore.
Mes âmes font tout mon bonheur.
Ah! Je ne veux en perdre aucune:
Au lieu de m'en priver, Docteur,
Si tu pouvois m'en donner une!!

Doch:

Doch: Sie kräuseln die Stirne, Arabelle — sie erheben den Fächer? Friede! Ich breche den Scherz schon ab — Ich bemühe mich, ernsthaft zu werden. Hier ist ein anderer Versuch.

Kanst du den Umfang dieser Massen,
gebildet von der Allmacht Hand,
der lichten Sphären Menge fassen,
so zahllos wie des Meeres Sand?
Siehst du den Herold seiner Ehre,
den Mond, in blauer Ferne nicht?
der Sommernächte braun Gesicht?
und stieg dir niemals aus dem Meere
Titan, das Licht der Welt, empor?
Wie: hörte niemals noch dein Ohr
den Donner auf des Orkans Flügel?
Sahst du des Meeres Fläche nie,
der Wasserwelten eb'nen Spiegel?
Und rührte dich die Melodie
der Sänger in den Lüften nie?
und brachte nie der Blumen Düfte —
als Opfer von der Lenzenflur —

die

die stille feyernde Natur
zu Ihm hinauf im Hauch der Lüfte?
Sahst du bescheidne Tugend nie
mit Leidenschaft und Schiksal kämpfen?
und ihrer Stimme Allmacht dämpfen
die Flammen wilder Fantasie?
Erkennst du nicht an diesen Zügen
das Siegel des Unsterblichen?
Willst du, dich selbsten zu belügen,
nur Wirkungen des Zufalls seh'n?
nicht auf die Stimme der Natur,
die seine Weisheit predigt, hören?
und dann denklose Massen nur
als erste Ursach' frevlend ehren?
Nein. Suche den erhabnen Geist
in großen Geistern, die er machte,
in denen er für Staaten wachte;
die er für Völker sorgen heist.

Ist nicht die königliche Seele
der Henrich' und der Mark-Aurele
tief mit der Gottheit Bild geprägt?
und hat sich nie in deinem Herzen —

im Quell der Lust und süsser Schmerzen —
Gefül, das für sie spricht, geregt?

Mehr als der uferlose Raum,
wo seine Hand Lichtwellen säte,
die bis zur blauen Tiefe Saum
ein Sturmwind seiner Allmacht wehte,
mehr als des Himmels Harmonie
beweist der Gottheit Seyn und Leben
fühlbarer Herzen reges Streben,
beweist es Tugend und Genie.

Doch wollt' ich nicht dogmatisiren
in Physico-Theologie,
und Metaphysik dich nicht führen,
noch in die Teleologie
noch dir den Zirkeltanz der Sphären
und Träume wilder Fantasie
aus einem Alkoran erklären.
Sei Muselmann, Jud, oder Christ:
sei Quaker oder Atheist —
mein Herz verehrt der Menschheit Züge —
wenn du nur liebenswürdig bist

in deinem Bild, ohn' daß es dich
um deines Kopfes Glauben früge.
Denn wo ist, der untrüglich ist?

Hier, wo dein Freund, im tiefen Frieden
der philosophischen Einsamkeit,
den Sophoklen und Euripiden
den Maro's und den Mäoniden
die schönsten seiner Stunden weiht:
ohn' Anspruch auf Unsterblichkeit
sucht er darinn nicht mehr nicht minder
als nur Verkürzung seiner Zeit
und unter Dornen Flore'ns Kinder;
zu trüben Tagen Heiterkeit.

Ein Morgentraum ist ihm das Leben,
worinn uns Bilderchen, wie sie
Natur und rege Fantasie
bald hell, bald düster mahlt, umschweben.
Und ist izt ausgeträumt der Traum,
verschwunden seine Feereyen,
dann haben in der Dingen Reihen
für uns wol andre Welten Raum.

Dies, Madam, ist Alles, was ich von der Ewigkeit der Welten weis. Es ist's nicht, was ihnen der Pater Anselm, und noch weniger, was ihnen Locke sagen würde; aber zuverläßig ist's, was in der Philosophie des gesunden Geschmaks stehen müste, wenn sie ihr Liebling Dorat zu schreiben hätte.

42.

Hafiz an Rustan.

Die europäischen Wilden.

Das Neueste, Emir, was es hier zu London giebt, ist der Angrif auf das Leben Georg's III. Ein verrüktes Weibsbild zog den Dolch auf den König. Diese That erwekt, wie billig, in der Nation großes Aufsehn. Allein sie unterläßt nicht, auch Fremde zu unterrichten.

Wenn wir hörten, es gäbe irgendwo ein Land, wo es in die Zeitung gesezt zu werden verdient, daß ein Sohn bei der Le-

bensgefahr, in welcher sein Vater war, gerührt wurde: würden wir nicht dieses Land am Oronvoko suchen?

Unterdeß giengen wir irre: es liegt mitten in Europa: es nennt sich die menschlichste, die ehrwürdigste, die gesittetste Provinz desselben.

Ja: Emir: glaub' mir's, und erzäl's allen Bengalen, daß ich mit diesen meinen leibhaften Augen in den englischen Zeitungen las: der Prinz von Wallis ist sehr gerührt über die Gefahr, welcher sein königlicher Vater entrann.

Heiliger Prophet! Von solchen Leuten müssen wir uns Barbarn nennen lassen? Was mus in England Tugend seyn? Welchen Werth müssen Gefühle des Bluts, der Natur, der Religion bei einer Nation haben, wo es ein Mirakel ist, für den edelsten und besten aller Väter zu zittern?

Merkt's

Merkt's euch, Brůder: schreibt diesen Zug mit glůhenden Buchstaben an eure Wånde, und so oft euch die Unmenschlichkeit der englischen Faktore in Verzweiflung sezen will: so blikt auf ihn.

43.

Pontius an Pilatus.

Ueber den Antichrist.

Neulich las ich in den Werken eines Englischen Theologen, die Apokalypse sei per inspirationem suggestionis (d. h. durch die höchste und vollständigste Art der göttlichen Eingebung) geschrieben. Diese Art der Inspiration schließt, nach der Erklärung des brittischen Doktors, nicht blos die übernatürliche Bekanntmachung gewißer Wahrheiten, sondern auch das Diktiren der Worte in sich.

Ande-

Andere ziehen nicht blos die Inspiration, sondern, was mich sehr kränkt, sogar die Apokalypse in Zweifel. Sie sagen: Justin der Martirer — welchen du nicht mit dem Justin, dem Epitomator des Trogus Pompejus vermengen must — sei der Erste, der, ums Jahr 270 unserer Aere, von diesem sonderbaren Buch gesprochen hat.

Dieser schreibt es dem heil. Johann zu. Manche Kritiker finden Justins Zeugnis ein wenig verdächtig, weil er in den nehmlichen Dialogen mit dem Juden Tryphon sagt, daß der Erzählung der Apostel zu Folge, Christ, als er in den Jordan stieg, das Wasser dieses Flusses erhizte und kochen machte, wovon, wenigstens unsere, apostolischen Schriften doch kein Wort sagen.

Eben dieser Sankt Justin zitirt — ohne, so viel man sehen kan, roth zu werden — mit vieler Zuversicht die Orakel der Sybillen. Er prätendirt, die Reste der Tollhäu-

ser gesehen zu haben, worinn die 72 Dollmetscher, oder Dragomane des egyptischen Pharus, zu Herodes Zeiten eingesperrt waren.

Sankt Irenäus, der nach Justin bezeugte, er habe von einem alten Mann sagen gehört, der heilige Johann sei der Autor der Apokalypse, behaubtet, es könne nur 4 Evangelien geben, weil es nur 4 Weltgegenden, nur 4 Haubtwinde gebe, Ezechiel nur 4 Thiere sah ꝛc. ꝛc.!!

Klemens von Alexandrien kennt nur Eine Apokalypse — Sankt Peters. Er macht viel Aufhebens davon. Aber, leider! hat der gefräßige Zahn der Zeit sie verschlungen.

Tertullian, ein gewaltiger Freund des tausendjährigen Reichs, sagt, Johann, der heilige, hätte zu Hersalaim die nahe Ankunft dieses Reichs geweissagt. Ferner bezeugt er, dasselbe fange schon an, sich in der Luft

zu

zu bilden; und alle Christen von Palästina, ja gar einige Heiden hätten es vierzehn Tage lang, gegen das Ende der Nacht gesehen. Zum Unglük verschwand diese luftige Stadt immer, wenn es Tag ward.

Origenes, in seiner Vorrede zum Evangel Johann's, zitirt, so wie in seinen Homilien, die Orakel der Apokalypse. Aber er stellt neben ihnen auch die Sybillen auf.

Sankt Dionys von Alexandria, der gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts schrieb, sagt in einem Fragment, welches Euseb erhalten hat, daß fast alle Lehrer die Apokalypse als ein unvernünftiges Buch verwerfen, und daß der von Uns mit Recht verehrte Heilige (Johann) sie nicht geschrieben habe; sondern Corinth sei der Schöpfer dieser heiligen Träume.

Das Konzil von Laodizea, welches 360 gehalten wurde, zählte die Apokalypse nicht

zu den kanonischen Büchern. Sonderbar, daß die Kirche zu Laodicea, an welche die Apokalypse gerichtet war, diesen ihr geweihten Schaz nicht annehmen wollte! Gleichwol entschied sie ex post, daß dieses Werk ein Nachlaß Sankt Johann's wäre. Bist' nun überzeugt, Pilate?

Was der Verfasser dieser Begeisterungen sah, übertrift, wo möglich, noch die Karrikaturen des Prinzen von Palagonia im Brydone. Unter andern stößt man auf ein Thier, welches 7 Köpfe, 10 Hörner, eine Leopardenhaut, Bärenfüsse, einen Löwenrachen und einen Mauleselschwanz hat.

Dieser Ungepunz hat den Auslegern, und ihrer Heerde den Lammsbrüdern, Viel zu thun gemacht. Bossuet beweist, daß es der Kaiser Diokletian sei; Grotius erkennt daran Trajan (! den Philosophen?); die Sorbonne ist überzeugt, daß es Julian seyn müsse. Jurieu demonstrirt, daß es Niemand

mand Anders als Bayle sei; Nein, sagt der Erzbischof zu Paris, Voltaire ist's. Die pfälzischen Theologen behaubten, der Antichrist, den Johann, der heilige, im Geiste sah, wäre Ludwig XIV. Wie: ruft ihnen ein Puritaner entgegen? der Pabst ist's. Nicht doch: schreyen die Domine zu Amsterdam; sondern das Haus Oranien.

Pilate: ich überlasse dir, aus der garstigen Bestie zu machen, was du willt. Bis sich jene Herren darüber verglichen haben: so wollen wir annehmen, daß es Niemand anders sei, als der Blaubart.

44.

Iris an Ophelie.

Ein Mährchen,

das Wahrheit seyn könnt'.

Du kanst nicht glauben, Mädchen, wie sehr ich die arabischen Erzählungen liebe. Mit Vergnügen lese ich die Dichter dieses Volks, und lasse mir bisweilen etwas Neues aus dieser Sprache übersezen.

Gestern brachte mir Alzest ein Mährchen. Es rührt mich in einem hohen Grade. Du kanst fühlen und lieben: wie gefällt dir's?

„An

„An den schönen und fruchtbaren Ufern des Sees Menzale in Egypten wohnte ein reicher Scheick. Er liebte die schöne Gemile. Sie gehorchte — aber war nicht zärtlich. Liebe läst sich nicht gebiethen.

Aber sie warf schmachtende Blike auf Abdallah, einen jungen Offizir aus dem edlen Stamme Ben-Halet. Entzükt von der Schönheit seiner Figur, der Sanftheit und Artigkeit seiner Sitten, gab sie ihm ihre Zuneigung zu erkennen.

Abdallah war weder undankbar noch fühllos. Er schlos mit Gemile den schönen Bund der Liebe. Treu dem Scheick, aber nicht minder treu dem Mädchen, welches, wie ihre Seele, ihn liebte, erfüllte er auf beiden Seiten heilige Pflichten.

Ein Schmeichler, ein Sohn der Wüste, der sein Glük aufs Verderben des Jünglings und des Mädchens gründen wollte, ent-

entdekte das Geheimnis — so schwarz war seine Seele — dem Fürsten.

Plözzlich entflammte Eifersucht im Busen des Scheick der Wüste. Er hatte nicht Mitleid mit Abdallah's Jugend, noch mit des Mädchens Leidenschaft. Stehenden Fußes befahl er zwölf lanzenbewehrten Kriegern, sich des Jünglings zu bemächtigen. Diese schleppten ihn in die Gegend von Memf, zu einem alten Kasteel, wo sie seine Jugend einsperrten. Hier vertrauert Abdallah seine Tage.

Der Scheick begnügte sich daran, die schöne Gemile nur zu verstoßen. Noch schikte er sie nach Sizze ins Elend. Dort benezt sie ihr Lager mit ihren Thränen, und seufzt, wie die girrende Turteltaube im Pomeranzenhayne dem Tag entgegen, der ihre Qualen endigt.„

Durchdringt dich das Schiksal des Paars nicht, Ophelie? Und was sagst du zu dem hartherzigen Scheick — Othello's Zwillingsbruder? Um wie viel edler denkt ein schöner Geist. „Ich verzeihe ihnen,„ sprach Fontenelle zu seiner Geliebten, als er hörte, daß sie ihm einen jüngern vorzog, „wenn sie bei einem Andern mehr Vergnügen finden, als bei mir; mit welchem Rechte könnt' ich verlangen, daß sie der Natur Troz biethen sollten?„ Fontenelle blieb ihr treuer Freund, ob er gleich ihr Liebhaber nicht mehr war, und Sie ehrte ihn mit der reinesten Hochachtung und Wärme.

45.

Kallias an Kriton.

Theologie und Metaphysik.

Ist unsere Metaphysik falsch, oder unsere Dogmatik? Ich glaube die erstere. Denn, hör nur, Kriton, wie sie sich vertragen. Die Metaphysik lehrt, Gott sei ein einfaches Ding, ein reiner Geist. Diesen leztern erklärt man durch ein Wesen, welches lauter Vernunft ist, und durch keinen Körper eingeschränkt wird.

Gleichwol sagt eine gewiße Dogmatik, die so eben vor mir liegt, Gott habe in Christo einen Menschenleib angenommen. Der Stifter unseres Kult ist Gott — und hat

hat doch einen Körper! Um also Metaphysiker und Orthodox zugleich zu seyn, müste man da nicht sagen, Gott habe einen Körper, und er habe zugleich keinen Körper?

Aber wie reimt sich Das mit dem Saze des Widerspruchs? Man hilft sich mit einer Distinktion. Als Mensch hat er einen Körper, als Gott hat er keinen.

Damit ist wenig gewonnen. Eben dieselbe Person, welche Gott ist, und also — wenn die Metaphysik wahr wäre — keinen Körper haben kan, ist auch Mensch, und mus also nothwendig einen Körper haben. Die Metaphysik sagt: Gott und Mensch zugleich seyn, sey so viel, als endlich und unendlich zugleich seyn. Dieses aber giebt einen viereckigten Zirkel.

Freund: ich gebe, wie Swedenborg und Lavater, die Metaphysik auf, und verehre die heilige Urkunde. Ein geoffenbarter Widerspruch — sobald er nur als geoffenbart

erwiesen ist — gilt mir höher als ein Beweis aus der Ontologie.

Im Ernst, sollten wir mehr unserer trüglichen Vernunft, als dem Schöpfer der Welt, der die heiligen Urkunden der Religion diktirt hat, und seiner Kirche, die sein Geist erleuchtet, glauben? *) Wir Katholiken stehen uns mit unserer Hyperphysik besser, als die Protestanten. Diese sind, dünkt mich, äußerst inkonsequent. Entweder alle Geheimnisse verworfen oder alle angenommen!

Die Transsubstantiation verwerfen, und doch Dreieinigkeit und Menschwerdung Gottes zugeben: welche Inkonsequenz! Sind leztere Dogmen (dem Scheine nach) weniger wider die Vernunft, als jenes? Die Unkatholiken

*) Mendelssohn lehrt in seiner hebräischen Vorrede zu seiner rabbinischen Uebersezung des Pentatevch „daß Gott dem Moses seine fünf Bücher unmittelbar in die Feder diktirt, und daß Moses NB. diese Bücher mit seinen Thränen geschrieben habe.“ (!!)

Kallias.

tholiken verwerfen alle Wunder, die in unserer Kirche durch Männer Gottes von Zeit zu Zeit gewirkt worden sind. Sie verwerfen sie, glauben aber eine kleine Zahl antiker Mirakel, welche in der Nähe zu untersuchen sie keine Gelegenheit gehabt, und wofür sie keinen Beweis haben, als das Zeugniß einiger alten Skribenten, die zwar allerdings göttlich sind, aber für deren Göttlichkeit doch kein von der Entscheidung der Kirche ganz unabhängiger Beweis geführt werden kan.

Ist es dem Gotte, der ehemals Wunder that, unanständig, izt noch dergleichen zu thun? Sind sie in unserm Zeitalter weniger nötig, als vor Alters? Wenn gab's mehr Zweifler?

— Aber, sagt ein Superintendent, wie wenig Ueberzeugung wirken die Mirakel du jour? Wie gering ist ihr Effekt? — Ganz recht, dem Anscheine nach. Aber wie gros war auch im Alterthum die Menge derer, die durch den Anblik der jüdischen und christ-

lichen Wunder, oder durch das Gerücht von diesen Wundern, weder zum Judenthum noch zum Christenthum, bekehrt wurden? So beweist also der, dem Scheine nach, geringe Effekt der Mirakel Nichts gegen ihre Existenz.

Es soll nicht glaublich seyn, daß ein heiliges verwandeltes Opferbrod geblutet? daß aus einem verwundeten Bild des Gekreuzigten Blut geflossen ist? daß ein Kruzifix mit der heil. Brigitta geredet hat? Aber Der, welcher Wasser in Wein verwandeln, und Todte wieder lebendig machen konnte: sollte Der nicht eine Hostie bluten, und — wenn er will — von seinem Kreuze herabreden, zu Jenen reden können, die seiner Ansprache würdig sind!

Nicht das todte Holz redet, sondern Er — der Lebendige.

Bei Carl Felßeckers seel. Söhnen in Nürnberg sind folgende neue Bücher zu haben:

Bassus T. F. M. Freih. von, Vorstellung denen hohen Standes Häuptern der Republik Graubünden, in Ansehung des Illuminaten-Ordens, vorgelegt. 8. 9 gr.

Briefe, hyperboreische, gesammelt von Wekhrlin, 1ster Band. 8. 18 gr.

Murr C. G. von, Geschichte der Jesuiten in Portugall, unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal, 2ter Band, mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr.

Pabsts Entdeckung des fünften Welttheils, ein Lesebuch, 4 Theile, 8. 1 Rthlr.

Proposizionen zu einem Reichsritterschaftlichen Konvent, den Manen Goezen von Berlichingen gewidmet, gr. 8. 8 gr.

Die Reisenden für Länder- und Völkerkunde, 1ster Band, mit Wekhrlins Portrait, 8. 1 Rthlr.

Rosenmulleri I. G. Scholia in novum Testamentum, Tom. V. et ultimus, 8 maj. 1 Rthlr 16 gr.

Sanches von der Lustseuche, 8. 16 gr.

Seuffert J. M. von dem Rechte des peinlich Angeklagten, seinen Richter auszuschliessen, 8. 3 gr.

Teuschland muß einen Kaiser haben, gr. 8. 3 gr.

Wekhrlins Portrait, gestochen von Küffner, 8. 5 gr.

Endesgesezte erklären hiermit öffentlich, daß sie das Staaten-Journal von Hrn v. Grossing in Verlag gehabt haben. Es ist ihnen die erste Auflage davon durch einen bündigen Kontrakt, als ein rechtmäßiger Verlags-Artikel versichert worden, und sie können durch Quittung beweisen, daß der Verfasser kein geringes Honorarium deswegen bezogen hat. Nur der schlechte Abgang, und die bis zu Beleidigungen ausartende Freimüthigkeit in den Grossingischen Schriften veranlasseten sie sogleich mit dem ersten halben Jahrgang das Journal zu schliessen, und sich von allen Verbindlichkeiten freiwillig los zu machen. Auch dieses war eine kontraktmäßige Verabredung, gegen welche Herr v. Grossing nichts einwenden konnte.

Ob das Staaten-Journal fortgesezt wird oder nicht, ist uns äusserst gleichgiltig; daß sich aber der erste halbe Jahrgang, so wir verlegt haben, vergriffen hätte, dieses müssen wir als eine Unwahrheit widersprechen. Wir versichern vielmehr, daß noch ein ansehnlicher Vorrath von Exemplarien vorhanden ist, die dem Publikum in jedem Preiß zu Diensten stehen. Ob aber ein Gelehrter ein und dasselbe Buch, welches er einem Buchhändler überlassen, und dafür Bezahlung eingenommen hat, wieder an eine Handlung verhandeln, oder zu seinem Vortheil bedienen darf, bevor der erste Verleger mit seiner Auflage nicht aufgeräumt hat, mag das sachverständige Publikum entscheiden.

Carl Felßeckers Söhne.

Nürnberg, d. 19. Febr. 1788.

Registratur
des zweiten Hefts.

20.

Erast an Argant. — Zweites. — Scharlatanism Ueberall.

21.

Der Einsiedler auf Tabor an Florimund. — Die Philosophie.

22.

Doktor Panurg, Alcaide zu Mexiko, an Don Lazarillo, Advokaten zu Segovia. — Zweites. — Ueber den Krypto - Xirapizlism.

23.

Hafiz an Rhamid. — Ueber die Hahnreie.

24. Bur-

24.

Burlin an Leander. — Vergebliche Wünsche.

25.

Wahrmund an Wißlieb. — Ueber die Natur der Dinge.

26.

Phozion an Legulejus — Ein Wort ins Ohr.

27.

Amalie an Virginie. — Sarbiewski.

28.

Karl Eugen an Theodor. — Was heißt Landesvater?

29.

Palemon an Evander. — Dinge, die vom Himmel gefallen sind.

30.

Phaon an Thersyt. — Ein Emigrantenbriefchen.

31. Aeg=

Registratur.

31.

Aegle an Tryallis. — Eine Scene aus dem Leben.

32.

Philander an Erwin. — Ueber die lezte Zeit.

33.

Erwin an Philander. — Antwort.

34.

Abbt Raynal an die Menschheit. — Ueber den Negerhandel.

35.

Zamore an den Abbt Raynal. — Antwort.

36.

Fabian an Sebastian. — Aussichten vom Lande.

37.

Staatsrath Ewald an Resident Lamprecht. — Ueber den Handlungsmaasstab.

38.

Sextus an Empirikus. — Ueber die drei Nimpfen zu Landau.

39.
Böoz an Amyntor. — Uber *Varro* de re rustica.

40.
Der reisende Franzos an seinen Landsmann. — Ueber MERCY'S Leichenstein.

41.
Blondin an Arabella. — Ueber die Möglichkeit künftiger Welten.

42.
Hafiz an Rustan. — Die europäischen Wilden.

43.
Pontius an Pilatus. — Ueber den Antichrist.

44.
Iris an Ophelie. — Ein Mährchen, das Wahrheit seyn könnt'.

45.
Kallias an Kriton. — Theologie und Metaphysik.

Hyperboreische Briefe.

Nro 3.

46.

Peregrin an Mirleton.

Ueber die Kunst im Kleinen gros zu seyn.

Unter andern durchzog ich dieser Tage die Monarchie des regierenden Grafen zu Mikropel, welcher Soldatchen spielt. Die Macht dieses Herrn ist zwanzig Mann stark, also der 50000ste Theil von der Armee des Kaisers in China.

Um dieses Heer, das sich vollkommen auf ein Schachbrett stellen läßt, zu üben: so steht der Graf, wie Friederich der Grosse,

se, mit der Sonne auf, und manoeuvrirt im Freyen.

Da rennt sich's, da schreyt sich's, da schnaubt sich's, da jagt sich's. Da sieht man den Erlauchten, bald zu Pferd, bald zu Fuß, aber immer mit entblößtem Stock. Kein Glied an dem armen Flintenträger ist zu heilig. Denn Seine Exzellenz ist zugleich der Held und der Korporal ihres Korps.

Gegen zehn Uhr Wachtparade. Die Armee löst sich Schaarenweis ab. Dies währt eine Stunde. Die erste Division marschirt, so wie die Brigade des Arlechin-Capitaneo, hinter dem Theater weg, während die andere gemustert wird, und kommt immer wieder aus einem neuen Loche hervor. Alles dies geht abermal nicht ohne Schläge ab; denn es scheint, der Hofmedikus Seiner Erlaucht habe es Ihro zur

Diät

Diät verordnet, sich mit Prügeln fleißig abzugeben.

Mir ist bange, wenn das römische Reich uneins werden sollte. Der Graf zu Mikropel wird einen großen Stein in die Wagschaale legen — denn er bringt vermuthlich sein spanisch Rohr mit.

47.

Harmodius an Publicus Quästor.

Ein Mäurerstükchen.

Die Zeitschrift, welche Sie geben, hat sich in der Welt durch die edle Freimütigkeit, womit solche abgefaßt ist, so sehr empfohlen, daß Sie sich nicht wundern müssen, einen Beitrag aus einer beträchtlichen Ferne zu bekommen; einen Beitrag, der auf eine Warnung abzielt, welche an ihrem rechten Ort und Zeit zu seyn scheint.

Denn

Denn drängt sich nicht Alles zu jenen Gesell- und Brüderschaften, die äußerlich so schön glänzen, uns so sublime Dinge vorspiegeln von Zerstöhrung der Vorurtheile, Verbreitung der Freiheit und der Tugend et caetera, in ihrem Busen aber die schändlichsten Schlangen hegen.

Die Welt vor ihrem Gift zu warnen ist also Pflicht, ist Verdienst. Hier übergebe ich Ihnen eine Thatsache, wovon ich Augenzeuge bin. Sie gehört in die skandalöse Kronik des Maurerordens.

Theilen sie solche, ich beschwöre sie, dem Publikum mit. Sie verdient's. Darburch erfüllen sie, ich betheure es, den Wunsch vieler Rechtschaffenen, deren Seelen durch diese scheußliche That empört sind.

Für die Wahrheit der Sache bürgt ihnen ein ganzes, weites, großes Land. Die Details sind so, wie sie hier gegeben wer-

den, beschaffen; denn ich, der Schreiber, habe sie aus dem eigenen Munde der Partheyen.

Möchten sie den gekränkten Theil kennen! Einer der respektabelsten, edelsten und geschäztesten Männer der Gegend. Oeffentliche Denkmäle zeugen von dem Cas, welchen das Vaterland von seiner Tugend macht. Näher darf ich ihn Ihnen nicht zeichnen. Er ist ohnehin tief genug gekränkt: genauere Anzeichen auf diesen Familienflek würden die Wunde aufreissen.

Genug, daß man ihnen für die Wahrheit Gewährschaft leistet. Möglich, daß der Verräther eine Gegenerklärung, eine Verdrehung wagen könnte. Das Laster ist kühn. Lassen Sie sich nicht irre machen. Die That ist landkündig: ich bin ein naher und unmittelbarer Zeuge davon.

Faktum.

Zu — lebt ein Mann, der das Glük seines Daseyns nur in Beschäftigung mit den Wissenschaften, und in eine gewissenhafte Amtsführung sezet, und der sowol wegen seiner Gelehrsamkeit und Geschiklichkeit, als auch, wegen seiner Rechtschaffenheit und Amtstreue die vorzügliche Achtung dieser ganzen Gegend geneußt.

Die dasige sehr ansehnliche Maurerloge, die gröstentheils aus adelichen Mitgliedern besteht, glaubte eines Mannes von seinem Schlag benötigt zu seyn, und nach einigen Bemühungen gelang es ihr, diesen Mann ihrer Brüderschaft einzuverleiben — und zwar wider Gewonheit unentgeltlich — Ein Beweis seiner Verdienste. Gleich beim ersten Schritt in die Loge wurde er zum Redner erklärt, und er hat diesem Posten bis izt mit vielem Beifall vorgestanden.

Dieser Mann nun hat eine einzige Stieftochter, ein Mädchen von vorzüglicher Bildung und treflichen Talenten. Bei einem gewißen öfentlichen Feste, welches der Fürst des Landes der Stadt persönlich gab, fiel sie diesem Herrn auf. Er unterhielt sich eine Zeitlang mit ihr in einem huldreichen Gespräch, und hatte die Gnade, sie den Tag darauf mit einem Geschenke in Geld zu beehren.

Diese unschuldige Gelegenheit wurde von einem gewißen Edelmann, der sich ins Mädchen verliebt hatte, boshaft ergriffen. Er gieng zu den Eltern desselben, und gab vor, daß er von hoher Hand den geheimen Auftrag hätte, für das Glük des Mädchens zu sorgen. Die unmittelbare Veranlassung, die Gunst, in welcher dieser Mann beim Fürsten stand, und der ansehnliche Posten, den er in der Freimäurerloge bekleidet; denn er war damals **Meister vom Stuhl**; dieses und andere Umstände ließen es zu kei-

keinem Argwohn bei den edelmütigen Eltern kommen.

Hierauf suchte er das Mädchen durch Geschenke für sich einzunehmen, in welchem Unternehmen es ihm leider glükte. Dann bat, überredete er die Eltern, ihre Tochter, besserer Fürsorge wegen, einige Zeit aufs Land mitzugeben. Diese Bitte wurde von der eigenen Frau des Verführers kräftigst unterstüzt. Sie gieng selbst zu den Eltern, und bestürmte sie mit den dringendsten Bitten, ihr ihre Tochter, in deren Umgang sie so viel Vergnügen empfände, für einige Zeit zur Gesellschaft aufs Land zu überlassen.

Diesen wiederholten, stürmischen Bitten gaben endlich die Eltern, wiewohl ungern, nach; indem sie weit davon entfernt waren, Etwas Unreines zu vermuthen, ihre Tochter aber doch nicht gern aus ihrer Aufsicht ließen. Hiezu kam, daß das Mädchen einen

nen Liebhaber hatte, einen Honethomme, mit dem sie aufm Heirathen stund, der aber selbst (wiewohl vielleicht mit innerlichem Zwang) dazu einwilligte.

Die Tochter wurde also endlich von der Frau des Kavaliers abgeholt, weil es die Eltern verlangten, um solche sicher zu machen, wieder zurükgebracht; auf neues inständiges Bitten aber gleich darauf abermahl abgeholt und die Parthie wiederholt. Unmöglich ahndeten die Eltern hiebei etwas Böses, zumalen man ihnen Eidschwühre und Ehrenwort dafür versezt hatte *).

Hier

*) Sollte wohl die Gemahlin des Verführers damit einverstanden gewesen seyn? Sollte sie es gewußt haben, daß sie den Amphytrion ihres Herrn spielt? Mit Einem Wort, wäre sie die Kupplerin ihres Mannes? Hah, dann hätte der Weibererden, den Cato (vid. Zwackhl. Schriften) vorschlägt, eine trefliche Acquisition an ihr!

Anmerk. des Herausgebers.

Hier gelang es dem Verführer, das Mädchen erstlich gegen jenen jungen Mann, ihren Liebhaber, einzunehmen, Religion und Tugend durch sophistisches Geschwäz aus ihrem Herzen zu treiben, und sie endlich, unter der betheuerten Versicherung, er werde sich von seiner Frau scheiden lassen, und sie heyrathen, gänzlich zu gewinnen. Natürliche Eitelkeit, jugendlicher Leichtsinn, Unerfahrenheit, Eidschwühre, Geschenke vollendeten seinen Sieg.

Endlich wurden den Eltern die Augen geöfnet. Sie foderten ihre Tochter zurük. Aber es war dem Ehrlosen gelungen, das Mädchen auch gegen sie einzunehmen. Es kostete Mühe, sie ihrem Verführer zu entreissen. Allzugutwillig verziehen sie ihr. Sie versprach, die Bahn des Lasters zu verlassen.

Beim Mäurereide *) gelobte der Räuber, nie mehr an sie zu denken.

Auch verstrich eine Zeit von mehr als zwei Jahren, und es hatte das Ansehn, daß das Mädchen zur Tugend zurükgekehrt wäre, und noch vielleicht ein Glük erlangen würde, das ihr übriger Karakter und ihre Talente verdienten. Ach! Diese Hofnung wurde durch das Ungeheur vom Philateten zernichtet.

Die Unglükliche war unter der Leitung ihres Verführers schon zu weit auf der Lasterbahn vorgerükt, und zu tief in das Nez des Schurken verstrikt. Sie wuste nunmehr, nach dem Plan desselben, ihre Eltern durch List, das heist, durch erheuchelte

*) Unermeßliche Bürgschaft! Entsezzliche Blasphemie!

Vom Herausgeber.

te *) Bußferttigkeit, zu blinden, immittelst sie mit ihm ein geheimes Verständnis unterhielt.

Seit einigen Thaten ist sie verschwunden.

Dieses Bubenstük begeht ein altschottischer Obermeister, und Meister vom Stuhl! **) Und an wem? An seinem — Ordensbruder, einem Mann, dessen Tugend und Verdienste so laut rufend sind, daß ihm kürzlich für eine in seinem Amt gehaltene Rede, auf die ehrenvolleste Art ein Geschenk von Fünfzig Spezies Dukaten zum Lohn ward***); der

*) Ganz im Karakter des Logesystems — wie die Leute und Schriften sagen.
Der Herausgeber.

**) Je nun! Merket auf die Zeichen eurer Zeit.
Der Herausgeber.

***) Etwan in seinem Logeamt? Sollte es etwan zum Schmerzengeld für den etwas groben Scherz des hochwürdigen Bruders seyn?
Vom Herausgeber.

der aber, wie man hört, seitdem die Loge nicht mehr besucht, sondern, wie sich vermuthen läst, von einer Gesellschaft sich losgerissen, deren System Schurkism zu seyn scheint, und wo Biedermänner von Lotterbuben und Schalksnarren an der Leine geführt werden *).

48. Men-

*) Ecce iterum Crispinus! Vergl. mit der Anecdote des hochwürdigen Bruders Spartakus vom Illuminatenorden, und seiner Schwägerin, item mit den Zwackhl. (durch die Regirung

48.

Mentor an Egisth.

Ueber
das *Soyéz fermes!*

Haben sie die Anecdote gefaßt, Egisth, welche der Courier du Bas-Rhin in einem seiner neuesten Blätter hat? Ueberschlagen sie

girung zu München so musterhaft publizirten) Ordensschriften — dem Entwurf zu einem Weiberorden „wo für das Bedürfnis des wollüstigen und ausschweifenden Theils gesorgt ist,, — den Rezepten zum Kinderabtreiben — der Acqua Toffana und andern Moebels der Loge ꝛc. ꝛc. Dito confer. der beliebte Mann im Monde, ein Roman, der mehr als Roman zu seyn scheint ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Der Herausgeber.

sie solche nicht. Wiederlesen sie sie. Schreiben sie sich solche in ihre Schreibtafel. Sie ist in tausend Fällen brauchbar.

„Das Mönchsgeschmeis zu Neapel war mit dem Ministerium des vortreflichen Tanucci nicht vergnügt. Um den Poebel aufzuhezen: so ergrif es seine gewöhnliche Finte, das Mirakel des heiligen Januars zögern zu lassen. Umsonst lag das Volk auf den Knien: das Blut wollte nicht flüßig werden. Schon murmelte man sich in's Ohr, der Heilige sey über die Regirung unzufrieden. Das Volk wurde warm. In diesem kritischen Moment lies der Minister dem Pfaffen, der die Phiole hielt, ins Ohr steken: wofern er dem Ding innerhalb zehn Minuten nicht ein Ende mache: so würde er ihn aufknüpfen lassen. Izt gab sich das Mirakel plözzlich; und der Poebel jauchzte.„

Bis hieher ist die Anecdote simpel; sogar nicht neu. Bemerken sie aber, was

der Schriftsteller für eine Moral daraus zieht. Diese macht den Werth der Sache. Nichts ist gründlicher.

„Etwas Dergleichen den Räthen in Brabant ins Ohr gesagt, müste ähnliche Wirkung thun. Souveräne — seid gerecht! Liebt euer Volk — oder vielmehr liebt die Menschen — liebt sie sogar, wenn sie undankbar sind: aber *SOYEZ FERMES!*„

Goldener Spruch! Mit ihm waren die Trajane, die Henriche IV, die Peter I und Friederiche II Das, was sie seyn wollten.

49.

Arthur an Kleanth.

Alter und Jugend.

Gott verzeih' mir's, Kleanth: die häuslichen Moralisten sind mir widerwärtig. Das ist nun einmal meine Erbsünde. Und kein Wunder, da mich diese langweiligen Käuze mit ihrer moralischen Saalbaderei so oft desesperirt haben.

Kanst du dir was Unerträglicheres denken, als täglich über einen Text aus dem Kodex der Vorurtheile eine trostlose Predigt zu hören? täglich um der gleichgültigsten Handlungen, einer nicht gegebenen Visite,

eines kleinen Verstoßes gegen abderitische Etikett und bon ton bekrittelt zu werden?

Bruder: ich bin sehr für Freiheit. Jeder soll unschenirt leben, thun was ihm beliebt, so lang solches nicht wider Gott, Obrigkeit und Menschen läuft.

Die Moral, welche Nichts als die Stimme der Vernunft, das heilige, indispensable Gesezz der Natur seyn sollte, ist bei gewissen Leuten nur das Werk ihrer momentanen Laune oder das Resultat ihrer Blähungen. Das Alter macht mürrisch, tadelsüchtig, und oft hartherzig und ungerecht gegen Andere. Man pocht auf seine größere Erfahrung, und sucht uns zu überreden, daß, indem der Leib allmählich hinsinkt, und alle Kräfte abnehmen, die Weisheit ihren höchsten Punkt erreiche, und ihren Triumf feyre.

Aber streitet Das nicht gegen alle Erfahrung? Kan man seiner Vernunft mit

dem Sieg über Leidenschaften schmeichlen, wenn man keine Leidenschaften mehr zu bekämpfen hat. Oder vielmehr — denn keine Periode des Lebens kan von Leidenschaften ganz frei seyn — gewinnt das blutlose Alter Etwas beim Tausche jugendlicher Affekten gegen die, so ihm eigen sind.

Ah! C'est à nos dépens
Que la sagesse nous eclaire:
Les jours d'été sont trop ardens
Mon oeil délicat leurs préfére
Les douces vapeurs du printems.

Und ist es auch wahr, daß das Alter zu Besiegung der Leidenschaften, die ihm geblieben, oder nun entstanden sind, so viel Kraft besizt, als die Jugend?

Seine so gepriesene Vernunft — welche es dem Leichtsinn der blühenden Jugend so oft prahlerisch entgegensezt — ich bitte dich, Kleanth, was ist sie, in ihre Elemente aufgelöst, anderst als, auf Zaghaftigkeit und

Selbst-

Selbstgefühl zunehmender Schwäche gegründete, größere Behutsamkeit und Bedenklichkeit bei Allem, was vorfällt; oder aber eine auf Geiz beruhende ängstliche, knauserigte Berechnung gewißer unendlich kleinen Vortheile und Nachtheile, die aber auf der Wage des Alters ein sehr merkliches Gewicht haben.

Nichts kan wahrer seyn, als Horazens Schilderung der Kennzüge des Alters:

> difficilis, quaerulus, laudator temporis acti
> se puero, censor, castigatorque minorum.

Ein Essen, welches ihrem stumpf gewordenen Gaumen nicht behagt, ein Wind, der in ihren Eingeweiden tobt, und wenn er aufwärts steigt, zu einer Sentenz oder einem Gemeinplaz wird, eine Fliege, die sich ohne den schuldigen Respekt ihnen auf die Nase oder das Schienbein sezt, oder eine Kleinigkeit, kleiner als Das alles, legt ihre Stirn in düstre Falten, und macht sie auf

halbe oder ganze Täge zu Brummbären oder Timon'e.

Noch bist du der Günstling des Glüks, Kleanth, der Freuden Liebling. Jugendliches Blut rollt in deinen Adern. Deine Stirn ist heiter und unbewölkt, wie deine Seele. Ich erinnere dich, die Vortheile ganz zu benüzen, die in deiner Gewalt sind. Denn — Ach! — wie lange dauert die schöne Jahrszeit angenehmer Täuschungen! Sie entfliehen, wie ein gaukelnder Traum mit den Rosenwolken des Morgens.

Dieu fit la douce illusion
Pour les heureux fous du bel âge:
Pour les vieux fous l'ambition,
Et la retraite pour le sage.

Wer getrauet sich den liebenswürdigen Kleanth in der Zukunft als einen finstern Krittler oder mürrischen Sittenlehrer zu denken? Und doch bewirkt das Alter diese Umwand-

Umwandlung. Es macht uns das Gegenwärtige unschmakhaft, und wirft uns, entweder durch schwache und unrichtige Erinnerungen an die Vergangenheit oder durch schimärische Hofnungen und thörichte Besorgnisse, in die Zukunft.

Großer Jupiter! Laß mich in der Mitte des Lebens sterben, und nicht an seiner äußersten Gränze. Sterben heist von den Uebeln der Existenz genesen. Ich werde dem Eskulap einen Hahn schuldig. Euch, meinen Freunden, hinterlasse ich, ihn neben meiner Urne zu opfern.

50.

Zobeir an Aly-Ben-Hassan.

Ueber
den *Esprit de corps*.

Nicht ihre Lehre ists, noch weniger ihre Wissenschaft, was die europäischen Imane so starrköpfisch macht, sondern ein gewißes Gift, das man Zunftgeist nennt. Unter so vielem Unkraut, welches ihre Philosophen jäten, blieb dieses noch bis izt verschont.

Dieses Gift, sagen sie, rühre aus Arabien her. Kennst du's, Aly? Es soll daßelbe seyn, welches Moses seinen Leviten eingab. Man fände, sezen sie hinzu, die Wur-

Wurzel gerade unter dem Tempel zu Memphis.

Tausend auf Eins läst sich wetten, die Theologen wären hier nicht unheilbar, und die Hälfte der Arbeit wäre gethan, wofern man die Sache an diesem Flek angriefe. Einer der Hierophanten der Modephilosophie pflegte seinen Jüngern, wenn sie ihn fragten, ob denn der Mensch von Natur nicht gut wäre, zu antworten: der Mensch? Ja. Aber die Menschen!!

Mit grösstem Fug läst sich Dies auf Theologen, Aerzte, Juristen, Schneider insbesondere anwenden. Sehr oft sind diese Leute räsonabel, artig, verträglich, wenn sie vereinzelnt sind. Unter allen Ständen findest du, und vorzüglich unter den Theologen, höchstliebenswürdige und billige Individuen.

Aber

Aber sobald sie in Verbindung gesezt sind: so wirkt das Gift; dann vergessen sie sich selbst, werden Das, worüber man sie verachtet.

Natürlicherweis, Aly, verlangst du die chymische Geschichte von diesem Kraut? Es ist ein Sideroxylon. Es wächst in der Mitte jeder Zunft, sie nenne sich Fakultät, Ballei, Armee, Akademie oder Tischlergilde. Der Aufwärter beschmiert die Stühle heimlich damit: so bald nun der Siz warm wird, so löst sich das Gift auf, und steigt dem Zunftmann in Kopf. Von nun an rappelt es bei ihm.

Wo eine Zunft besteht, da haben Gewonheiten und Misbräuche ihren geschwornen Schuz. Alles Neue ist ohne Wahl verworfen. Wehe Dem, der eine Erfindung macht, eine Wahrheit in Gang bringen will: Jagd auf ihn!

Einer steht für den Fehler und den Unsinn des Andern. Das Feldgeschrei ist: Haltet zusamm! Und die Zunftparole: Denk' der Meisterschaft!

Man nimmt ein Corpus doctrinae an, das heist einen Leisten. Ueber diesen mus sich Alles schmiegen. Pereat der Verräther, der Kezer, der anderst denkt, als hergebracht ist! Denn ein Grundgesezz der Zunftverfassung ist, neue Entdekungen anzufeinden, nüzzliche Wahrheiten zu verfolgen, Layen Waid und Wasser abzugraben, jedes mögliche Fremde zu unterdrüken, zu verschweigen, zu schikaniren.

Alle Vorurtheile, die statutenmäßig, sind geheiligt, müssen ohne Prüfung unterschrieben, auf Gut und Blut vertheidigt werden. Da hilft weder Sassafras noch Guajac: der Zunftgeist greift den Kopf und das Herz zugleich an.

Dies nennst du ein unglůkliches Kraut? Es ist's. Leider ist's so giftig, daß auch sonst aufgeklårte und philosophische Kőpfe nicht davon frei sind.

51.

Sabbatin an Dämonax.

Alle gute Geister loben Gott den Herrn!

Im Oettingischen liegt ein altes Bergschloß; die Residenz der regirenden Grafen von Oettingen-Kazenstein-Baldern. In diesem Schloß, Kazenstein genannt, „befand sich vor einigen hundert Jahren ein heidnischer Abgott in Gestalt einer Kaze in Stein ausgehauen, nebst zwei Gözengewölben, welche noch zu sehen sind. Dieses Schloß wurde zeither zum Gefängnis der Malefikanten gebraucht, welche, ihrem Vorgeben nach, so sehr von Gespenstern geplagt wur-

wurden, daß sie lieber den Tod, als in diesem Gefängnis noch eine Nacht gehalten zu werden verlangten.„

„Hierdurch wurde man Ao. 1737 bewogen, das Schloß durch einen Kapuziner, Nahmens Guido, benediziren zu lassen. Nach seiner und vieler Andern, die es gesehen haben wollten, öfentlichen Aussage, sollen hierauf viele grausame Gespenster zum Vorschein gekommen, und große Schäze erhoben worden seyn.„

„Im Jahr 1737 aber invitirte man die Stadtschreiber verschiedener benachbarten Reichsstädte zu dem Ende, daß, weil man diese Sache als ein Fabelwerk ausschreye, die Welt eines Andern zu überzeugen, die mit Geld und Kleinodien gefüllte Kisten in ihrer Gegenwart eröfnet werden sollten.„

„Diese Leute wurden Vierzehn Tage vergeblich aufgehalten, und dadurch so müde

gemacht,

gemacht, daß sie selbst gern, ohne einen Schaz gesehen zu haben, wieder heimgiengen. Man gab vor, die Geister hätten dem Pater Guido noch nicht erlaubt, die Kisten zu öfnen. Eine davon wäre zwar eröfnet worden; aber es wären lauter Fliegen herausgeflogen; und diese Kiste, welche die beschwohrne gewesen, hätte sich in einen nahe gelegenen Berg, den Ipf, welcher sich bei vielem Regen oben in Etwas geöfnet, wieder in ihre Verdammnis gemacht. Es wäre also Niemand im Stand, die Kisten izt wieder zu öfnen.„

„Seithero hörte man, nach einer sich ereigneten Veränderung, die dieses Spiel weiter fortzusezen unnötig machte, kein Wort mehr von beschwohrnen Geistern und gefundenen Schäzen.„

So weit der Oettingsche Geschichtsallmanach S. 13. Voce: 16 Januar. Aber er irrt sich. Der Schaz hat sich gerührt.

Vernehmen sie den glaubhaftesten und ächtesten Vorfall von der Welt.

Im Herbst 1787, an einem Freitag, des Abends beim Anbruch der Nacht, kommt ein Fremder vor die Thüre des Armenhauses zu Bopfingen. Das Armenhaus liegt außerhalb der Stadt Bopfingen selbst, aber eine Viertelmeile von Kazenstein, und eben so weit vom Ipf. Er bittet um Nachtherberge.

Man versezt ihm, daß man Niemand ohne Vorwissen des Spitalverwalthers beherbergen dörfe; er hätte nicht weit zum nächstgelegenen Fleken, oder nach der Stadt selbst. Er hält dringender an. Man bedeutet ihm, Ein für allemal könne es nicht seyn.

„Lieben Leute,„ hebt der fremde Mann an, „wüßtet ihr, was euch durch mich für ein großes Glük bevorsteht, ihr würdet mich

nicht abweisen.„ — Wie so, fremder Mann? — „Wisset, daß ich nicht von ungefähr komme, sondern meine Glüksruthe führt mich zu euch. Bin ein weltfremder Mann: weit von euch zu Hause: nicht eures Glaubens. Aber ich mus euch aufsuchen; dann so ist es der Wille der verborgenen Mächte. Mus euch glüklich machen. Nicht wahr, unweit von dieser Thüre giebts ein Schäferhaus? — Nur zwanzig Schritte von hier. — Dies weis ich durch die Geister, so mir dienen. Laßt mich ausschnaufen, meine Kinder. Habt ihr nie von einem Schaz gehört, der hier begraben liegt?„

Hier spizten die ehrlichen Leute die Ohren. „Rükket näher, Fremdling. Vielleicht läßt sich zur Nachtherberge Rath schaffen.„

— Je nun: nur auf euch kommt's an, ob ihr auf euer Lebetag genug haben wollt. Der Schaz beträgt dreissigtausend Portugaleser.„

— Dreissigtausend Portugaleser! Hörst's Mieke! Und der wäre uns armen Leuten bestimmt? Daß Gott erbarm'!

Izt bat man den Mann, sich gütlich zu thun. „Nein„ sagt' er, „dazu ist's nicht Zeit. Der Geist schmachtet nach seiner Erlösung. Alles hat seine gewiße Stunde und Stern. Der ist just diesen Augenblick da. Bringt mir Hacken, Schaufeln, eine Laterne; und Eurer 2, höchstens 3, begleitet mich nach dem Schäferhaus.„

Nennen sie's Dreistigkeit, Dämonax, nennen sie's Fanatism: wie sie wollen: genug, man muste mehr als Armenvater zu Bopfingen seyn, um einem solchen Antrag zu widerstehen. Die Leutgen ergaben sich.

Man geht ins Schäferhaus. Sobald die Laterne niedergesezt ist: so spricht der Beschwörer einige Worte laut. Die Leutgen verstehen's nicht; denn es war eine frem-

fremde Sprache. Hierauf hören sie einen ganz schwachen, dem Ton eines Sterbenden ähnlichen Laut vom Boden herab: Ja — Man soll ihn haben.

— Genug! „sagt der Zauberer„ ihr hört's. Laßt uns ohne Verschub znm Werk schreiten. Hierauf erklärt er den Umstehenden, daß der Besizer des Schazes der Geist eines Schwedischen Offizirs wäre *).

Nun läßt er an den 4 Ecken des Schäferhauses, ungefähr bis auf 6 Zoll tief, graben. Aus drei Oefnungen nimmt er, aus jeder drei Hände voll, Erde. Die vierte läst er unberührt.

Nachdem er über diesem lezten Loch einige Minuten zwischen den Zähnen gemur-

*) Das Schlachtfeld von 1634 liegt nicht weiter, als anderthalb Meilen vom Schäferhaus zu Bopfingen ab.

melt hatte: so spricht er: „Satis einstweilen! Aus diesem Loch mus der Schaz hervorkommen. Allein noch gehen uns einige Erfordernisse ab.

Izt bat er seine Begleiter, ihn wieder ins Armenhaus zurükzuführen. Hier erklärte er ihnen, daß sie ein neu gewaschenes Tischtuch, ein Kruzifix, eine Bibel und wahres Weihwasser nötig hätten. Das erste und dritte war bei der Hand, das zweite und lezte gab ein benachbarter Priester, der Pfarrherr zu —, her.

Nun beginnt der Exorzism. Der Beschwörer besprengt das Zimmer mit der bewußten Erde, die er mit Weihwasser dünget. Hierauf breitet er das Tischtuch darüber; auf solches legt er das Kruzifix.

— Izt, lieben Leute, „hebt er an„ müssen wir bethen, und zwar scharf, inbrünstig, herzlich. Dabei müssen wir unerschro-

ken

ken bleiben. Es ist keine Gefahr da. Seid munter und herzhaft, spricht das Evangelium, wenn der Geist der Versuchung erscheint. Ist der Schaz zeitig und hebbar: so wird das Kruzifix in Glut gerathen, und ein Loch durchs Tischtuch brennen.

Weil des Armenvaters seine Bibel etwas unlesbar war, auch hie und da in den Stellen, so dazu gehörten, defekt: so holte man eine andere Bibel bei der benachbarten Müllerin. Sie kam selbst mit; und da sie sehr gut liest: so half sie ministriren bei diesem grellen Akt.

Wie Alles in Ordnung ist, und die Gesellschaft sich zur gehörigen Kontenenz verlobt hat: so zieht der Magus seinen papirnen Zauberzirkel aus der Tasche, legt ihn um sich her, und winkt der Müllerin, mit dem Lesen anzufangen.

Diese liest die angezeichneten Stellen (welche nichts Anderes waren, als die im Gertrudenbüchlein vorgeschriebene Psalmen) laut her. Immittelst sezt sich der Schaman in Konvulsionen. Er zittert: er dreht sich, er schwizt, daß es einem Besessenen schwehr gefallen seyn sollte, ihn zu überholen.

Nachdem dieses Spiel 30—40 Minuten gedauert hat: so spricht der Zauberer einige magische Worte: izt — spizen sie die Ohren, Dämonax, nehmen sie all' ihre Herzhaftigkeit zusamm — izt krazt's an der Thüre — ein blaßer Schatten erscheint in der Ecke des Zimmers — und über dem kritischen Loch schwebt ein Glanz.

— Sprich! „ruft der Zauberer mit Nachdruk und Würde„: Ist der Schaz reif? Ist die Stunde deiner Erlösung da? —

Eine hohle, klägliche, sterbende Stimme antwortet durch die Thüre — so deutlich, daß

daß es Alle vernehmen, mit ihren leibhaften, gesunden und offenen Sinnen hören, so verläßlich, daß gar kein Streit unter den Zeugen darüber da ist — Ja! Aus ist meine Zeit! Ich erwarte dich hier. Im nehmlichen Augenblik geräth das Kruzifix in Glut, und arbeitet sich durch's Tischtuch hindurch.

— Soll ich zu ihm hinausgehen? frägt der Beschwörer die Umstehenden — oder soll ich ihn hereinzitiren? — Thut, was der Unglükliche wünscht: antworteten die Leute.

Er nimmt also einen Abtritt: weilt 6—8 Minuten. Wie er zurükkömmt, so belehrt er die Gesellschaft: mit dem Schaz wäre es richtig; der Geist aber stünde in ungewöhnlichen Verhältnissen; auf gemeine Manier könne er nicht abgedankt werden; dazu gehöre ein Talismann; zum Unglük hätte er den seinigen nicht bei sich; er hätte

ihn einem Freund zu Wemdingen anvertraut; man müßte also den Akt einstellen; Morgen mit Anbruch der Sonne würde er sich auf den Weg machen, den Talismann zu holen; denn er hätte dem Geist versprechen müssen, ihn vor Eintritt des Sonntags zu erlösen.

Dies gefiel den guten Leuten. — Aber lieber, fremder Mann, trachtet ja, daß ihr Morgen wiederkommen könnet: die arme Seele erbarmt uns: nehmt allenfalls ein Reutpferd, wenn ihr nicht gut zu Fuße seid.„ Hier drükt ihm die Müllerin vier Gulden in die Hand, um die Reise zu beschleunigen.

Izt hat der Fremdling der Thüre den Rükken gewendet. Aber was entsteht zu Bopfingen? Ein anderer Dämon, der Geiz, neidisch, daß man ihn nicht zur Parthie gezogen, schleicht sich durch die noch offenstehende Thür ein. Er wirft einen Zankapfel

apfel mitten unter die Gesellschaft. Man fångt an, über die Theilung des Schazes zu streiten. Man kan sich nicht vergleichen. Man schimpft sich: man nekkt sich.

Ein darunter befindlicher alter Invalide glaubt sich verkůrzt zu sehen. Er wird toll, und geht, und verråth die Sache der Obrigkeit.

Die Obrigkeit zu Bopfingen betrågt sich — Troz ihrem Nahmen! — weise genug: sie filzt die Schazgråber tůchtig aus, und schikt dem Vagabunden, der ihr Schåferhaus entweihte, Stekbriefe nach.

Diese můssen ihn entweder erreicht, oder er mus sonst Wind gefaßt haben. — Was kan einem Menschen, der Geister in seinem Dienst hat, verborgen bleiben? — Weg ist er.

Man

Man vermuthet, daß er den Schaz gleichwol heben, indem er ihn durch irgend einen Kobolt versezen lassen würde; weil er von der Erde Etwas bei sich stekte. Dann wäre der Fiskal zu Bopfingen geprellt.

Urtheilen sie nun, was sie wollen. So verhält sich das Faktum. Der Mann soll — ausbedungen, daß es zu keinem Beweis für den Krypto-Katholizism gelten soll — ein Exjesuit seyn.

Ein Exjesuit? Dächt ich's mir doch!

52.

Aristogiton an Phädrias.

Gott und Welt.

Zeigt, Götter, heute mir bei eurer Fakkel Klarheit
Das, was die Sterblichen stets flieht, die ew'ge Wahrheit.
Von Euch geführt durchstreift mein Geist den weiten Raum,
Und trennt, bei eurem Licht, Realität und Traum.
Verachtend seh' ich dann in allerlei Gestalten
In dieser niedern Welt die Vorurtheile walten.

Mein

Mein Geist erhebt sich kühn zur höhern Region,
Und naht in stolzem Flug sich, Götter, eurem Thron.

Alles ist nur Eins! Eine so gewiße Wahrheit, als irgend ein Saz im Euklid. Was vielfach scheint, ist nichts Absolutes, nur auf die Einheit relatif.

Im Ganzen herrscht absolute Continuität, inniger, untrennbarer Zusammenhang. Dieser schliest Einheit in sich. Trennung des Stetigen, Unterbrechung des durchgängigen Zusammenhangs ist nur scheinbar, nur ideal, nur Lücke in unserer Erkenntnis, im System unserer Begrife.

Die Materie der Welt ist nicht die göttliche Substanz. Die Ausdehnung, welche unserm Auge erscheint, und unserm Sinn des Gefühls als solid vorkommt, ist nur eine Art, wie wir uns die allgemeine Substanz

stanz vorstellen. Aber die göttliche Substanz ist auch von der Materie der Welt nicht numerisch verschieden *). Eins kan nicht ohne das Andere seyn.

Eins ist im Andern. Man kan nicht sagen, die göttliche Substanz und die Substanz der Welt wären zwo verschiedene Einheiten. Die Materie ist nicht Substanz, ist das Vielfache oder die Form, unter welcher uns, in Beziehung auf unsere Sinne, die allgemeine Substanz erscheint.

Wie

*) Mich dünkt, Aristogiton lehre, was Doktor van der Kemp, der izt zu Edimburg in Schottland lebt, in einem lateinischen Buch, der neue Parmenides, vorträgt: mundi materia à Deo *numerice diversa non* est. In universum omnia sunt unum, quae vero *plura videntur*, ea relativa sunt omnia, *absoluti nihil* etc. etc. etc.

Der Herausgeber.

Wie lange werden die Menschen Gott ausser der Natur suchen? wie lange Den einen Atheisten schimpfen, der von dem metaphysischen Gott der Neuern, aus evidenten Gründen, behaubtet, daß er mehr einem abstrakten Begrif, als einer Substanz gleiche?

Der Stof der Welten ist Substanz der Gottheit nicht,
Ob mancher Lehrer gleich in seinem Buch es spricht.
Doch ist die Gottheit auch — Ihr Herrn, mit eurem Frieden! —
Vom Stof der weiten Welt numerisch nicht verschieden.
Denn Alles ist nur Eins. Was vielfach scheint, bezieht
Auf dieses Eine sich. Was in der Welt geschieht,
Ist Wirkung Einer Kraft, die stets dieselbe bleibet,

Die

Die Körper formt, bewegt, im Lauf sie
lenkt und treibet,
Die Seele denken macht; und jede Eigen-
schaft,
Die wir an Körpern seh'n, ist Aeuß'rung
dieser Kraft.
Hier herrscht Zusammenhang, Gesezz der
Stetigkeit,
Im ungemeß'nen Raum, in unbegränzter
Zeit.
Die Vielheit ist nur Schein, die Einheit
absolut,
Auf welcher Vielheit, als auf ihrer Basis,
ruht.

53.

Kallimach an Klearch.

Was mir behagt.

Wenn ich so dasize, in meiner Einsamkeit, in welche der Ekel an der sogenannten guten Gesellschaft und mein Hang zur Grillenfängerei mich verbannt hat; dann ist es meiner angenehmsten Beschäftigungen eine, an Dich zu denken, und mit dir durch Vermittlung der Feder und des Pappirs zu plaudern.

Auf meine Sopha hingestrekt, obgleich noch kein Märtirer des Sohns der Semele, und des Gottes von Cythere, opfere ich

der

der Gottheit Gresset's *). Ich höre die Musik meines singenden Theekessels, und ergöze mich an dem Dampf der Wachholderbeeren, der von der Kohlpfanne aufsteigt. Tausend Kleinigkeiten machen mir Freude, wenn ich allein bin — und

„bedungen, daß mich der Schnuppen nicht plagt!„
Horaz.

Meine Gesellschaft sind Virgil, Horaz, Tacitus und ein Paar Neuere, die ihren Geist und Geschmak in der Schule der Alten gebildet haben.

Aber oft lese ich nicht. Die Kunst, mit offenen Augen zu träumen — wie Hasen! — ist die, worinn ich mich sehr geübt habe, und Das zu meinem großen Vortheil.

*) La *paresse* est ma deité.
GRESSET.

Helas! Wie oft wird nüchternes Wachen, in einer Lage wie die meinige ist, bis zur Unerträglichkeit langweilig.

Ich sehe Alltagsdinge um mich her, deren Eindruk meinem Seelchen *) nicht die kleinste Bewegung giebt, Objekte, welche nicht die kleineste Anziehungskraft gegen mich ausüben, nicht mehr und nicht weniger Interesse für mich haben, als ein Zaunpfal oder ein Kachelofen.

Ein magischer Stab in den Händen der Fee Fantasie berührt denn meine Augenlieder, und ich entschlummre zu den süssesten Reverien. Aber nie, Klearch, ist meine Seele, oder was ich sonst an ihrer Statt habe, thätiger, als in diesen wollustvollen Augenbliken. Es ist leichte, ungehinderte Thätigkeit, wo man sich keiner mühsamen Anstrengung, keines Widerstands bewust ist:

*) Animula vagula blandula!

ist: gerade so, wie die Philosophen sie zum Gefühl der Glükseligkeit fodern. Es ist die einfache Empfindung der Existenz, abgesondert von alle Dem, was dem Manne von Kopf und Herz sie verbittern kan, eine gewiße Behaglichkeit, die sich in jenen köstlichen Momenten ungesuchten und ungestörten Selbstgenusses nur fühlen, nicht ausdrüken läst; ganz die Gegenfüßlerin jener eben so schwer zu beschreibenden widrigen Empfindung, welche ich nicht anderst zu taufen weis, als: taedium vitae *).

Bisweilen wirft sich meine Seele in die dämmernde Vergangenheit zurük, welche

 durch

*) Oder wie Montesquieu sie sehr passend beschreibt: la machine dont les forces motrices se trouvent à tout moment sans action, est lasse d'elle même, l'ame ne sent point de douleur, mais une certaine difficulté de l'existence. Esprit des Loix. Liv. XIV. ch. 12. wo er von den Gesezzen gegen den Selbstmord redet.

durch eine glükliche Operation der Einbildungskraft auf gewiße Weise zur Gegenwart wird. Ihre schönen Scenen enthüllen sich aus dem Nebel der Ferne einem spähenden Blik, und ich durchlebe noch einmal jene unvergeßlichen Tage, die ein besseres Loos mir ehemals an den Ufern der L— bestimmt hatte.

Nie kan ich mir diese so schnell entflohene Zeiten in meine Seele zurükrufen, um noch einmal an ihrem Bilde mich zu laben, ohne mit Rousseau'n auszurufen: moments précieux et si regrettes! Ah! recommencez pour moi votre aimable cours. Coulez plus lentement dans mon souvenir, s'il est possible que vous ne fites réellement dans votre fugitive succession.

Man stößt mich in die Ribben. — Betäubt und erschroken erwache ich. — Wer ist da? — Es ist der Wink des Boten, ex officio Erbsen zu zählen.

Ach!

Ach! So habe ich das Schiksal Endymions nicht, in wollustvollem Schlummer von Luna geküßt zu werden! — *Somno solutus sum!*

54.

Amalie an Virginie'n.

Sarbiewski.

(S. oben B. 27. S. 139.)

Hier hast' wieder ein Kränzchen von dem geistreichen Pohlen. Dorant bittet um einen Abschlag auf seinen Lohn. Ich erwarte nur eine Anweisung von dir, so will ich einen oder zween Küsse für dich auslegen. In der That, der arme Pilger hat's wohl verdient.

An

An eine Rose.

Sie soll jährlich im Brachmond das Haubt der Mutter Gottes schmüken.

Die du der Sterne heilig's Antliz sanft
dem Lenz entknospest, nachahmst, Rose, was
verbirgst' dich so lange; und enthebst'
noch nicht dein zartes Haubt, der Erde
Schoos?
Des schönen Himmels jungfräuliche Tochter!
Schon flieh'n vor dir die wasserreichen
Wolken:
schon fächelt Zephyr dir mit Flügeln;
schon schmeichelt, nach verstummtem Nord,
mit sanftem
Hauche die Lenzluft.
Steh' auf, das Haar zu schmüken der Kö-
nigin
des Himmels! Unheil'gen Stirnen gebührt
kein Kranz
von Dir, die, schamhaft wie der Unschuld

 Röthe,

Röthe, allein für Unschuld lächelt.
Nein! Würd'ge nicht das Haar des Menschenpöbels
zu zieren. Nur für den Altar schuf der Lenz
die Königin in Flore'ns Reiche. Dir,
Dir müsse der JUNGFRAU lichtumwundnes Haar
im Hauch der folgsamen Lüfte weit umher
in Lokken fliegen!

An Jesus.

Im Weggang sagtest du: lebe wohl, meine Braut!
Im Augenblik trug dich auf leichten Schwingen
aus unserm Dunstkreis eine Wolke fort.

Wie

Wie lange sehnt sich nach dir — wie lange harrt
schon deiner Wiederkunft, im Staub, dein Jünger!
Schon ras't die schwüle Glut der Mittagsonne
und seng't das Erndtefeld; die Schnitter flieh'n;
die Hirten suchen schon mit ihren Heerden
der Thäler Schatten.
Ach! Welche Gegend hält durch ihren Zauber,
o Jesu, dich zurük? Ach! Welcher Ort
misgönnt deinen Anblik mir, indem
er dich in undurchsicht'ge Schatten hüllt,
und in des Haynes dichtem Laub verstekt?
Wüst ich, Holder, auf welchen Rasen du,
ermüdet, ruh'st, und wo dir mit leisem Hauch
ein Zephyr, deine Wangen küssend, schmeichelt;
und welcher Bach mit lieblichem Rauschen dich,

vorüberschleichend, in Schlummer rieselt:
so sollte, damit nicht ihr allzustark Gemurmel
den göttlichen Schläfer weke, der Strom der Thränen
aus meinen Augen den Lauf des Bachs hemmen,
und meine Seufzer sich in den Hauch der leisen
Westwinde mischen.

Sehnsucht nach dem Himmel, als unserm Vaterlande.

Mich füllt die Schönheit meines väterlichen Landes
mit heißer Sehnsucht. Wachend in der heil'gen
Stille der Nächte

blikt

blikt oft mein Auge zu den Feuerfunken
des unermeßlichen Gewölbes auf, mit Sternen
umher besäet,
zum Silberlicht des Monds, zu Myriaden
von goldnen Lampen, die des hohen Tempels
Vorhöfe zieren.
Ihr Chöre der Nacht! Und ihr, dem Zirkeltanze
des Himmelsheers auf ewig zu folgen,
beschwor'ne Fakkeln —
O, schöner Anblik des fernen Vaterlandes! —
Ihr englischen Wächter des flammenden Pols:
warum seh't ihr so lange Mich noch Fremdling?
Warum, Ach, seh't ihr so lange mich verwiesen,
und, vom Himmel entfernt, hienieden irren?
Streu't mir diesen grauen Rasen mit weissen
Lilien; streu't mir, ihr Knaben des glänzenden Hauses,
hier meinen Hügel.

Hier

Hier will ich der Erde Fesseln brechen, hier von meiner Asche mich trennen, hier die Beute des Todes lassen, und der Rest von mir soll, mit lichtem Fluge, sich zum unbegränzten Aether erheben.

Wie wird dir, Freundin? Ich höre dein Herz klopfen; ich sehe dich in Thränen zerfließen. O, wer so glüklich wäre, solche Empfindungen zu nähren! Erhab'ner hat weder Horaz, noch Pindar, noch Young, noch Heinze Etwas. Welche schöne Seele muste in diesem Halbwilden wohnen!

An die göttliche Jungfrau.

Als Pohlen von Hunger, Krieg und Pest verheert wurde.

Ach, Erbarmen! Du Gebenedeyte schone Mösien's Gefilde; laß von deinem Throne, eh'

eh' uns Armen Muth und Hofnung sinken,
uns Gnade winken!
Komm zu uns, Göttin, auf der Wolken Wagen,
und lindre unsre långstverdienten Plagen:
komm und bring mit deinem zarten Knaben
des Himmels Gaben!
Dann steigt mit dir, in leuchtendem Gefieder *)
ein Heer von Boten Gottes zu uns nieder;
und ihrem Tritt entkeimt auf lichterfüllten Wegen
nur Lust und Segen.

Dann

*) Engeln mit Brilliantenfedern!

coruscis aureae pennis catervae.

SARBIEVUS.

Welches Bild gegen die Engel mit Flügelchen von verzinntem Löschpapir, welche wir in unsern Prozessionen und Kirchen sehen, und deren Urbilder zu Nichts bestimmt zu seyn scheinen, als, uns einst die Fliegen zu verwehen und des Nachts an unsern Betten Schildwache zu stehen!

Dorant.

Dann heilest du, die Du so lang geschlagen:
wir freu'n uns Dein an dir geweihten Tagen:
dann kehrt — Dir danken's jubelnd unsere Lieder —
der Frieden wieder.

Glük zur Kost, Schwesterchen! Wirst du mich wissen lassen, wie sie dir gefällt?

55.

Lichtfreund an German.

Die Primaner zu Hadersleben.

Hier, mein Freund, erhalten sie ein rares Stük zu den Annalen der Publizität.

Patriotische Empfindungen,
Seiner königlichen Hoheit,
Dänemark's erhab'nem Kronprinzen,
Friederich,
bei Seiner Durchreise durch Hadersleben
allerunterthänigst überreicht

von
den gegenwärtigen Primanern des königlichen
Johanneum daselbst:

Neuhöffel, Wedel, Hiort, Schulz, Rowedder.

Am 28. Junii 1787.

Hadersleben. Gedrukt bei Hinrich Luckander.

(Was hier in Schwabacher Schrift steht,
das steht gerade so im Original.)

2c. 2c. 2c.

Herzensfreud ist's Biedermännern, daß der
Jugend
Früh'ste Bildung wichtig find'st, und Tugend
Und Religion den zarten Seelen
Einzupflanzen Denen wirst befehlen,

Die an Kopf und Herz verwirren und
vergiften
Deine künft'gen Bürger — Elend stiften
Statt

Statt des Guten, das dem Herrn zu Ehren
Sie zu schaffen, Dir verbunden wären.

Komm denn bald, geliebter Prinz! daß unsre Schulen
Für den Bürger — wahren Höllenpfuhlen
Nicht mehr gleichen, wo izt Furien toben,
Bacchusbrüder, Ignoranten, Buben!!

Wenn wir betrachten, daß diese Apostrophe gedrukt ist, unter den Augen der Schullehrer gedrukt, in ihrer Gegenwart überreicht: auf welchem Grad, German, mus die Preßfreiheit in Dänemark stehen? Nun ist's Zeit, die Stelle im Katechismus der Nationen auszustreichen: „Welches Volk will den Deutschen nicht nachfolgen? — Die Dänen.„ Wir müssen sie vielmehr so ändern: „Welches Volk übertrift die Deutschen? — Die Dänen!„

Denn auf unser Gewissen! Freund: dörften sich Schüler zu Wien, zu Berlin, zu Halle oder zu Göttingen so viel herauszunehmen getrauen?

56.

German an Lichtfreund.

Antwort.

Doucement! lieber Freund: lassen sie uns nicht zu laut schreyen. Ich gebe zu, wenn sie durchaus wollen, daß wir es in der Preßfreiheit weit über unsere Voreltern gebracht haben. Wir sind auf'm Punkt, daß Diejenigen vor uns zittern, vor denen unsere Väter zittern musten. Aber noch sind wir nicht über dem Berge.

„Sehet was der Aberglaube über einen Kranken vermag,„ sagte Perikles zu seinen Freunden, als sie sich über den Rosenkranz in seiner Hand wunderten. Ich bin nichts weni-

weniger als Skrupler; um Alles in der Welt möchte ich meinen Zeitgenossen das Herz nicht schwehr machen. Aber wenn ich bedenke, daß unsere ganze Preßfreiheit auf vier bis sechs gesunden Augen beruhet; denn fällt mir der Ton.

Wo findet sich eigentlich die gepriesene Publizität? In Frankreich? In der Schweiz? In Italien? In Spanien? — In England, in einem kleinern Theil Deutschlands, und, wie sie mich izt belehren, in Dänemark!

Ein ähnlicher Sommer erwekt dasselbe Geschmeiße: gleiche Zeiten erzeugen gleiche Menschen. Welche Betrachtung, Freund: es braucht Nichts als eine neue Maintenon, um einen zweiten le Tellier zu haben, und Nichts als einen neuen le Tellier, um das System der Preßfreiheit umgestürzt zu sehen!

Sagen sie nicht, daß ich schwärme. Versezen sie sich in's famose Jahrhundert Ludwigs XIV. Als die Saint Evremond, die Vivonne, die Desbarreaux ruhig starben; als sich im Pallast von Rambouillet eine privilegirte Akademie von Freigeistern versammelte; als man sich ungestraft über die Messe lustig machen durfte; als eine Ninon zu Paris eben so frei lebte und sprach, wie eine Aspasie oder Leontium in Athen; wenn Jemand sich mitten auf die neue Brüke gestellt, und gerufen hätte: Lauter Blendwerk! In weniger als einem halben Jahrhundert wird dieser Ton umgestimmt seyn: an die Stelle eurer Freimütigkeit wird die kriechendste Heuchelei tretten: eure Galanterie wird sich in Menschenhaß, eure Philosophie in Glaubenswuth verwandeln. Franzosen! Aus liebenswürdigen Männern, die ihr izt seid, werdet ihr Barbarn und Pfaffenknechte werden: euer Heldenfeur wird sich in unmännliche Bußübungen verkehren. Ihr werdet die Fabel der Nationen werden —

würde man nicht geglaubt haben, er wäre am Hirnfieber krank; würde sich nicht die Polizei seiner angenommen, und ihn nach Saint Lazare geschikt haben?

Hah! Und wie unrecht hätte man an dem Manne gethan? Mit welcher Konsequenz hätte er gesprochen?

Auf Uns! Ist die Preßfreiheit ganz befestigt? Ist sie unwankbar, unerschütterlich? Ist das Tirannengeschlecht ausgestorben? der Pfaffengeist bis zur Wurzel auszgerottet? Gewis: es lag weder an Einem noch dem Andern, daß wir nicht unlängst die Dragonaden in einer gewißen Provinz Deutschlands wieder aufleben sahen.

Berufen sie sich nicht auf Oesterreich, ich bitte. Preßfrechheit ist nicht Preßfreiheit. Es ließe sich auch aus sehr guten, das heist, aus geometrischen, Gründen darthun, daß die Publizität gerade in Oesterreich

reich zuerst scheitern wird. Eine Saite bricht da am liebsten, wo sie am meisten genůzt wird.

Sind wir nicht an der Wuth, Gesezzbůcher zu machen? Wohlan, Eines der wichtigsten fůrs Bedůrfnis der Zeit wåre ein Gesezz fůr die Publizitåt; ein Gesezz, das die Rechte, den Umfang, die Grånzen der Presse, so wie die Strafe des Misbrauchs, bestimmen můste.

So lang wir dieses Gesezz nicht haben, edler Mann: so ist unsere Publizitåt auf sehr unsichern Fůssen. Denn, sezen wir Einmal, der Himmel lasse einen Tirannen oder einen Plattschedel herabfallen — Man weiß, daß sie auf der Scheibe der Natur so leicht gerathen als gemeine Menschen — wer wird die Preßfreiheit gegen ihn retten, wenn sie nicht vom Gesezz unterstůzt ist? Die Volksstimme? Wo sind die Kråften, ihr Nachdruk zu geben? Der Obrigkeits-

arm? Wenn hat er sich in Etwas gemischt, wo ihn nicht positive Gesezze aufriefen!

Was müsten wir also unterdessen thun, bis dieses Gesezz erscheint? Wir müssen es durch unsere Thätigkeit suppliren: wir müssen eilen, die Revolution im menschlichen Geist wo möglich zu beschleunigen, welche ein guter Gebrauch der Preßfreiheit nach sich ziehen kan. Das heist: **Laßt uns wirken, weil es Tag ist.**

57.

Palemon an Evander.

Ueber
den Stok mit zwei Enden.

Im Lande der Mezzoranier, wo man so viel Subtilität nicht suchen sollte, wohnt ein Völkchen, welches das grosse Nichts anbethet. Die Philosophen dieses Völkchens übertreffen den Teufel selbst an Spizfindigkeit.

Das grosse Nichts, sagen sie, ist ohne Anfang und Ende: denn, was Anfang und Ende hat, ist nicht das Nichts. Es ist unermeßlich; denn wer wird sagen, er könne das Nichts messen? Es ist untheilbar; denn

denn was Theile hat, ist nicht Nichts. Es ist ganz einfach; denn es ist weder aus Nichtsen, noch aus Etwasen zusammengesezt. Es ist unbegreiflich: wer kan vom Nichts sich einen Begrif machen?

Die Sammlungen dieser sublimen Nichtigkeiten hies die transcendentale Theologie. In der That war sie so sehr transcendent, daß kein ordentlich organisirter Kopf ihr nachsteigen konnt'.

Indeß besassen die Priester der grossen Nulle zu Mezzoranien das seltne Geheimnis, durch eine künstliche Operation das Nichts in Etwas zu verwandeln, die Idee zur Substanz umzuschaffen.

Man disputirte, ob ein Stok nothwendig zwei Enden haben müsse? Einige entschieden quod sic: ein Stok ohne zwei Enden sei kein Stok. Andere sagten quod non: Jene hätten Dieses aus einem willkühr-

führlichen Begrife der Baculeität gefolgert: man müsse zwischen körperlichen Stöken und geistigen Stöken distinguiren. Der körperliche Stok könne ohne zwei Enden nicht seyn. Dies folge aber nicht sowol aus der Baculeität, als aus der Corporeität; denn Gränzen haben liege schon im Begrif des Körpers: mit geistigen Stöken habe es aber eine ganz andere Bewandnis; die Unendlichkeit, id est, der Mangel von zwei Enden, sei mit dem Begrif des Geists vereinbar.

Ein dritter Philosoph — den man aber für einen Erzkezer, Atheisten, Naturalisten, Sozinianer, Materialisten, Spinozisten, Kartesianer, Hobbesianer, Seelenläugner &c. &c. ausgiebt — replizirte: Traun! Mit der Idee des Stoks läst sich Unendlichkeit nicht vereinigen. Ein Stok, der nicht Körper ist, ist kein Stok. Thorheit, von geistigen Stöken, geistigen Elefanten, geistigen Schlössern, überhaubt geistigen Substanzen, zu reden! Als ob man zu Mezzorania nie gehört

hört hätte, daß die Censur zu *** alle Philosophen in die Beine beist, und ein gewißer Spötter umsonst seinen Stok auf ihr entzweigeschlagen hat!

— Zum Feur mit dem Räsonneur! riefen Die zu Mezzorania: die unfehlbare Kirche entscheidet, daß ein Stok ohne zwei Enden seyn kan!

Nun weis man, Evander, woran man ist.

58.

Pater Krisam an Nettchen.

Billet doux.

Zöge ich Nichts in Betrachtung als ihren Schimmer, als ihr Vergnügen; läge mir Nichts am Herzen, als ihre Zufriedenheit: so würde ich ihnen ohne Bedenken mit Ja antworten. Es ist an Dem, man kan auch als Schwester der Freude tugendhaft seyn. Traurige Wahrheit! Man kan ein leichtsinniges Mädchen, aber eine edle Liebhaberin, eine gute Tochter, eine würdige Freundin, eine zärtliche Mutter, eine liebreiche Nachbarin seyn.

Aber,

Aber, Nettchen, man kan nicht Christin seyn. — Erschrekken sie nicht, meine Tochter, bei diesem Nahmen. Er soll sie nicht beleidigen. Ich will sie nicht mit Fantomen unterhalten. Er soll bei uns nicht Mehr gelten, als ein Frauenzimmer, das die öfentliche Meinung und die gute Gesellschaft noch ihrer Freiheit vorzieht.

Sezen sie sich nun in die Stelle der Gebietherin des Grafen **. Verbinden sie mit den höchsten Reizen des Glüks und des Vergnügens alle jene Tugenden. Seyn sie überdieß Menschfreundin. Wenden sie die Reichthümer ihres Liebhabers blos an, Armen wohl zu thun, Unglüklichen zu helfen, die Leiden ihrer Nächsten zu lindern. Mit Einem Wort, werden sie die beste, die achtungswürdigste Bürgerin. Alles ist in ihrem Vermögen. Aber bliken sie Einen Augenblik hinter sich: die Welt weist mit Fingern auf sie.

„Warum?

Warum? — Weil sie eine ansehnliche, grosmütige Familie kränken, die ihnen Nichts zu leid gethan; weil sie ein Mädchen, das eben- so viel werth ist, wie sie, aber bessere Ansprüche auf ihren Liebhaber hat, in Verzweiflung sezen; weil sie ein Vermögen verschwenden, worauf sie kein Recht haben; weil sie einen jungen Mann der öffentlichen Achtung berauben, welcher er sonst würdig seyn könnte; weil sie ihn dem Staat entziehen, indem sie seine Seelenkräfte schwächen, und ihn um Zeit und Gut bringen; der guten Welt, indem sie ihn mit unedlen Empfindungen ansteken.

Das, meine Tochter, thut keine Christin; denn diese weis, was sie der Welt und sich selbst schuldig ist; sie weis, daß es sich an den Gesezzen der Gesellschaft (von Gott und Tugend nicht zu reden!) versündigen heist.

Aber, rufen sie, liegt's an Mir, nicht glüklich seyn zu wollen, wenn mich mein Stern dazu ruft? Alles liegt in der Ordnung der Natur. Sind uns die Reize nicht eben so gut dazu gegeben, um unser Glük zu machen, als andere Güter? Ist ein armes Mädchen dazu gemacht, das Glük auszuschlagen, wenn es sich zeigt, seinen Reizen zu widerstreben? Wenn eigensinnige Wohlstandsgesezze den Grafen hindern, mich zu heirathen, verbiethen ihm die weit heiligern Gesezze der Natur, Sich und Mich glüklich zu machen? Wer wagt zu entscheiden, ob ihm der Himmel seinen Reichthum gegeben, um ihn mit mir zu theilen, oder mit der jungen Comtesse von * ? ob er ihn zum Dienst des Staats beruft, oder zum Dienst der Freude und der Liebe?

Dies ist die Logik der Leidenschaften: aber die ihrige, meine Tochter, mus jene der Artigkeit seyn. Diese befiehlt ihnen,

das Urtheil der Welt ihrer Neigung vorzuziehen. Es ist der Preis unseres Lebens. Wahr ist's, ein idealer Preis! Aber ein Preis, Nettchen, der schöne Seelen, wie man sagt, besser kleidet, als ein brillantner Collier.

59.

Assessor Decius
an
Hofrath Bikerstaf.

Antwort.

(S. oben Brief 11. S. 70.)

Empfangen sie hier ein Paar fliegende Blätter über Linguet's Theorie der Gesezze.

Das Buch ist so reizend, so elegant, die Beredsamkeit des Styls so hinreißend, und manche seiner Sophismen sind so blendend, daß es nicht anderst als eine angenehme Geistarbeit seyn kan, sich mit ihm zu beschäftigen.

Noch

Noch weis ich nicht, ob seine Grazien meine Kritik bestechen werden, ob meine Philosophie das Schiksal jenes Kapuziners haben wird, der gekommen war, einer jungen Schöne über die Sünde der Verführung den Text zu lesen, und selbst verliebt von ihr gieng.

Die illustren Männer, welche **Linguet** angreift, haben mich nicht zu ihrem Defensor gewählt. Diese Arbeit mag grössern Genies aufbehalten seyn. Nur wünschte ich das Vergnügen zu genießen, ihrem Geist zu huldigen, den Eindruk zu schwächen, welchen auf unkundige Leser jener Theorie der Tadel des Beredtesten unter den Juristen gemacht haben könnte.

Auch ist's nicht löblich, auf die Trümmern fremden Ruhms seine Statue zu gründen, die Grotius, die Montesquieu, die Voltaire herabzuwürdigen, um der leichtgläubigen Welt weiszumachen, daß man Mehr sei, als Sie.

Ob Linguet sich dieser philosophischen Sünde schuldig gemacht habe, das stelle ich ihnen zum Bedenken. Ich bemühe mich blos, mit einem Lehrgebäude bekannt zu werden, welches einen Kopf von der ersten Grösse zum Urheber hat.

Wie Er Selbst — noch mit mehr Wahrheit als Eitelkeit — spricht: so ist er ein neuer Titan, der es wagt, den Göttern unseres Vorurtheils den Krieg anzukünden. Aber der Himmel, den er stürmt, ist, so viel ich sehen kan, nicht der, worinn Jupiter der Donnerer seinen Siz hat. Es ist jener, worinn die Sklaven des Systems, die Anbether des Justinian, Cujaz und Bartholus, sich selig dünken.

Ein Geist von seinem Geschlechte, dessen Lob, aus der Feder der Unpartheilichkeit, die ersten Blätter einer Analyse über Linguet verzieren müste *), hat in dem Werk, wel-

*) Gälte dieses Kompliment Mir; denn ich bekenne

welches dem Ungeheur vorangieng, und über dessen Ende nur das Ungeheur das Publikum trösten konnte, bereits gesagt, daß Linguet das Dogma vermehrt; daß er für Religion geschrieben habe, welche Voltaire nur zu bestreiten schien.

Der Glaubige am Fuß der Altäre darf nicht erschrecken, wenn er meine Analyse liest. Sie wagt es nicht, die Hörner des Altars zu fassen. Ihr genügt's, den Thron des juristischen Aberglaubens zu erschüttern, und die Gesezzgebung, welche ihre Majestät

 der

kenne mich freimüthig zu der Apologie, welche man in den Chronologen über Herrn Linguet findet; so mus ich den edlen Verfasser dieses Briefs bitten, Meiner zu schonen, und mich weder mit dem Herrn von Archenholz, noch dem Detracteur der Linguet'schen Muse im deutschen Museum zu brouilliren, welche Herren durchaus nicht seiner Meinung sind.

Wekhrlin.

der Strenge der Kritik nicht entziehen kan, vor das Tribunal der Philosophie zu citiren.

Was ich ihnen hier sende *), kan als Vorrede angesehen werden. Der Friede der Philosophie sei mit ihnen! Oder, wenn die Philosophie,

l'horreur de sots et l'idole des sages,

in dieser, unter der Ruthe des Genius der Superstition schmachtenden Welt keinen Frieden hat: so empfangen sie den Kus der Freundschaft, welche — Dies sagt mir mein Gefühl — keine Schimäre: Nein! — der Trost und die Freude aller feinen Seelen, und das Antidot der Mysogenie ist, so uns die Beobachtung menschlicher Dinge einflößsen könnte.

Noch

*) Diese Beilage fehlt uns. Sollte der Herr Hofrath so gefällig seyn, sie uns zukommen zu lassen: so müste sie eines unserer künftigen Hefte illustriren.

Der Sammler.

Noch Eins. Wie viel habe ich dem grossen Sterblichen zu danken, mit dem sie mich bekannt gemacht haben! Er ist für Juristen der Gott des Geschmaks, Apoll, um welchen Musen uud Grazien, schwesterlich vereint, spielen. Zu seinem Tempel, worinn Sankt Ivo, mitten unter den Huldgöttinin, thront, sollten die Priester der Themis wallfahrten.

Aber auf Unsersgleichen scheint aller Fluch der Pedanterei zu ruhen!

60.

Peregrin an Mirleton.

Ueber

einen Erzspaß.

Diese Mummerei, meynen sie also, müsse uns Allen treflich Viel zu lachen gegeben haben? Allerdings: ich hätte mein Theil daran nicht um ein Königreich vertauscht.

Sie verhielt sich pünktlich so, wie sie in den Zeitungen beschrieben wird. Voran gieng die Thorheit, mit ihren gewöhnlichen Insignien, einer Schellenkappe rc. rc. angethan;

than; in der Hand einen Fahn führend, worauf die unvergeßlichen Worte stunden: SOCIETE HARMONIQUE DES AMIS REUNIS. Mit ihr gieng der magnetisirende Arzt, ganz so chaussirt, wie die Doktorn der Medizin zu Paris, mit dem magnetischen Stab in der Hand.

Hinter sich her lies er das Paquet tragen. Dann folgten zween Kranke, ein Abbee, ein Pilgrim, eine Nonne, zwei Strasburger Mädchen, ein Strasburger Rathsherr in Pontificalibus, ein Procurator und ein Jude: vermuthlich lauter Hieroglyphen, welche auf gewiße Züge in der Kronik des Magnetismus sticheln.

Alles rangirte sich in einen Krais vor der Loge des Königs. Nachdem die Thorheit den Doktor mit ihrem Narrenstab berührt hatte, fieng dieser an, die beiden

Kran=

Kranken zu magnetisiren. Zum Beschlus ward die Kette gegeben.

Dies ist der Text: hier haben sie noch die Noten dazu. Die Aktörs dieser tragikomischen Frazze waren ein Doktor Medicinä, ein Apotheker mit seinen zween Gesellen, und zwei Mitglieder von der **Berliner Monatschrift.** Der Doktor machte die **Narrheit**, und die zween Journalsmänner die **Kranken.**

Niemand lachte, als die Spieler selbst. Man fand den Spaß etwas platt. Weil er Niemand rührte, so repetirten ihn die Aktörs. Wenn sie ihn den Leuten aufdrängen, meynten sie, so müste man wohl lachen.

Umsonst. Man zukte die Achseln, und sagte Einander ins Ohr, daß der Einfall,

in der Heimat der warmen Brüder sich über die vereinigte Gesellschaft der Menschenfreunde lustig zu machen, übel angebracht schien.

61.

Amyntor an Böoz.

Ueber
Kato *de re rustica.*

Es ist doch wol ein sonderbares Buch, das Werkchen des Kato von der Landwirthschaft. Ich bin dem bidern, ehrlichen und etwas geizigen Alten herzlich gut. Bisweilen aber mus ich gleichwol über ihn lachen.

Daß er kein System schrieb, ist ihm zu verzeihen. Er konnte es so wenig, als Vater Hesiod, der uns auch eine kleine Anzahl guter Haushaltungs- und Baurenregeln hinterlassen hat. Aber an Ordnung und schik-

licher Zusammstellung fehlt es in der Schrift unseres ältesten römischen Autors von der Oekonomie gar sehr.

Nachdem er urintreibenden und den Hüften heilsamen Wein machen gelehrt hat, so ruft er plözzlich aus: „die Hunde müssen am Tage eingesperrt werden, damit sie des Nachts desto munterer und wachsamer sind.„ Und nachdem er den Hundejungen diese Instruktion gegeben hat, fährt er sogleich fort von Bereitung des Myrthenweins und der Arznei gegen Würmer Unterricht zu geben.

Gott bewahre unsere Gaumen vor den Kuchen, welche er aus Käse und Honig baken lehrt! Uebrigens ist er ein sehr frommer Mann. Man sieht es aber deutlich, daß seine Religiosität sich auf Eigennuz gründete, wie es gewöhnlich der Fall ist. Wenn er z. E. die Vorschrift giebt, daß man das Gesinde nicht hungern und frieren lassen soll, so flos diese Regel nicht aus seiner

ner Menschenliebe, sondern aus seinem Geiz. Er wollte die Sklaven gut gefüttert, und gehalten wissen, weil sie alsdenn mehr Kräfte zur Arbeit hätten, und besser zu benuzen wären.

Daß ich nicht verläumde, nicht den Vorwurf auf mich ziehe, den man dem Tacitus gemacht hat, ich erkläre die Handlungen der Menschen gern aus den schlimmsten Bewegründen: so lasse ich jeden Billigen urtheilen, ob Kato, der Gerechte, nicht zeigt, daß er seine alten, steif gewordenen Knechte ungern zu Tode füttere: er giebt den filzigen Rath, sie abzuschaffen, oder sie an Altreissen zu vermäklen.

Kato ist der Sankt Habermann der Römer, wenn man ihn nach dem Reichthum seiner Opferregeln und Gebethformeln betrachtet. Das Erste was, Ihm nach, ein Hausvater zu thun hat, wenn er aufsteht, ist, sich gegen den Lar zu verbeugen. Man

weis,

weis, daß dieser Hausgott auf dem Feurheerd, zwischen dem Bratenwender und dem Kohltopf seinen Altar hatte.

Hernach: ehe man im Lenz zu pflügen anfängt, mus man erst dem Iupiter dapalis räuchern. Damit die Ochsen frisch und gut bei Leibe bleiben, gelobe man dem Mars sylvanus auf jeden Kopf eine Hand voll Aehren, ein Stük Spek und eine Schaale Wein. Es ist nicht nötig, dieses Opfer aufzuschütten; wenn der Gott nur den guten Willen siehet; alsdenn kan man es selbst genießen: thut gut für die bösen Nebel.

Ehe man die Erndte anfängt, opfert man ein Spanferkel, und bringt dem Janus, dem Jupiter, der Ceres Mazkuchen. Kato will ausdrüklich, daß man der Dame auch Etwas von den Kaldaunen vorsezen soll. Das Fleisch soll geröstet, der consekrirte Wein aber darüber gegossen werden.

Als ich unlångst auf meinem Gut dieses religiőse Amt zelebrirte: so litt der Abbe Palmerin nicht, daß wir den Wein aufgoßen. Er zog seine Schminkflasche, und sprizte einige Tropfen Eau de Lavande auf den Ragout: dies, meynte er, schike sich für eine Göttin besser.

Bei alle Dem weis ich nicht, ob Kato Ursache hatte, auf sein Religionsgefühl stolz zu seyn. Eigennuz und Selbstsucht erklåren uns die Phånomene seiner Frömmigkeit. Es war ihm so sehr an einer guten Erndte und am glüklichen Ausschlag seiner Haushaltungsrechnungen gelegen, daß er es mit den Himmlischen, welche soviel dabei zu sprechen haben, nicht verderben wollte.

Man kan voraussezen, daß ein so wirthschaftlicher Mann, wie Er, der gegen alle unnüzen Ausgaben so sehr protestirte, weder Korn noch Weihrauch für idealische Wesen verschwendet haben würde, wofern er

von

von Epikurs Philosophie gewesen wäre, nach welcher die Götter weder lieben noch hassen, und wir von ihnen weder Etwas zu hoffen, noch zu fürchten haben.

Beim Aushauen heiliger Hayne, und wenn man graben will, sind nach der Theorie des alten Landwirths Söhnopfer nötig.

Sein medizinisches System hat viel Sonderbares, ist aber doch wohl nicht in allen Punkten verwerflich. Seine Apotheke war sehr portatif, und dabei befand er sich eben so wohl, als ob ein Dekan der medizinischen Fakultät über sie präsidirt hätte. Fast Alles kurirte er mit Kohl — à la Cook. „Kohl ist das beste aller Kuchelkräuter! Iß' ihn roh' oder gekocht, so befödert er die Verdauung. Auch treibt er Urin.„ Eine Wirkung, welche ein sinnreicher Kopf dem flageolet zuschrieb.

Verrenkungen heilte Kato bald durch Zauberworte, bald durch eine Arie, bald durch

ein bloßes Quiproquo. Zum Exempel „singe im Dreivierteltakt: In Alio S. F. Motas Vata Daries Dardaries Astadaries Dissunapiter.„ Ueberfallen Sie, Booz, die Hämorrhoiden oder die Würmer: schlagen sie Kato's Büchelchen von der Landwirthschaft auf: sie werden eine Formel finden. Diese sprechen sie ingeheim aus. Es ist wahr, sie hat keinen Sinn: aber findet man in den Formeln unserer Medizin dessen Mehr!

62.

Tsin, Long an den Mandarin Lien, Fum, Tscheu.

Ueber die Rosenfeste.

Möchte der Engel des Friedens seine Fittich über dein Haus ausbreiten! Möchte die Ruhe deiner Seele so rein seyn, wie das Wasser an der Quelle Tsinan! Ich höre, daß die Karavane aus Moskau noch nicht abgegangen ist; laß mich also diese Gelegenheit benůzen, edler Mann, dir Nachricht von mir zu geben.

Kein Tagebuch meiner Reise. Dies hieße für deine Zeit zu wenig Achtung haben. Einem Mann, der mit seinen Pflichten so beschäftigt ist, wie du, mus man nichtswürdige Leiserei erspahren.

Was könnte man dir auch berichten, so Das überträfe, was du täglich siehest? Glaub' den Missionaren nicht, erleuchteter **Lien**, wenn sie den Vorzug Europens erheben. Lügner sind sie. Jenseits der großen Mauer findet es sich ganz anders, als in ihren Büchern.

Du siehest mich gegenwärtig in Frankreich. Da Herr de Lorges, mein Wechsler, weis, daß in China Nichts so viel Reize hat, als das Studium der Sitten: so holte er mich dieser Tage ab, wie er sprach, mir ein Fest zu geben.

Wir

Wir fuhren nach einem Dorfe, sechszig Meilen von der Haubtstadt. Hier war viel Welt beisamm. Wir sahen einem Schauspiel zu, welches halb aus religiösen, halb aus weltlichen Aufzügen bestund, und sich damit endigte, daß ein junges Mädchen einen Blumenkranz erhielt. Dieses nennten sie dann das Rosenfest.

Ich lies mir von Herrn de Lorges die Handlung erklären. Dieses Kind, sagte er, wird beschenkt, weil es seine Rose noch besizt. Von nun an heist sie das Rosenmädchen. Dergleichen Stiftungen sind die neueste Mode. Die Gutsherren, so sie machen, haben unendlich viel Ehre davon.

Dieses Fest, versezte ich, ist also Nichts als eine Prachtfrazze? Wehe dem Lande, wo ein schuldloses Mädchen ein Wunder ist! wo die Tugend durch Geld aufgemuntert werden mus. Bemerkst du nicht, was

die übrigen Mädchen für neidische Gesichter schneiden? Nimmst du den heimlichen Spott auf dem Munde jener Dorfstuzer nicht wahr? Gewis, deine Bonzen sind kek, über die Keuschheit eines Mädchens aussprechen zu wollen, das schlüpfrigste Problem in der menschlichen Geschichte!

Mir wandelte ein Eckel an: ich bat Herrn de Lorges mich wegzubringen.

Dir, weiser Lien, habe ich meine weitere Betrachtungen über dieses Spiel aufbehalten; dann ein Europäer würde keinen Sinn dafür haben.

Wie glüklich, wie vorzüglich ist China, dieses Lieblingsreich der Vorsicht, aus ihrer schöpfenden Hand beim Ursprung der Dinge hervorgegangen, gegen Frankreich! Sittenfeste, um die häusliche Tugend, den bürgerlichen Fleis zu belohnen: ist es nicht

eine erhabene, eine bewundernswürdige Erfindung? so spricht ein Franzos. Aber was kan ihm ein Chineser antworten:

„Allerdings. Vornehmlich in einem Lande, wo die Tugend des eigenen Werths mangelt, wo sie vom glänzenden Laster überholt wird, und die Sitten Reiz nötig haben!

Nein, Mandarin: diese Stiftungen sind mir verhaßt. Wenn die Europäer mit dem wahren Geist der Sittenlehre bekannt wären, so würden sie solche niederreißen. In der Moral mus man Nichts wagen. Mit den Sitten mus man nicht spielen. Allzudeutliche Ermunterung beschämt sie; übertriebene Belohnung spottet ihrer.

Ihr Gang mus, sich selbst überlassen, von allen Fesseln und allen Kronen entfernt seyn. Nur aus ihrem innern Gefühle neh-

men wahrhaft ehrliche Leute den Trieb ihrer Handlungen. Eine Tugend, die auf Prämien ruhet, ist unsicher; das Verdienst, das nach Ehre buhlt, ist heuchlerisch.

Die Tugend dem Eigennuzen unterwerfen, sie von Lohn und Ruf abhängig machen: welcher verkehrte Grundsaz! Das heist, ihre Quelle verderben, die Reinigkeit ihres Wassers auftrüben.

Bei einer wahrhaft edlen Nation ist die Achtung seiner Nebenbürgere der einzige und der kostbarste Lohn, den man von einer guten Handlung haben kan. Diesen Lohn entreißt das Sittenfest.

Was bleibt nun einem irrenden Philosophen, wie Tsin, Long, in diesen fremden Ländern zu lernen übrig? Das, daß in Europa Etwas vollkommen löblich seyn kan, was in China äußerst lächerlich wäre.

Möchten die europäischen Reiseschreiber wenigstens eben so gelehrig seyn, wenn sie die Sitten anderer Nationen richten, und von den Gebräuchen der Asiaten oder Afrikaner urtheilen.

63.

Leophon an Carpion.

Der mannliche Türk.

Anecdote.

Schlachtpartien und Heerkroniken erwarten sie nicht. Diese überlasse ich den Zeitungen. Aber dann und wann ein Anecdötchen, so wie es die Quelle herbeiführt. Zum Exempel:

Nach dem Angrife aufs Zollhaus zu Balta, wobei die Türken erklärten, daß sie die Verfolgung der Räuber vollkommen billigten, und damit einverstanden wären, dergleichen Unholden nicht auf dem Kriegsthea-

ter zu leiden, erfuhr der bei den Tatarn stehende Oglu-Mir-Bassa, daß sein eigener Sohn einer von den Anführern gewesen, aber dem pohlnischen Kommando entkommen wäre.

Er lies ihn aufsuchen, und mit auf den Rüken gebundenen Händen dem Kommandanten zu Kaminiek überliefern. Der Starost, von dieser grosmüthigen Handlung durchdrungen, schikte den Sohn, entfesselt, dem Vater wieder zurük, mit einem Schreiben, daß er die Bestrafung ihm überließe.

„Ich bin mit der Genugthuung zufrieden, die Sie mir antragen„ schrieb der edle General. „Aber da die christlichen Gesezze gebieten, daß sich Erbarmung mit der Gerechtigkeit vereinigen solle: so wüste ich für diesen Unglüklichen keinen Richterstuhl zu finden, wo er solches gewißer antreffen könnte, als vor dem seines Vaters.„.

Wohl-

Wohlan, sprach der gerührte Türk: man nehme ihm sein Pferd und seinen Säbel weg: ein Räuber ist nicht würdig, unter Kriegsmännern zu dienen. Hierauf lies er ihm die Platte scheeren, und schikte ihn unter die Dervische zu Moka. „Da„ sagte er zu den Umstehenden, „mag er ungestraft rauben!

64.

Alcest
an
den hyperboreischen Apoll.

Sehnsucht
nach beßern Gefilden.

Dir sei dieses Blatt geweiht, Apoll des kalten Nordens — dir, der einst dem Abaris einen Pfeil gab, worauf er durch die Luft nach Athen fuhr!

Dies Mirakel bestättigt deine Gottheit. Ich glaube es, wie ich Mohemed's und Astolfs Reisen in den Mond, Niklas Klimm's

Klimm's Fahrt nach dem Planeten Nazar glaube.

Auch Ich ein Hyperboreer! Und durch meinen Geburtsort bestimmt, dir zu huldigen!

Aber hast du noch einen Pfeil, wie jener war, Gott der scythischen Musen, die ich hier auf einer Eisscholle, unter den Einflüssen des Pips, den der ewige Winter giebt, anrufe! hast du noch einen dergleichen, o so schenk ihn mir, deinem Diener, damit ich im Frieden bessern Gegenden zueile.

Dann siehe, ich möcht' deine Gespielinnen, die Musen, gern unter dem Himmel Ausoniens verehren, den sie so sehr lieben; im schönen Parthenope, wo Maro von der Landwirthschaft sang, wo er lange und vergnügt gelebt hat, und wo, seinem Wunsch zu Folge, seine Gebeine ruhen sollten.

Dort war's, wo der weise Venusiner deine silbertönende Leyr rührte; wo das schattichte Tuskulum den philosophischen Exconsul in seinen stillen Schoos verbarg, als er, der Geschäfte und der Schikanen müde, Rom verlies. Hier schrieb er von der Natur der Götter, von der Divination, vom Verhängnis, von den Pflichten und vom Alter. Hier sang der zärtliche Tibull, und schäkerte der jovialische Katull.

Spirat adhuc amor
Vivuntque commissi calores
Ausonii fidibus Catulli.

Hier war's, wo Asinius Pollio die erste öffentliche Bibliothek im Atrium *libertatis* anlegte. Ein glükliches Omen für die Wissenschaften. Auf diesem Flek, göttlicher Gönner, steht die meinige nicht. Ach! sie ist zu blau, als daß ich anderst, als wie ein Nikodem' in der Nacht zu ihr kommen könnte.

Mir geht's, ohne andern Vergleich, wie deinem Liebling Hume. Man wollte ihn an die Galeere des Cujaz, des Bartolus und Vinnius schmieden: aber er entrann zu den sanftern Blumenketten der Horaze, der Cicerone und Voltaire.

Registratur.

Tandis que j'ai vécu l'on m'a vu hautement
Aux badauts effarés dire mon ſentiment.
Je le veux dire encore dans les royaumes ſombres
S'il eſt des préjugés, j'en guérirai les ombres.

Nro 1. — Der Sammler an's Publikum. 9

— 2. — Alceſt an den Schatten Chriſtof's von Beaumont, weiland Erzbiſchofs zu Paris. — Weihgeſang. . 11

— 3. — Telyn an Serpil. — Ueber den Werth der Publizität. . . 17

Nro 4. — Doktor Panurg, Alcaide zu Mexico, an Don Lazarillo, Advokaten zu Segovia. — Ueber die in Amerika herrschende Seuche, der gelehrte Wurm genannt. . . . 23

— 5. — Castriot an Rinald. — *Sopra republichetta*. 36

— 6. — Xantus an Hippias. — Ueber Herder's GOTT. . . . 40

— 7. — Clio an Melpomene. — Der Stof zum Trauerspiel ist noch nicht erschöpft. . . . 45

— 8. — Mentor an Egisth. — Ueber den Tod Peter's III. . . . 51

— 9. — Hierokles an Horus. — Ueber ein pnevmatologisches Phänomen. 54

— 10. — Arnold vom Dintnerthal an Fanfarone. — Ueber die Schiksale des Magnetism. . . . 62

Nro 11. — Hofrath Bikerstaf an Assessor Decius. — Ueber Linguet. . . 70

— 12. — Evander an Palemon. — Nothwendigkeit eines Orakels. . . 73

— 13. — Mesrour an Al-Mamun. — Ueber den Koran. . . . 77

— 14. — Erast an Argant. — Ueber die Pfuscherei der Reiseschreiber. 82

— 15. — Adelaide an Reinhardt. — Tarare. 85

— 16. — Bojar Stefanovitsch an Bojar Jambol. — Ueber die politische Lage Venedig's. . . . 88

— 17. — Tyalf an Klimene. — Einladung aufs Land. . . 92

— 18. — Diogen an Lamon. — Aus Nichts-Etwas!! . . 95

— 19. — Fenrik, der Barde, an's Ungeheur. — Appellation. . . 99

Nro 20. — Erast an Argant. — Zweites. — Scharlatanism Ueberall. 107

— 21. — Der Einsiedler auf Tabor an Florimund. — Die Philosophie. 111

— 22. — Doktor Panurg, Alcaide zu Mexiko, an Don Lazarillo, Advokaten zu Segovia. — Zweites. — Ueber den Krypto-Xixapizlism. 118

— 23. — Hafiz an Rhamid. — Ueber die Hahnreie. . . . 121

— 24. — Burlin an Leander. — Vergebliche Wünsche. . . 125

— 25. — Wahrmund an Wißlieb. — Ueber die Natur der Dinge. . 130

— 26. — Phozion an Legulejus. — Ein Wort ins Ohr. . . . 137

— 27. — Amalie an Virginie. — Sarbiewski. 139

— 28. — Karl Eugen an Theodor. — Was heißt Landesvater? . . 144

Nro 29. — Palemon an Evander. — Dinge, die vom Himmel gefallen sind. 150

— 30. — Phaon an Thersyt. — Ein Emigrantenbriefchen. . . 156

— 31. — Aegle an Tryallis. — Eine Scene aus dem Leben. . 159

— 32. — Philander an Erwin. — Ueber die lezte Zeit. . . . 169

— 33. — Erwin an Philander. — Antwort. 172

— 34. — Abbt Raynal an die Menschheit. — Ueber den Negerhandel. 174

— 35. — Zamore an den Abbt Raynal. — Antwort. . . . 180

— 36. — Fabian an Sebastian. — Aussichten vom Lande. . . 184

— 37. — Staatsrath Ewald an Resident Lamprecht. — Ueber den Handlungsmaasstab. 189

Nro 38. — Sextus an Empirikus. — Ueber die drei Nimpfen zu Landau. 197

— 39. — Bóoz an Amyntor. — Ueber *Varro* de re rustica. . . 200

— 40. — Der reisende Franzos an seinen Landsmann. — Ueber MEREY'S Leichenstein. . . . 208

— 41. — Blondin an Arabella. — Ueber die Möglichkeit künftiger Welten. 211

— 42. — Hafiz an Rustan. — Die europäischen Wilden. . . 219

— 43. — Pontius an Pilatus. — Ueber den Antichrist. . . 222

— 44. — Iris an Ophelie. — Ein Mährchen, das Wahrheit seyn könnt'. 228

— 45. — Kallias an Kriton. — Theologie und Metaphysik. . . . 232

— 46. — Peregrin an Mirleton. — Ueber die Kunst im Kleinen gros zu seyn. 237

Nro 47. — Harmodius an Publicus Quästor. — Ein Mäurerstükchen. 240

— 48. — Mentor an Egisth. — Ueber das *Soyéz fermes!* 251

— 49. — Arthur an Kleanth. — Alter und Jugend. 254

— 50. — Zobeir an Aly-Ben-Hassan. — Ueber den *Esprit de corps.* . 260

— 51. — Sabbatin an Dämonax. — Alle gute Geister loben Gott den Herrn! 265

— 52. — Aristogiton an Phädrias. — Gott und Welt. 279

— 53. — Kallimach an Klearch. — Was mir behagt. . . . 284

— 54. — Amalie an Virginie'n. — Sarbiewski. — Fortsezung. . . 290

— 55. — Lichtfreund an German. — Die Primaner zu Hadersleben. 299

Nro 56. — German an Lichtfreund. — Antwort. 303

— 57. — Palemon an Evander. — Ueber den Stok mit zwei Enden. 309

— 58. — Pater Krisam an Nettchen. — *Billet doux.* 313

— 59. — Assessor Decius an Hofrath Bikerstaf. — Antwort. . . . 318

— 60. — Peregrin an Mirleton. — Ueber einen Erzspaß. . . . 324

— 61. — Amyntor an Booz. — Ueber Kato *de re rustica.* . . . 328

— 62. — Tsin, Long an den Mandarin Lien, Fum, Tcheu. — Ueber die Rosenfeste. 335

— 63. — Leophon an Carpion. — Der mannliche Türk. — Anecdote. 342

— 64. — Alcest an den hyperboreischen Apoll — Sehnsucht nach beßern Gefilden. 345

Anhang.

D. J. C. G. König's Gedichte.

Eine Krankheit, wo mich der Schmerz eine geraume Zeit ans Lager fesselte, förderte meinen Entschluß, dessen Vollendung vielfache Verhältnisse außerdem vielleicht unmöglich gemacht hätten. Was wäre wohl Dichtergabe und frohe Laune werth, wenn wir nicht durch sie, unsre trübe Stunden mit Hoffnung froher Aussicht vergülden könnten? Das Resultat davon ist, daß ich bei meinen Freunden anfragen kan, ob sie eine Ausgabe einiger meiner Gedichte unterstützen mögten? Verschiedene, in der von mir herausgegebnen Blumenlese, Journalen u. s. w. bereits gedruckte Arbeiten, habe ich, wo ich Hülfe nöthig glaubte, verbessert, doch wird diese Sammlung größtentheils noch unbekannte Lieder, Balladen und Episteln enthalten.

Zur **Philippina Welserin**, **Johann von Hutten** und **Hermann Riedesel**, wird einer unsrer hiesigen hoffnungsvollesten Künstler das Büchlein mit Kupfern und Vignetten ausschmücken helfen. Auch soll für einige gute Kompositionen gesorgt werden.

Fürs Künftige weis ich wohl, da ich mich nur verstohlens mit den Musen besprechen darf,

Bayerische Staatsbibliothek München

darf, würde ich diesen Versuch nicht mehr unternehmen können. Und den Weg der Subscription muß ich bei dem Selbstverlag aus dem Grunde betreten, weil ich nicht mehrere Exemplare abdrucken lassen werde, als worauf unterzeichnet ist.

Es mögte in unsrer Heimath und an so manchen Orten Pflicht seyn, sein Scherflein auf dem Altar der Aufklärung und Denkfreiheit zu opfern. Mag es doch, daß hie und da Einer grisgramt, daß ich diesen Beruf, auch in meinen Gedichten, so wie wissentlich durchs ganze Leben nicht verläugnete. Der Subscriptions-Preis ist 1 fl. 12 kr. Rh. oder 16 Ggr. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet, ob die Nahmen der Herren Subscribenten vorgedruckt werden sollen, oder nicht? Man kan sich an mich oder an die Felßeckerische Buchhandlung wenden.

Freunde, die meine Sänger-Weise kennen und mir wohl wollen, darf ich nicht erst um Beförderung bitten, und bei Auswärtigen, die die Mühe des Sammelns übernehmen wollen, werde ich mir in similibus und andern Fällen das Reciprocum zur Pflicht machen. — Die herkommlichen Prozente verstehen sich ohnehin. Nürnberg, 1788.

D. J. C. G. König.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXXXXX XXXXXX (1-6) VI.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wekhrlin, Wilhelm Ludwig

Hyperboreische Briefe

Bd.: 1

[Nürnberg] (1788)

Epist. 944-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404256-7
VD18 80495907-001